Heute auf Seite 3: Rußland auf dem Kriegspfad

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 8. März 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Willy Brandt ist kein Bismarck

Überdies dürfte in der gegenwärtigen Krise wenig Spielraum für eine deutsche Vermittlerrolle gegeben sein

H. W. — Man schrieb das Jahr 1878. Auch damals, also vor 100 Jahren, hatte Europa seine Probleme. Ihrer Lösung sollte jener „Berliner Kongreß" dienen, zu dem Fürst Bismarck eingeladen hatte mit dem Ziel, der Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der europäischen Großmächte und der Türkei als ehrlicher Makler zu dienen.

Aus heutiger Perspektive betrachtet mögen die damaligen Gegensätzlichkeiten von geringerer Bedeutung gewesen sein. Damals jedoch galt es, den russisch-türkischen Frieden von San Stefano zu revidieren und dadurch letztlich die russische Überlegenheit auf dem Balkan zu beseitigen. Um einen Aspekt herauszugreifen: Rußland mußte auf sein Protektorat Groß-Bulgarien verzichten und ihm wurden dafür Teile Bessarabiens, die zu Rumänien gehörten, zugesprochen. Schon damals wurden die getroffenen Lösungen von den Balkanvölkern als provisorisch angesehen; Rußlands Erbitterung jedoch über die nach seiner Meinung ihm zuteil gewordene Machtminderung war unverkennbar und langanhaltend.

Bismarcks Rolle des „ehrlichen Maklers" ergab sich einmal aus der Großmachtstellung des Deutschen Reiches und zum anderen daraus, daß eben das Reich in die Balkanhändel nicht verstrickt war.

An diese Mittlerrolle Bismarcks vor mehr als 100 Jahren wurde man erinnert, als selbst das amtliche Bonn Verwunderung darüber zeigte, daß nach einer Presseveröffentlichung der Vorsitzende der SPD und Chef der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt, angeblich von Präsident Carter um eine Vermittlung bei den Sowjets gebeten worden sei. Es heißt, in Bonn seien Kanzler und Außenminister über diese gezielte Indiskretion, deren Urheberschaft nicht bei Brandt selbst vermutet wird, mehr als ungehalten gewesen. Bölling, wieder einmal „his masters voice", erteilte allen angeblichen Gelüsten Brandts eine überdeutliche Absage. So deutlich, daß Willy Brandt vor der Fraktion seiner Partei erklärte: „Selbst wenn ich nicht Vorsitzender der SPD und Chef der Sozialistischen Internationale, sondern nur ein einfacher Abgeordneter wäre, stünde ich nicht zur Disposition eines Regierungssprechers, der mich einfach öffentlich kritisieren könnte." Dabei kann man davon ausgehen, daß Regierungssprecher Klaus Bölling keineswegs aus eigenem Ermessen gehandelt hat; hier dürfte sich vielmehr die Verärgerung widerspiegeln, die der Kanzler und sein Außenminister empfunden haben.

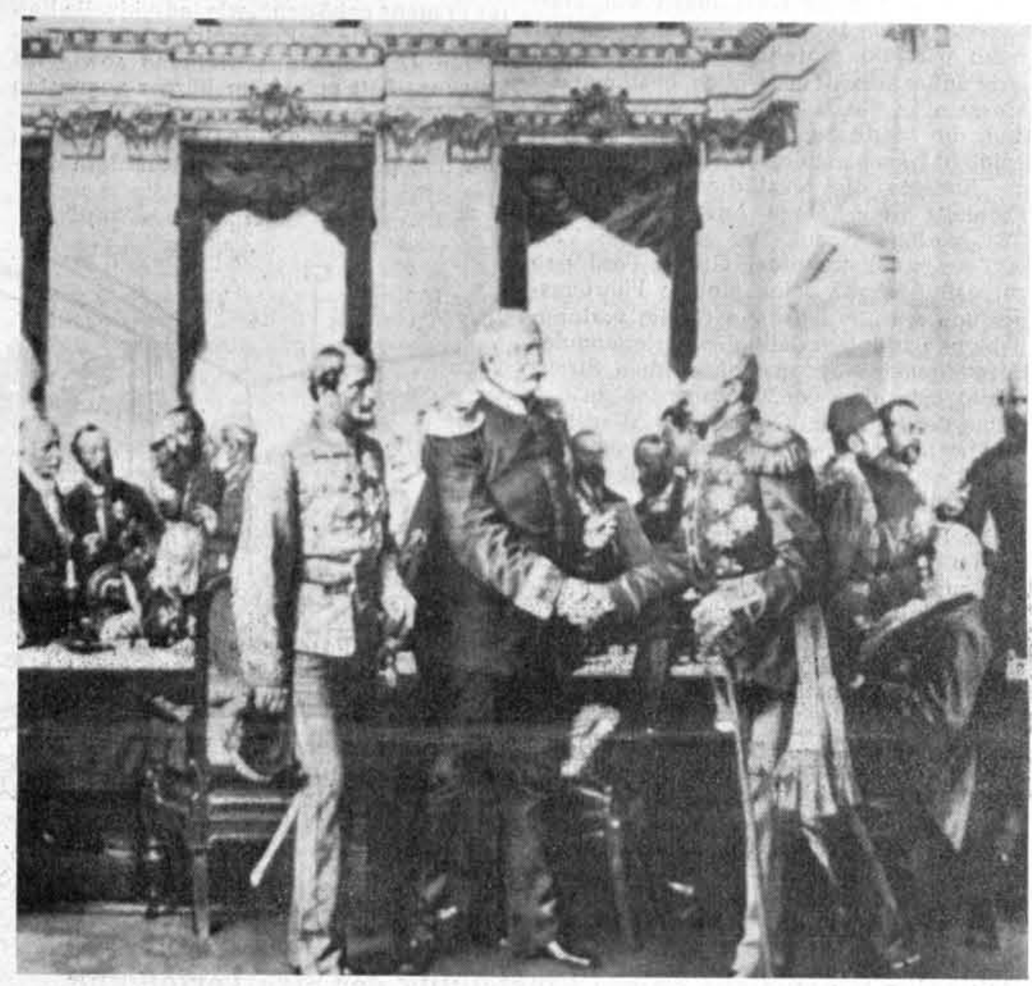
Willy Brandt selbst hat inzwischen dargelegt, Präsident Carter habe in einem Gespräch, das er jüngst mit ihm führen konnte, geäußert, es liege ihm viel daran, an einen Punkt zurückzukehren, an dem man wieder verhandeln könne. Die Kontakte des sowjetischen Botschafters in Bonn zur SPD sollen dabei nicht erwähnt worden sein; doch wurde in diesem Zusammenhang bekannt, Brandt habe „in völliger Parallelität" mit der Bundesregierung Briefe in die Sowjetunion geschrieben und darin den deutschen Sorgen Ausdruck gegeben.

Sicherlich weiß auch Willy Brandt, daß er in Moskau keinen Besuch machen könnte, bevor nicht Bundeskanzler Schmidt und (oder) der Außenminister dort empfangen worden wären. Und das mag einiges an seiner Verärgerung erklären. Doch seine Bemerkung vor dem Deutschen Bundestag, er nehme für sich das Recht in Anspruch, überall Informationen einzuholen und „bis zum letzten Atemzug für den Frieden zu kämpfen", könnte auch in dem Sinne gedeutet werden, daß Überraschungen keineswegs ausgeschlossen sind.

Die Absicht, für den Frieden einzutreten, wird, und das ging aus der Debatte des Bundestages hervor, von Regierung und Opposition geteilt. Das von Strauß wiederholt benutzte Wort, wonach reden allemal besser sei als schießen, hat volle Gültigkeit. Nur, und da pflichten wir dem Regierungssprecher bei, Bonn „darf nicht zwischen den Fronten pendeln".

Die Probleme, vor denen die Welt steht, sind andere als jene, mit denen sich der Berliner Kongreß beschäftigen mußte. Sie sind von weit größerer Dimension und ihre Behebung ist folglich auch schwieriger. Das Deutschland von einst ist heute geteilt und ist keine Großmacht mehr; die Supermächte entscheiden nach anderen Kriterien und selbst Willy Brandt wäre schwerlich in der Lage, die Sowjets davon zu überzeugen, daß die Besetzung Afghanistans aufgegeben werden muß. Wer immer also Willy Brandt auch als Krisenmanager ins Gespräch gebracht hat, per saldo wurde ihm damit kein guter Dienst erwiesen.

Jeder Vergleich mit der Rolle Deutschlands beim „Berliner Kongreß" würde hinken: Es handelt sich um andere Probleme und es handelt sich nicht zuletzt darum, daß die Sowjets ihre aus der Ideologie gespeiste und durch die Machtposition ermöglichte Politik durchsetzen wollen. Überdies — wenn wir einen Blick auf die „neue Ostpolitik" und auf die „Entspannung" werfen: Willy Brandt ist tatsächlich kein Bismarck.



Fürst Bismarck beim „Berliner Kongreß" 1878: Ehrlicher Makler in den Balkanhändeln

Illusionen erschweren die Stabilität

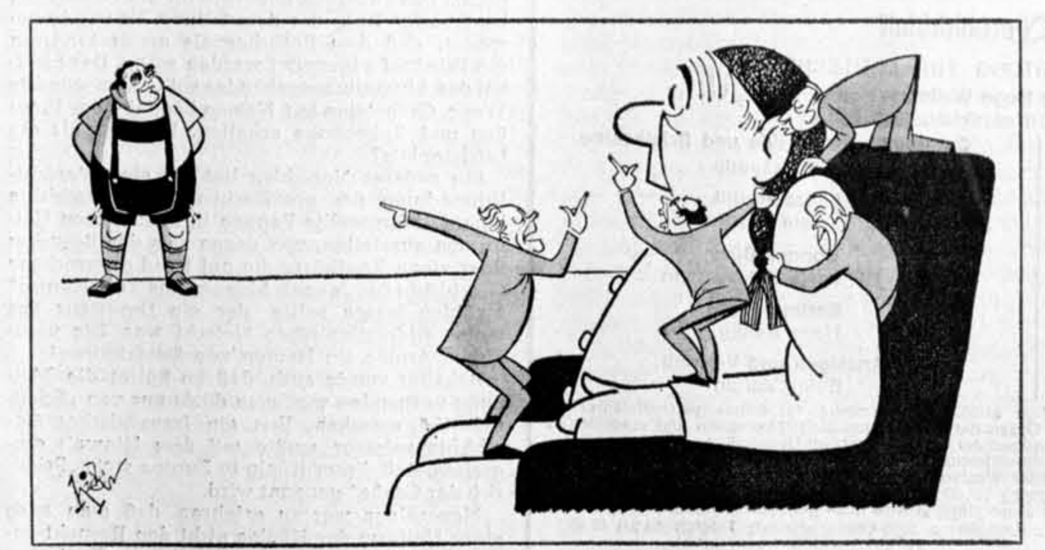
Washington erwartet von Europa und Japan militärische Entlastung statt Lippenbekenntnisse

Der klare Sieg Jimmy Carters über seinen demokratischen Gegenspieler Edward Kennedy in der ersten Vorwahl des US-Wahlkampfes 1980 in New Hampshire hat auch Skeptiker davon überzeugt, daß die Amerikaner in einer Zeit wachsender Unsicherheit und anhaltender Krisen voll und ganz hinter ihrem Präsidenten stehen. Da die Republikaner heillos zerstritten sind, hat Carter die besten Aussichten, weitere vier Jahre im Weißen Haus zu verbleiben und damit das Schicksal der freien Welt maßgebend zu bestimmen.

Dieser Tatsache wird man auch in den Hauptstädten Westeuropas Rechnung tragen müssen — insbesondere dann, wenn es darum geht, der westlichen Führungsmacht bei der Wahrnehmung gemeinsamer globaler Interessen endlich konkrete Hilfe zu leisten. Seit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan versucht Washington, in größter Eile jenes Machtvakuum im Persischen Golf auszufüllen, das nach dem plötzlichen Abzug der Engländer 1971 entstanden ist. Damals glaubte man im Pentagon, sich auf die Militärmacht des Schahs sorglos verlassen zu können.

Nach den schmerzlichen Erfahrungen der vergangenen Monate ist die Carter-Administration zu der späten Erkenntnis gelangt, daß die USA selbst für die Verteidigung der strategisch lebenswichtigen Regionen sorgen müssen. Um diese enorme Last jedoch tragen zu können, muß Amerika seine Kampftruppen und Nachschubeinheiten im Weltmaßstab verstärken. Dabei sind sogar den Kräften einer Supermacht Grenzen gesetzt. Die strategisch kritische Lage im westpazifischen Raum macht dies überaus deutlich. Die dort kreuzende 7. US-Flotte befindet sich gegenwärtig ohne Luftschirm. Die zu ihr gehörenden Flugzeugträger wurden vor kurzem in den Indischen Ozean beordert. Zum erstenmal seit dem Koreakrieg gibt es keine amerikanischen Flugzeugträger in den Gewässern zwischen Korea und Japan — und das in einer Zeit, wo das politische Chaos in Südkorea eine kommunistische Invasion durch die Truppen des rabiaten Diktators Kim Il Sung geradezu herausfordert.

Nach Ansicht führender NATO-Experten sind die USA in einer Art strategischer Sackgasse gefangen. Bei einer Fortsetzung der sowjetischen Expansionspolitik — etwa in Iran — müßten sie sofort militärisch reagieren können. Dafür fehlen aber die erforderlichen Kräfte in den Krisengebieten. In einem Interview mit der „New York Times" nahm der ehemalige stellvertretende US-Außenminister George W. Ball zu diesem Problem Stellung und sagte ganz offen, was Amerika jetzt von seinen Verbündeten erwarte. Ball, der zum Krisenstab Jimmy Carters gerechnet wird, vertrat die Auffassung, daß der Westen ohne Basen am Persischen Golf ausschließlich auf Flugzeugträger angewiesen sei. Trotz des massiven Ausbaus der Sowjetmarine habe die US-



„Gerade weil er so oft recht hat, ist er so gefährlich . . ." Zeichnung aus „Die Welt"

Regierung aber die Zahl ihrer Flotte in gefährlichem Maße verringert. Wörtlich sagte er: „Wenn wir wissen, daß die USA sich nicht auf regionale Verbündete verlassen kann, dann müssen wir versuchen, einen größeren Teil der militärischen Last auf die verbündeten Industrienationen abzuwälzen — neben der Bundesrepublik und anderen europäischen Verbündeten denke ich dabei vor allem an Japan." Damit gab Ball der Unzufriedenheit seines Landes mit Tokio Ausdruck. Immer mehr Amerikaner entrüsten sich darüber, daß Japan so gut wie keinen Beitrag zur westlichen Verteidigung leiste, während japanische Erzeugnisse aller Art den amerikanischen Markt seit Jahren überschwemmen. Ball betonte, daß dies „Leben im Schlaraffenland" nicht so weitergehe und machte zugleich konkrete Vorschläge für einen nichtmilitärischen Einsatz Japans im Interesse der westlichen Sicherheit.

Auch der ehemalige US-Verteidigungsminister James Schlesinger äußerte sich in diesen Tagen zum Thema „Verteidigungspolitik". Dem linksliberalen Pariser „Observateur" erklärte er: „Wenn man wieder zur Stabilität in der Welt finden will, müssen wir einige Illusionen verlieren. Selbst wenn wir die moralischen Überlegungen nicht außer acht lassen wollen, bestimmt die Moral nicht die Zukunft dieser Welt, sondern die Macht bestimmt sie. Die Sowjetunion hat das niemals vergessen." Schlesinger forderte die westlichen Verbündeten ebenfalls zu erhöhten Anstrengungen im Rüstungsbereich auf. Der ehemalige Verteidigungsminister unter Gerald Ford gab zu, daß Amerika seine globale Führungsposition auf strategischem Gebiet verloren habe und schlug deshalb die Verlegung des Schwerpunktes der amerikanischen Streitkräfte, besonders der Kriegsmarine, in den Raum des Indischen Ozeans vor. Allerdings müßten die NATO-Verbündeten — so Schlesinger — die Lücken in Europa und anderswo ausgleichen.

Die Partner Amerikas sind auf jeden Fall noch nicht zu den Erkenntnissen der Herren Ball und Schlesinger gelangt. Als der US-Außenminister Cyrus Vance nach Abschluß einer dreitägigen Europareise nach Washington zurückkehrte, betonte er zwar eine generelle Übereinstimmung über die Art der sowjetischen Bedrohung und Einigkeit über „allgemeine Ziele", räumte aber ein, es gebe „Meinungsverschiedenheiten" darüber, wie diese zu erreichen seien. **C. Harper**

Polen:

Warschau mit neuen Forderungen

Allein das ostdeutsche Privatvermögen beläuft sich nach heutigem Wert auf 179 Milliarden DM

Warschau — Bei der Suche nach neuen Quellen für die so dringend benötigten Devisen wird in Polen wieder der Ruf nach finanzieller Wiedergutmachung für die polnischen KZ-Opfer laut. Die Begründung für die in der Öffentlichkeit Polens erhobene Forderung auf weitere Zahlungen aus Bonn hat das „Institut zur Erforschung des Gerichtsrechts" in Warschau geliefert.

Auf einer wissenschaftlichen Konferenz dieses Instituts über die „hauptsächlichen Rechtsprobleme" bei der Herstellung normaler Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen, die bereits 1979 stattfand, spielte das Thema „Wiedergutmachung" eine besondere Rolle. Nach den jetzt vorliegenden Konferenz-Dokumenten haben drei Wissenschaftler erklärt, daß zur Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auch die Klärung „humanitärer Fragen" gehörten, „wie individuelle Entschädigung für in Konzentrationslagern erlittene Leiden und Verfolgung sowie für Sklavenarbeit polnischer Bürger zugunsten der nazistischen Besatzungsmacht".

Der Bundesrepublik Deutschland wird von den polnischen Wissenschaftlern vorgeworfen, daß sie das „Problem der sogenannten Familienzusammenführung" in den Vordergrund rücke, das nach polnischer Auffassung im Warschauer Abkommen vom Dezember 1970 „nicht geregelt wurde". „Die Frage der individuellen Entschädigung für polnische Bürger", so heißt es weiter in einem der Dokumente, „ist von der Bundesrepublik Deutschland bisher nicht gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit erledigt worden".

Von den polnischen Wissenschaftlern unerwähnt bleibt die Tatsache, daß die Aussiedlung von Deutschen, für die in der dem Warschauer Abkommen beigefügten „Information" Zusagen der Polen gemacht worden sind, erst die „Geschäftsgrundlage" für den Abschluß des Abkommens seitens der Bundesregierung bildete.

Nach einer Würdigung der Verträge von Warschau und Moskau im Hinblick auf die „Entwicklung des Entspannungsprozesses und die Normalisierung der Beziehungen in Europa" richteten die polnischen Wissenschaftler scharfe Angriffe gegen die Opposition in der Bundesrepublik Deutschland. Wörtlich heißt es dazu in dem Dokument:



Wie ANDERE es sehen:

„... wenn's aber wirklich nur eine Taube ist, Onkel Sam ... ?"

Zeichnung aus „Express"

„Dem Normalisierungsprozeß widersetzen sich die konservativen und offenkundig reaktionären Kräfte in Westdeutschland, angeführt von der parlamentarischen Opposition, die durch so starke und einflußreiche politische Parteien wie die CDU und CSU vertreten wird, ferner die neofaschistischen Organisationen, wie z. B. die NPD, aber vor allem die Polen gegenüber haßerfüllten, revisionistisch eingestellten Landsmannschaften."

Als die zwischen Bonn und Warschau im Oktober 1975 unterzeichneten Vereinbarungen über die Gewährung eines Kredits von einer Milliarde Mark an Polen und die Zahlung einer Pauschalsumme von 1,3 Milliarden Mark zur „wechselseitigen" Abgeltung von Rentenansprüchen ausgehandelt wurden, hatte die Bundesregierung wissen lassen, daß damit die Frage weiterer Entschädigung erledigt sei.

Bei diesem Standpunkt konnte sich die Bundesregierung auf das Londoner Schuldenabkommen berufen, nachdem alle mit deutschen Reparationen zusammenhängenden Probleme nur mit einer nach einem Friedensvertrag gebildeten gesamtdeutschen Regierung zu regeln seien.

Im November 1972 hatte die Bundesrepublik Deutschland ein Abkommen über die Zahlung von 100 Millionen Mark als globale Entschädigung für polnische Staatsangehörige unterzeichnet, die Opfer pseudomedizinischer Menschenversuche in NS-Konzentrationslagern gewesen sind. Eine Zahlung von 40 Millionen Mark für polnische KZ-Opfer war bereits 1961 erfolgt.

Nach Zahlung der 100 Millionen Mark waren in Bonn Beschwerden aus Kreisen der rund 6000 polnischen KZ-Opfer laut geworden, die erklärten, keine Entschädigung erhalten zu haben. Auf Anfragen der CDU/CSU im Bundestag hatte die Bundesregierung darauf hingewiesen, daß die Verteilung der Wiedergutmachungsgelder dem Ermessen der polnischen Regierung überlassen bleiben müßte.

Im Zusammenhang mit polnischen Forderungen auf Entschädigung hat die CDU in Bonn mehrfach daran erinnert, daß Polen aus den ostdeutschen Provinzen bereits Milliardenwerte von astronomischem Ausmaß kassiert habe. So wird allein der materielle Gewinn der deutschen Ostgebiete für Polen auf weit über 200 Milliarden DM geschätzt.

Die von Polen verwalteten ostdeutschen Gebiete Ost-Pommern, Ost-Brandenburg, Schlesien und der südliche Teil Ostpreußens machen mit ihren rund 102 000 Quadratkilometern nach den Grenzen von 1937 rund ein Viertel des deutschen Reiches aus. Bei der Wertberechnung dieser riesigen Bodenflächen müßte auch ihre landwirtschaftliche und industrielle Nutzung während der Jahre nach dem Kriege berücksichtigt werden. Die ostdeutsche Landwirtschaft produzierte Nahrungsmittel im Wert von jährlich 2,2 Milliarden Reichsmark für 15 Millionen Menschen.

Nach Feststellung von Wissenschaftlern belief sich das ostdeutsche Privatvermögen im Verkehrswert 1945 auf rund 70,5 Milliarden Reichsmark, was dem heutigen Verkehrswert von 179 Milliarden DM entspricht. Das öffentliche Vermögen einschließlich der gesamten Infrastruktur, der Energieversorgung und der öffentlichen Einrichtung ist auf 15 Milliarden Reichsmark oder umgerechnet auf weit über 30 Milliarden DM zu veranschlagen.

Kriegsverbrechen:

Lambsdorf muß gesühnt werden

Schlesier-Einsprüche gegen Einstellung der Strafverfolgung

Wie die Tageszeitung „Die Welt" zu berichten weiß, hat die Landsmannschaft der Oberschlesier bei der Staatsanwaltschaft Hagen offiziell Beschwerde gegen die zeitweilige Einstellung der Ermittlungen gegen Kommandanten des polnischen Vernichtungslagers Lambsdorf eingelegt, in dem bei Kriegsende rund 6000 Deutsche auf grausame Weise ums Leben gekommen sind. Nach vierjährigen Ermittlungen, bei denen 183 Zeugen vernommen wurden, hatte die Staatsanwaltschaft die Akten im September mit der Feststellung geschlossen, daß eine Strafverfolgung der des Massenmordes hinreichend verdächtigten, in Polen lebenden Personen nicht möglich sei. In der Einstellungsverfügung der Justiz hieß es dazu: „Die für diese Entscheidung zuständige Bundesregierung hat davon abgesehen, an die Regierung der Volksrepublik Polen heranzutreten."

In der Beschwerdeschrift, die vom Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja (CDU-MdB), und dem Bundesvorsitzenden der Oberschlesier, Georg Prusko (CDU-MdL in Hessen), unterzeichnet ist, wird die Staatsanwaltschaft einer Verletzung des Legalitätsprinzips beschuldigt. Bei einer vorläufigen Einstellung des Verfahrens hätten nach Paragraph 205 der Strafprozeßordnung zugreifende Fahndungsmaßnahmen erfolgen müssen.

In der Beschwerdeschrift wird verlangt, daß die Beschuldigten im Fahndungsbuch zur Festnahme ausgeschrieben werden, damit sie auch in Drittländern gesucht und bei einer Festnahme dann an die Bundesrepublik ausgeliefert werden könnten. Die Staatsanwaltschaft habe nach ihren Ermittlungen in dem vorläufigen Einstellungsbescheid selbst den Verdacht geäußert, daß zwei der an den Morden beteiligten Personen von Polen in die Bundesrepublik übergesiedelt seien.

Preußen-Ausstellung:

Ein Professor auf Tauchstation

Soll Preußen auch noch „verhohnepiepelt" werden?

Der wissenschaftliche Leiter der Preußen-Ausstellung, Professor Manfred Schlenke, und sein 18köpfiger Beirat sind auf Tauchstation gegangen. Mitte Februar beschlossen sie, keinerlei Auskünfte über Stand und Tendenz ihrer Vorbereitungen für die im August 1981 in Berlin geplante Ausstellung an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Anlaß für diese Geheimnistuerei waren Berichte in einer Kölner und einer Bonner Zeitung über höchst merkwürdige Entwürfe für die Gestaltung bestimmter Teile der Ausstellung. Es wurde berichtet, daß dem Besucher als erster Eindruck ein Friedhof zugemutet werden sollte. Der Lichthof des Ausstellungsgebäudes sollte kiesbedeckte Wege, Grabsteine mit Namen bedeutender Preußen und Ruhebänke erhalten. Preußen als ein Leichenplatz?

Ein anderer Vorschlag lief auf eine Verächtlichmachung der preußischen Militärgeschichte hinaus. Man wollte Puppen in historischen Uniformen ausstellen, von denen sich der Besucher über einen Kopfhörer die auf Band gesprochene Geschichte des „armen Mannes aus Toggenburg" erzählen lassen sollte, der ein Deserteur aus einem friderizianischen Gefecht war. Die preußische Armee ein Haufen von Deserteuren?

Bekannt wurde auch, daß im Beirat die Meinung vorhanden war, man dürfe nur von „Friedrich II." sprechen. Erst ein französischer Geschichtsprofessor mußte mit dem Hinweis eingreifen, daß dieser König in Europa stets „Friedrich der Große" genannt wird.

Neuerdings war zu erfahren, daß man auch einer Uniform des Königs nicht den Respekt zukommen lassen wollte, die sie verdient. Sie sollte nämlich nicht wie in jedem anderen Museum üblich in einer Vitrine aufgehängt gezeigt werden, weil sonst — so wurde tatsächlich argumentiert — Friedrichs Uniform von den Besuchern wie eine „Reliquie" respektvoll betrachtet werden könnte. Deshalb wurde ernsthaft der Vorschlag gemacht, die Uniform mit Stiefeln in einer offenen Kleiderkiste wie ein beliebiges Kleidungsstück auszustellen.

Die enthüllenden Zeitungsberichte haben, wie zu erfahren war, bei den Ausstellungsplanern helle Aufregung hervorgerufen. Wie bei bösen Streichen ertappte Kinder reagierte man empört und beleidigt, aber man wagte auch nicht die Spur eines Dementis. Vielmehr begann eine fieberhafte Suche nach dem Informanten, was innerhalb des Beirates zu weiteren Verstimmungen führte.

Eine merkwürdige Rolle spielte dabei Professor Manfred Schlenke. Seine Konzeption für die Ausstellung, mit der er 1978 seine Arbeit aufnahm, ist so übel nicht. Wiederholt betonte er auch, daß er allein für die Gestaltung verantwortlich sei und daß der Beirat nur eine beratende Funktion habe. Trotzdem hat er es bis heute strikt vermieden, sich der Öffentlichkeit zu stellen. Stets zog er sich zum Beispiel bei Anfragen der Presse auf noch ausstehende Beratungen im Beirat zurück.

Berliner Beobachter der Vorgänge hinter dem trotz aller Bemühungen nicht völlig dichten Vorhang des Schweigens über den Vorbereitungen der Preußen-Ausstellung sind sehr besorgt. „Warum hat Schlenke nicht den Mut, seine Ausstellung aus einem Guß auch auf das Risiko irgendwelcher Kritiken zu machen?" wird gefragt. Drastischer drücken sich andere Kritiker aus: „Die werden Preußen noch verhohnepiepeln."

Gustav Packheiser

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Sowjetische Kampfflugzeuge in Kabul: Die Aggression in Afghanistan beweist eindeutig ...

Rußland auf dem Kriegspfad

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Im Grunde hat sich nach dem Überfall auf Afghanistan nichts, aber auch gar nichts an der russischen Politik geändert und das selbst dann nicht, wenn dieser Staat formal neutralisiert werden sollte. Seit der Gründung des Kiewer Reiches (907 bis 1169) griff Rußland fremde Völker an, eroberte sie und nahm deren Land.

Chruschtschow verkündete das Prinzip der „Koexistenz" zwar mit einer bedeutsamen Einschränkung für „nationale Befreiungskriege", eine Einschränkung, die westliche Politiker bewußt übersahen. Breschnew folgte diesen Spuren und schuf zusätzlich die Breschnew-Doktrin mit dem Interventionsrecht in alle sozialistischen Staaten und dem weiteren Recht, überall sich dort Land und Volk zu unterwerfen, wo westlich orientierte Regierungen herrschen.

Heute wird in der Diplomatie und internationalen Presse ausgiebig über die Hintergründe des russischen Überfalls auf Afghanistan gerätselt. Die einen sehen in dieser kriegerischen Intervention nur eine Unterstützung eines kommunistischen Regimes zur Gesichtswahrung, übersehen dabei aber geflissentlich, daß derjenige, der angeblich den Hilferuf an Rußland ausstieß, von den einmarschierenden Russen gleich ermordet wurde und an dessen Stelle ein in Moskau erzogener Kommunist und bisher in Prag lebender Afghane Kamal als Diktator mit den russischen Heeresmassen einzog. Afghanistan ist nichts anderes als ein Territorium, das über kurz oder lang und trotz etwaiger Neutralität dem russischen Riesenreich als integraler Bestandteil eingegliedert wird. Dann werden neue Ziele angepeilt werden. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, Rußland werde seine weiteren Ziele ähnlich der Politik eines Hitler sofort in Angriff nehmen. Wahrscheinlicher ist, daß sich Rußland etwa Rhodesien zuwendet, wo erkennbar ist, daß dieses Land zu früh in die Selbständigkeit entlassen wurde. Es gehört keine sonderliche Phantasie dazu, sich auszumalen, was nach der Selbständigkeitserklärung Rhodesiens und Südwestafrikas erfolgen wird. Rußland wird sich mit der verlogenen Phrase des Antikolonialismus und des Antirassismus gegen ein für Europa wegen seiner Rohstoffe unentbehrliches Südafrika wenden und diese bei den Schwarzen beliebte Aktion benutzen, die Eroberung Afghanistans in Vergessenheit geraten zu lassen.



... das Scheitern der Entspannung: **Brandt/Breschnew** Fotos ap

Noch nie hat die russische Politik ihre Ziele verändert, allenfalls den Schauplatz ihrer Aktionen verlegt. So wandte sie sich im neunzehnten Jahrhundert zeitweise gegen asiatische Vöker, dann wieder gegen die altersschwach gewordene Türkei und verstärkte unter dem Schlagwort des Panslawismus ihren Druck auf die Österreichisch-Ungarische Monarchie, dem diese unterlag. Sicherlich war die Österreichisch-Ungarische Monarchie ein für Europa unersetzliches Gebilde, dessen Zerstörung ein wahnsinniger Nationalismus zusammen mit der Unkenntnis und Rachsucht der Amerikaner, Engländer und Franzosen zustande brachte. Trotz des so feierlich proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker entstanden neue Vielvölkerstaaten, denen die zentrale und ausgleichende Mitte Wien fehlte. Bismarck wußte, warum er sich mit solchem Nachdruck für die Erhaltung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie einsetzte, ohne allerdings die notwendige Folgerung aus diesem Tatbestand durch die Aufgabe von Elsaß-Lothringen zu ziehen und dadurch die fast zwangsläufige Dauerkoalition zwischen Rußland und Frankreich zu verhindern.

Ein Führer der berüchtigten Komintern, Manuilsky, umschrieb „Entspannung" einmal offenherzig folgendermaßen: „Wir werden damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung in Szene zu setzen, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, einfältig und dekadent wie sie sind, werden mit Vergnügen an ihrer eigenen Zerstörung mitarbeiten."

Als Chruschtschow und nach ihm Breschnew die „Entspannungslosung" ausgaben, da war die „Entspannung" an eine Reihe russischer Vorbedingungen geknüpft. Die Bundesrepublik Deutschland mußte in Verträgen mit Rußland und Polen die völlig willkürliche Grenzziehung im Osten anerkennen, wobei der Hinweis auf eine Viermächteverantwortung für den Friedensvertrag angesichts der politischen Fakten nicht mehr als ein Feigenblatt zum innenpolitischen Gebrauch der Deutschen darstellt, das folgerichtig auch in den siebziger Jahren nicht mehr in aktuelle Politik übersetzt worden ist. Helsinki war der große russische Triumph, indem dieses Dokument die russischen Eroberungen und Annexionen ohne formalen Friedensvertrag völkerrechtlich anerkennt. Wo es aber auf Menschenrechte hinweist, wird es von Rußland und mit ihm von den anderen kommunistischen Staaten unter Hinweis auf das Verbot der Einmischung in die internen Angelegenheiten der Staaten zurückgewiesen.

Für den Westen, für den der Vorrang der Innenpolitik vor der Außenpolitik das Gesetz des Handelns bestimmt, war die „Entspannung" der willkommene Anlaß zum Ausbau eines bereits überdehnten Wohlfahrtsstaates mit allen moralischen Folgen. Verteidigungsminister Leber führte praktisch die Kriegsdienstverweigerung per Postkarte unter dem Druck des mächtigen linken Flügels seiner Partei unter Mißachtung des Verfassungsauftrags mit der weiteren Folge ein, daß heute weitgehend deutsche Divisionen eine Existenz auf dem Papier führen, zwar Waffen für die Verteidigung bereit stehen, aber die Mannschaften, die sie bedienen könnten, fehlen. Selbst bei einem rein konventionell geführten Krieg wären Bevölkerung und Industriestätten schnell vernichtet, da jegliche Schutzeinrichtungen fehlen. Diese deutsche Verteidigungsunfähigkeit hat die russische Führung in ihr strategisches Kalkül eingesetzt, und so ist es kein Wunder, wenn militärische Kreise ungeachtet aller Dementis wiederholen, daß russische Panzerarmeen mit ihren Fallschirmspringern innerhalb von achtundvierzig Stunden am Rhein stehen würden, um hier wie einst Hitler nach der Niederwerfung Polens einen „Friedensschluß", der womöglich eine deutsche Wiedervereinigung beinhalten würde, anzubieten. Denn das entscheidende Moment eines solchen Falles wäre: Die europäische Widerstandskraft wäre nach der Besetzung der Bundesrepublik durch russische Truppen vom Norden bis in den Süden gebrochen und das russische Vordringen bis zum Atlantik — ein prophetischer Alptraum Konrad Adenauers — nur die Frage einer verhältnismäßig kurzen Zeit. Schon heute beansprucht Rußland das Entscheidungsrecht darüber, wie weit sich Westeuropa verteidigen darf.

Sicherlich will kein vernünftiger Mensch auch nach dem Einfall Rußlands in Afghanistan den Dritten Weltkrieg. Eine andere Frage ist aber die, ob man auch die künftigen Verhandlungen mit Rußland mit dem irreführenden Etikett „Entspannung" versehen soll. Die Entspannungspolitiker, mögen es nun Bundeskanzler Schmidt, Brandt, Wehner, Scheel und noch viele andere sein, sind restlos gescheitert. Sie haben im vermeintlichen Dienst für den Weltfrieden eine riesengroße Gefahr für eben diesen Frieden heraufbeschworen, denn Rußland könnte unter Verkennung der Weltsituation wie einst Hitler gleichsam aus Versehen und in der Überzeugung von der Schwäche der westlichen Politiker einen Dritten Weltkrieg auslösen, den es nach seiner ganzen Planung örtlich zu begrenzen glaubt. Daß sich der Westen jetzt entschließt, seine Militärausgaben zu erhöhen, besagt allein nichts. Sie können wie in der Vergangenheit in Solderhöhungen versickern. Worauf es ankommt, ist eine Vermehrung der Heeresstärke und eine moderne Materialausrüstung. Endlich dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, mit der Spielerei der Kriegsdienstverweigerung aus unechten „Gewissensgründen" ein Ende zu machen. Andererseits sollte sich die deutsche Heeresführung auch der vielen Klagen junger Menschen annehmen, die sich nach der Durchführung der Grundausbildung über Gammelei beklagen, weil den Soldaten keine sie mehr herausfordernden Aufgaben gestellt werden.

Im Nahen Osten treffen eine Reihe Krisenherde zusammen und schaffen eine explosionsartige Gefahr für den Weltfrieden. Da ist der Gegensatz zwischen Israel und den arabischen Staaten, bei dem Präsident Sadat als ehrlicher Vermittler auftritt. Sicherlich wird gerade der Deutsche für die israelischen Bedenken gegen arabische Zusicherungen größtest Verständnis aufbringen. Auf der anderen Seite muß dieser Konflikt, soll er nicht eines Tages zum Dritten Weltkrieg führen, schrittweise gelöst werden. Rußland tut hier wie in der übrigen Welt alles, um Konfliktherde am Brennen zu erhalten. Im Interesse seiner Existenz muß Israel Opfer bringen und auf die eroberten Gebiete verzichten.

Zum Krisenherd Israel tritt nach dem Sturz des schmählich im Stich gelassenen, westlich orientierten Schahs, der allein in der Lage war, eine Reform nach westlichem Vorbild durchzuführen, die Unberechenbarkeit islamischer Fanatiker, mit der kommunistischen Tudeh-Partei im Hintergrund. Unsicherheiten im bereits unterwanderten Saudi-Arabien und den anderen Öl-Scheichtümern. Völlige Unberechenbarkeit Libyens, totale Abhängigkeit Südjemens mit seinem russischen Schiffen geöffneten Hafen Aden und seinem Versuch, nach dem Nordjemen überzugreifen.

Carter hat bisher zweierlei getan: Er hat einen teilweisen Getreidestopp für Rußland angeordnet und die Ausfuhr technischer Anlagen nach Rußland der Kontrolle der Regierung unterstellt — Maßnahmen, die sich schwer belastend auf das amerikanische Budget auswirken werden. In eben diesem Augenblick schließt Argentinien mit Rußland Verträge über verstärkte Getreide- und Fleischlieferungen ab. Dem Boykott der Olympischen Spiele kommt symbolträchtige Bedeutung zu. Die Haltung der amerikanischen Verbündeten ist bei allem verständlichen nationalen Interesse angesichts der Frage von Krieg und Frieden beschämend. Das Kommuniqué nach dem Treffen Schmidt/Giscard d'Estaing über den russischen Überfall Afghanistans gehört in ein Witzblatt, denn die beiden Politiker sehen die weitere „Entspannung" ernstlich gefährdet, wenn Rußland sein afghanisches Abenteuer an anderer Stelle der Weltkugel wiederholt. Warum gerade beim nächsten Mal?

Das für den europäischen Beobachter bedrückenste Phänomen ist die Unfähigkeit Amerikas und Europas, machtpolitisch in das Geschehen in Afghanistan einzugreifen. Amerika ist dazu außerstande und seine Generalität mußte das offen eingestehen. Truppen für ein abgesichertes Landemanöver sind nicht vorhanden. Zwei Flugzeugträger mußten aus dem Mittelmeer und bei den Philippinen abgezogen werden. Was würden Amerika und Europa im Falle eines russischen Einmarsches in Jugoslawien tun, der die gesamte Südflanke der NATO aufreißen würde? In seinem Wahlkampf hatte Carter bereits angedeutet, daß nichts geschehen würde. Später hat er diese Äußerung abgemildert. Wahrscheinlich wird Moskau die Entwicklung im jugoslawischen Vielvölkerstaat mit seinen starken nationalen Gegensätzen abwarten. Eine Satellitenregierung für Jugoslawien steht in Moskau bereit. Moskau arbeitet auf Zeit, rechnet mit der Vergeßlichkeit des Westens und dem Vorrang des Wohlstands vor der Verteidigung.

Justiz:

Ehescheidung

Als eine Bestätigung ihrer Arbeit können die Bundesregierung und alle Fraktionen des Hohen Hauses in Bonn das soeben ergangene Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Ehe- und Familienrecht ansehen. Allerdings hatten die höchsten deutschen Richter in Karlsruhe nicht zu entscheiden, ob das seit Mitte 1977 geltende Gesetz die beste aller Lösungen ist. Es ging vielmehr um die Frage, ob es mit der Verfassung im Einklang steht. Sehr gründlich und sorgsam hat der zuständige Karlsruher Senat diese Frage geprüft. Das Ergebnis ist positiv: das anstelle des Schuldprinzips eingeführte neue Zerrüttungsprinzip für die Trennung gescheiterter Ehen ist rechtens. Es ist auch nicht zu beanstanden, daß es auf die vor 1977 geschlossenen Alt-Ehen angewendet wird, denn sonst gäbe es ein gespaltenes Ehe- und Scheidungsrecht. Nur in einem Punkt haben die Karlsruher Richter dem Bonner Gesetzgeber eine Verbesserung aufgegeben. Hier wird der Bundestag in den nächsten Monaten nacharbeiten müssen.

Es geht um den Versorgungsausgleich zwischen Männern und Frauen aus geschiedenen Ehen. Das sogenannte Rentensplitting, das die Versorgungsansprüche beider Seiten aufteilt, verbessert die Lage der geschiedenen Frauen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes meist benachteiligt waren. Jedoch räumte Präsident Benda in einer ausführlichen Erklärung ein, daß hier durchaus problematische Härtefälle eintreten können. Als Beispiel nannte er die Lage eines geschiedenen Rentners, der die Hälfte seiner Rentenansprüche an seine frühere, noch nicht rentenberechtigte Frau hatte abtreten müssen. Stirbt nun die Frau, so fallen die verlorenen Rentenansprüche nicht an den Ehemann zurück, sie werden ersatzlos gestrichen. Solche Härtefälle soll der Bundestag in einer Nachbesserung berücksichtigen und mildern, besonders für die Alt-Ehen.

Die 13 Familienrichter und jene Bundesbürger, welche die Klage gegen den Versorgungsausgleich angestrengt hatten, sind also doch teilweise zu ihrem Recht gekommen. **Kurt Pleyer**

Medien:

Vertriebenenarbeit in Funk und Fernsehen

Bayerischer Rundfunk behandelt zunehmend Ostdeutschland-Themen – Ausweitung angestrebt

Nach nunmehr bereits achtjähriger Amtszeit wurde Dr. Heinz Radke — der 1. Vorsitzende der Ost-und Westpreußenstiftung in Bayern — erneut zum Vertreter der Heimatvertriebenenverbände im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks gewählt.

Grundsätzlich hat der Rundfunkrat einer Sendeanstalt die „Interessen der Allgemeinheit auf dem Gebiet des Rundfunks" zu wahren. Aus diesem Anlaß erscheint es zweckmäßig, einmal Bilanz zu ziehen und Möglichkeiten, Entwicklungen, Tendenzen und Zukunftsaspekte der Heimatvertriebenenarbeit im Bereich der Funk- und Fernseh-Medienpolitik aufzuzeigen:

Im Verlauf der zurückliegenden Jahre hat sich in den Redaktionen von Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks das Klima in bezug auf Heimatvertriebenenprobleme, Fragen der Ostpolitik sowie der historischen Würdigung des ostdeutschen Kulturerbes und seiner Weiterentwicklung spürbar verbessert. Innerhalb der Ausschüsse des Rundfunkrats fanden Absprachen und Konsultationen statt, so daß sich eine zwar lose, aber bewährte Arbeitsgemeinschaft von sechs bis acht Rundfunkratsmitgliedern bildete, die bereit ist, die Interessen der Heimatvertriebenen von Fall zu Fall zu unterstützen. Der seit nunmehr sechs Jahren regelmäßig zweimal jährlich und bei Bedarf zusätzlich tagende „Mediengesprächskreis Funk und Fernsehen" hat sich hier besonders bewährt.

Durch diese jahrelangen Kontakte konnten viele Programmanregungen nicht nur bei den speziellen Fachredaktionen — hier vor allem bei der Hörfunk-Redaktion für Ostfragen, die laufend in sich abgeschlossene kulturelle Sendungen aus dem ostdeutschen Bereich, darunter zahlreiche speziell ostpreußischen Themen gewidmete Beiträge, produzierte und regelmäßig soziale und politische Heimatvertriebenenprobleme aufgriff — sondern auch in anderen Sendebereichen realisiert werden. U. a. entstanden in diesem Arbeitskreis die Initiativen zu den jeweils drei- bis vierteiligen Sendefolgen zum Thema „Flucht und Vertreibung", die im Hörfunk bereits im Januar und Februar gesendet wurden (das „Ostpreußenblatt" hat darauf hingewiesen) und für das ARD-Programm vom Bayerischen Fernsehen redaktionell zur Zeit vorbereitet und gestaltet werden. Dem Beratungsausschuß für diese Fernsehreihe gehören zwei Vertreter der Landsmannschaften an.

Probleme der Spätaussiedler wurden von mehreren Redaktionen behandelt und sollen — nach der bereits vollzogenen personellen Neubesetzung des „Familienfunks" — im Hörfunk zu einer möglichst ständigen Einrichtung dieses Sendeplatzes werden. Schulfunk- und Schulfernsehen unterstützen die Aktionen des Ostkunde-Schülerwettbewerbs programmatisch und durch einschlägige Beiträge zur ostdeutschen Geschichte. Durch Reportagen, Nachrichten- und Begleitsendungen wurden Vertriebenentreffen und -veranstaltungen in beiden Medien vermehrt und durch längere Sendezeiten gewürdigt, außerdem wiederholt Gedenksendungen ausgestrahlt, die Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Geschichte der deutschen Ostgebiete behandelten, wie zum Beispiel, um nur einige aus dem ost- und westpreußischen Raum zu nennen, Berichte über Elbing, Danzig, Masuren, Agnes Miegel, Arno Holz, Arthur Schopenhauer, Hermann Sudermann, Paul Fechter und die Sozialpolitikerin Margot Kalinke. Im Regional-Fernsehen wurde die Sendereihe „Hüben und drüben", die ausschließlich Heimatvertriebenen-, Ostkunde- und Aussiedler-Problemen gewidmet ist, zum festen Bestandteil jeder zweiten Dienstag-Sendung.

Schließlich konnte durchgesetzt werden, daß nur deutsche Orts- und Gebietsnamen für die deutschen Ostgebiete im Bereich der Nachrichtenredaktionen verwendet und im Bayerischen Fernsehen als täglicher Sendeabschluß die Bayernhymne und die deutsche Nationalhymne gespielt werden. Darüber hinaus fanden Programmanregungen auch bei Volksmusik- und Unterhaltungssendungen ihren Niederschlag. 1979 wurden erstmalig vier Medien-Geldpreise und zahlreiche Anerkennungsgaben für gute Programmleistungen zur Heimatvertriebenen-Thematik durch den Bund der Vertriebenen sowie ostdeutsche Landsmannschaften und Institutionen (darunter auch die Landsmannschaft Ostpreußen und das „Ostpreußenblatt") vergeben. Der „Medienpreis der Heimatvertriebenen" soll künftig regelmäßig im Abstand von ein bis zwei Jahren verliehen werden.

Als zukünftige Aufgabenschwerpunkte erscheinen — neben der Vertiefung bereits bestehender Kontakte — die Vermehrung der Schulfunk- und Schulfernsehsendungen zur Unterstützung des Ostkundeunterrichts an bayerischen Schulen, die Intensivierung eines ständigen Sendeprogramms zur Eingliederung der Spätaussiedler und die Einführung von Funk-Sprachkursen, die Vergrößerung des personellen und des Aufgabenbereichs der BR-Hörfunk-Redaktion für Ostfragen sowie die Einflußnahme auf die Ausstrahlung von Programmen für die in den Ostgebieten verbliebenen deutschen Bevölkerungsteile. Zur Zeit werden die Möglichkeiten für die Ausstrahlung von Sendungen untersucht, die von den heimatverbliebenen Deutschen im ost- und südosteuropäischen Raum empfangen werden können. **D. R.**

Länder:

Partnerschaft mit Lodz gesucht

Rommels Referent: Aus historischen Gründen wünschenswert

Stuttgart — Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) ist ein „Großer Befürworter" einer Städtepartnerschaft mit der polnischen Stadt Lodz. Der persönliche Referent des OB bestätigte, daß bei einem Gespräch mit Polens Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Jan Schylinski, im Stuttgarter Rathaus dieses Thema erörtert wurde.

Rommels Referent Walter Gehring: „Seit einigen Jahren schon wird über dieses Thema diskutiert. Aus historischen Gründen wäre eine solche Partnerschaft sowohl nach Ansicht aller Fraktionen im Gemeinderat als auch von Bürgerinitiativen, die 10 000 Unterschriften gesammelt haben, wünschenswert."

Im letzten Vierteljahr habe sich dieser Wunsch vor allem auf polnischer Seite konkretisiert, erklärte Gehring weiter. Warschau habe die Stadt Lodz als Partner für Stuttgart angeboten.

„Lodz hat 750 000 Einwohner (Stuttgart fast 600 000, d. Red.), hat eine der interessantesten Galerien des Ostblocks und ist kulturell sehr entwickelt", betonte Gehring.

Jetzt will Stuttgart zunächst einmal „ausloten", wie diese Beziehungen ausgestaltet werden können. In nächster Zeit werde er in Köln mit der polnischen Botschaft zunächst versuchen, einen Theater- oder Konzertaustausch zu organisieren.

Diese Anbahnung einer Partnerschaft sei zur Zeit noch ein „zartes Pflänzchen". Wann es zu einer konkreten Partnerschaft in Form eines Vertrages kommt, könne man derzeit jedoch noch nicht sagen, erklärte Gehring, ohne auf die Probleme einzugehen, die sich bei dem entsprechenden Vorhaben Nürnbergs mit Krakau ergeben hatten.

Bildung:

Hochschulreife auch für Aussiedler

„Geilenkirchener Modell" meldet bereits jetzt gute Erfolge

„Nach drei Jahren kann man feststellen, daß sich unser Modell bewährt hat und unsere Absolventen einen guten Ruf an den bundesdeutschen Hochschulen und Universitäten genießen." Dies sagte voller Genugtuung der Generalsekretär der Bonner Otto-Benecke-Stiftung, Wolfgang Beitz, der mit dem Düsseldorfer Regierungsschuldirektor Otto Rochel jenes „Geilenkirchener Modell" ersann, das vor drei Jahren eigens für spätausgesiedelte Schüler aus der Taufe gehoben wurde. Ziel dieser einmaligen Einrichtung in der Bundesrepublik: Jungen Menschen in ihrer neuen Heimat zur Hochschulreife zu verhelfen.

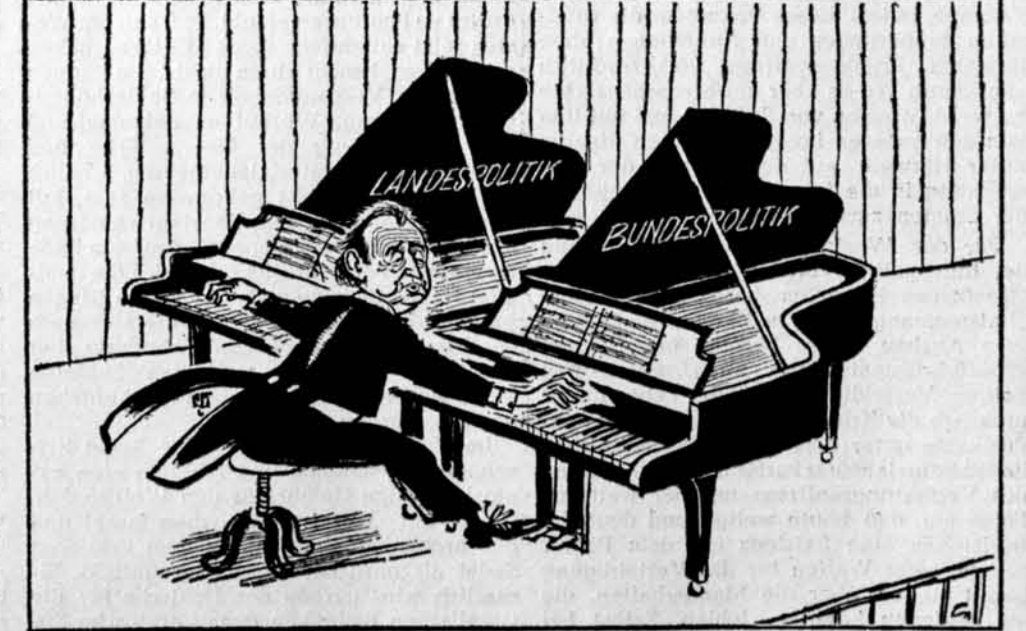
Daß das Modell funktioniert, ist sicher kein Zufall. Die entscheidenden Männer haben eine Antenne für die Bedürfnisse ihrer Landsleute von drüben: Kollegiumsleiter Dr. Johannes Sziborski, Beitz, Rochel und der Leiter der Außenstelle der Otto-Benecke-Stiftung in Geilenkirchen, Sigismund Karski. Die drei letzten sind Oberschlesier, Karski sogar Spätaussiedler.

Ein Drittel der dreißig Pädagogen, die rund 300 spätausgesiedelte Schüler unterrichten, kommt aus dem Ostblock. Von den Schülern, die das deutsche Abitur nachmachen, stammen die meisten aus den einstigen deutschen Ostgebieten. Sie kommen alle von entsprechenden Sprachkurs-Nebenstellen, die über das ganze Bundesgebiet verstreut sind.

Dort werden sie in die Geheimnisse der deutschen Sprache eingeführt. Denn: die Muttersprache — so stellt Absolventin Janina aus Oberschlesien fest — ist „eine sehr schwere Sprache".

Die Otto-Benecke-Stiftung vermittelt und finanziert ihren Geilenkirchener Schützlingen private Wohngemeinschaften, in denen sie zu zweit oder zu dritt leben. Man will sie dadurch schneller in die einheimische Bevölkerung integrieren. Das hat sich inzwischen ausgezahlt: Die Spätaussiedler bekommen bereits private Einladungen. Vom Staat erhalten sie 460 Mark und von der Stiftung 50 bis 80 Mark monatlich Zuschuß.

Die Adresse der Otto-Benecke-Stiftung: Bonner Talweg 57, 5300 Bonn, Telefon Nr. (0 22 21) 10 91. **(ASD)**



Genschers schwieriger Part: Liberale Rhapsodie auf zwei Klavieren

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Parteien:

Wider den Rufmord

Pater empfiehlt Wahlgebote

„Zehn Wahlkampfgebote" hat der 33jährige Dominikanerpater Wolfgang Ockenfels vom Institut für Gesellschaftswissenschaften im Kloster Walberberg bei Bonn verfaßt. Er veröffentlichte die Gebote als Anhang zu seiner Broschüre „Wahlkampfbrevier" mit dem Untertitel „Essay über die Versuchungen der Politiker".

Die zehn Wahlkampfgebote lauten:

● 1. Du sollst mehr deinem Gewissen folgen als den Interessen deiner Partei.

● 2. Du sollst nicht von höchsten Werten reden, wenn du nicht danach handelst.

● 3. Schütze dein und des Nächsten Privatleben vor Eingriffen.

● 4. Verzeihe die politischen Jugendsünden deines Gegners, und rücke sie nicht in die Nähe einer demokratiefeindlichen Bewegung.

● 5. Du sollst nicht rufmorden.

● 6. Du sollst die Solidarität der Demokraten nicht aufs Spiel setzen.

● 7. Achte das geistige Eigentum deines Gegners, und sprich ihm nicht die Fähigkeiten ab, eine Alternative zu bilden.

● 8. Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

● 9. Du sollst die Begehrlichkeit und das Anspruchsdenken nicht durch Wahlversprechungen anstacheln.

● 10. Du sollst deine Parteiinteressen nicht zu Lasten der Allgemeinheit durchsetzen.

Griechenland/Türkei:

Erste Schritte der Annäherung

Beiderseitiges Entgegenkommen bewirkt erneute Funktionsfähigkeit der NATO-Südostflanke

Der Verfasser des nachstehenden Beitrages, Dr. Gregor Manousakis, lebt in Athen und ist dort auch als Korrespondent unserer Zeitung tätig. In den vergangenen Wochen hat Dr. Manousakis auf Einladung unserer Redaktion in Hamburg zu dem Thema „Der Wiederaufstieg des Islam" gesprochen.

Athen — Noch vor zwei Wochen attestierten sich Athen und Ankara offiziell die Unvereinbarkeit ihrer Standpunkte in der Ägäis-Frage. Wenige Tage später, am darauffolgenden Wochenende, kam die Wende: Ankara zog seine Ansprüche auf die Luftkontrolle über die Hälfte der Ägäis zurück. Athen beantwortete die türkische Geste mit der Freigabe der Flüge über die griechische Inselwelt, womit dort die Verhältnisse wiederhergestellt wurden, die vor der Invasion Zyperns durch die Türkei im Jahre 1974 herrschten.

Die Freigabe des Luftraumes über der Ägäis für Zivil- und Militärflüge beendet eine groteske Situation. Der NATO-Generalsekretär mußte über albanisches, jugoslawisches und bulgarisches Gebiet nach Ankara fliegen. Durch die Sperrung des Luftraumes über der Ägäis hatte sich die Türkei selbst am meisten geschadet. Der Tourismus kam praktisch zum Erliegen, denn die Chartergesellschaften konnten wegen der langen Umwege keine preiswerten Flüge anbieten.

Die plötzliche Wende der türkischen Haltung hat mehrere Gründe. Zum einen konnte die Türkei nicht als glaubwürdiger internationaler Bittsteller für eine kräftige Wirtschaftshilfe erscheinen, wenn sie sich wegen der eigenen Starrheit vom Tourismus aussperrte. Zum anderen schränkte das Ausmaß ihrer Finanznot ihren außenpolitischen Handlungsraum erheblich ein. Die türkischen Forderungen bezüglich der Ägäis hatten die Funktionsfähigkeit der Südostflanke der NATO verursacht. Jetzt kann Ankara — und das gilt gleichermaßen auch für Athen — sich nicht mehr gegen die Sanierung der Südostflanke der Allianz sperren, gleichzeitig aber von den Verbündeten Hilfe verlangen. Finanzminister Hans Matthöfer, der unlängst in Ankara über eine große Finanzhilfe an die Türkei verhandelte, saß in diesem Zusammenhang am längeren Hebel, er hat seine Position geschickt genutzt.

Ein weiterer wichtiger Grund für das Einlenken Ankaras in der Ägäis-Frage liegt in der innenpolitischen Entwicklung des Landes. Seit einem Vierteljahrhundert benutzen Ankara und Athen den gegenseitigen Streit, um ihre Bürger von der tristen innenpolitischen Realität abzulenken. Der wuchernde Terrorismus in der Türkei mußte auch den letzten Zweifler überzeugen, „daß diese Masche nicht mehr zieht". Das Land benötigt tragfähige Reformen, seine soziale Situation kann nicht mehr durch den Streit mit Griechenland überdeckt werden.

Dazu muß aber auch die Entschlossenheit Demirels gezählt werden, die Türkei enger an den Westen zu binden. Er strebt den EG-Beitritt an, und damit ist es ihm sehr ernst. Im Rahmen dieser Politik wirkt der Versuch einer Änderung der bisherigen Souveränitätsrechte über der Ägäis zumindest anachronistisch. Die Preisgabe dieser Versuche spricht sowohl für Demirel als auch für die Ernsthaftigkeit seiner Europa-Politik.

Kommentatoren, die stets die Meinung vertreten, in der Türkei regiere in Wirklichkeit das Militär, und die immer wieder dort einen Militärputsch vermuten, sehen ihre These durch die Tatsache bestätigt, daß die Zurücknahme der türkischen Ansprüche auf die Ägäis vom türkischen Generalstab mitgeteilt wurde. Diese Betrachtungsweise ist oberflächlich. Die Ägäis-Frage war bisher von Ankara hochgespielt worden. Das Minderheits-Kabinett Demirels konnte sich nicht abrupt dieser Frage entledigen, ohne sich dem Vorwurf des nationalen Verrats auszusetzen. Deshalb hat Demirel das Militär vorgeschickt, dessen Ansehen als Hüter der nationalen Interessen des Landes unangefochten ist.

Das Einlenken der Türkei in der Ägäis-Frage macht nun auch den Streit beider Verbündeten mit der NATO über die Luftkontrolle des Archipels gegenstandslos. Damit ist eine der wichtigen Voraussetzungen zur Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der Südostflanke der NATO erfüllt worden.

Die Schnelligkeit, mit der Athen dem türkischen Schritt folgte und den Luftraum der Ägäis trotz aller Meinungsverschiedenheiten freigab, ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Zum einen dokumentiert Athen damit seine Entschlossenheit zur Rückkehr in die militärische Integration der Allianz. Zum anderen erkennt Karamanlis an, daß sein Vorschlag für eine enge Zusammenarbeit der Balkan-Länder angesichts der immer schärfer werdenden jugoslawisch-bulgarischen Auseinandersetzung über die makedonische Frage realitätswidrig ist. Noch hält Athen wortreich an dieser Politik fest. Die Sanierung der Südostflanke der NATO erscheint aber nun auch in Athen wichtiger. Die ungewisse Zukunft Jugoslawiens nach Tito und die Situation im Mittleren Osten verlangen eine stabile Südostflanke der NATO, daran geht kein Weg vorbei. Es spricht auch für Athen und Karamanlis, daß diese Notwendigkeiten anerkannt werden.

USA:

20,5 Millionen deutsche Amerikaner

Sie stellen „einen ungeheuer großen Wirtschaftsfaktor" dar

Chikago — Von den 220 Millionen Einwohnern der USA stellen nach der volkstumsmäßigen Abkunft die Engländer mit fast 26 Mill. US-Bürgern den größten Anteil, wie amerikanische Berechnungen ergeben haben. Aber bereits an zweiter Stelle mit 20,5 Mill. stehen die Bürger, die aus Deutschland oder von deutschen Einwanderern abstammen.

Die Tatsache, daß in den USA immerhin eine Bevölkerungsgruppe lebt, die etwa einem Drittel der Bevölkerungszahl der Bundesrepublik Deutschland entspricht und sich ihrer deutschen Abstammung bewußt ist, veranlaßte die in Chicago erscheinende deutschsprachige „Sonntagpost" zu einer kritischen Betrachtung: In Bonn, so meinte das Blatt, scheine man diese Menschen „vollkommen abschreiben zu wollen oder hat das bereits getan".

Tatsächlich stellten die deutschstämmigen Amerikaner „einen ungeheuer großen Wirtschaftsfaktor dar". Sie „waren und sind es, die deutsche Waren in den USA als erste kaufen und sie dann ihren amerikanischen Freunden attraktiv machen. Auch in Bonn könnte man sich einmal Gedanken machen, wie man diese 20,5 Mill. Menschen deutscher Herkunft ein wenig anders als bisher einschätzt und behandelt".

Dieser kritischen Stellungnahme liegt die oft unter Ausländern deutscher Abstammung zu hörende Ansicht zugrunde, daß sich die Bundesrepublik nicht genügend um das Auslandsdeutschtum kümmert. Offenbar lastet in dieser Hinsicht immer noch die Hypothek der aktiven Auslandsdeutschtum-Politik des Dritten Reiches auf Bonn.

Jugoslawien:

Tito und sein Vermächtnis

Die Beurteilung seines Lebenswerkes in der Geschichte

Als habe er seinem Lande, genauer dem jugoslawischen Staat und dessen Völkerschaften, einen letzten großen Dienst erweisen wollen: Titos langes, schweres Ringen mit dem Tode — bei jedem Menschen ein ergreifender Vorgang — hat dem Lande genützt. Die Bevölkerung hatte Zeit, um sich nach dem ersten Schock auch innerlich auf das Unvermeidbare einzustellen. Die von Tito festgelegte Weiterführung der Regierungs- und Parteigeschäfte trat fast unbemerkt in Funktion. Einen Nachfolger für Tito kann und wird es nicht geben. Aber die für das neue System kollektiver Führung vom greisen Marschall ausgewählten Männer hatten Zeit, sich einzuarbeiten. Tiefe Trauer überall, das ist verständlich, aber keine Lähmung mehr, kein gefährliches Vakuum. Das nimmt Moskau zum äußeren Anlaß, um mit irgendeiner fadenscheinigen Begründung schnell zupackend einzugreifen.

Was am Anfang des Endes der Ära Tito wie eine todbringende Gefahr über Europa und damit auch über der Welt schwebte, ein bewaffneter Konflikt mit der Sowjetunion, dürfte vorerst gebannt sein. Wie die Kreml-Führung — wer ist das heute wirklich und wer wird es in naher Zukunft sein? — weiter im Falle Jugoslawien zu operieren gedenkt, muß sich erst herausstellen. Man darf sicher sein, daß Moskau alle nur denkbaren Möglichkeiten als Planspiele geprüft hat und eine Reihe von Konzepten bereithält.

Auf jeden Fall ist davon auszugehen, daß Moskau seine ideologische und psychologische Einflußnahme in Jugoslawien systematisch verstärken wird. Wo, wie und gestützt auf welche Personen und Gruppen diese Infiltration und Indoktrination erfolgen wird? Auch das muß die Zeit lehren. Zweierlei sollte man sich klarmachen: Erstens werden die Russen das Ziel nicht aus dem Auge verlieren, das aus ihrer Sicht abtrünnige Jugoslawien unter die alte Botmäßigkeit zurückzuzwingen, zumal der direkte Zugang zur Adria strategisch verlockend ist. Zweitens gibt es selbstverständlich in Jugoslawien, trotz einer oft gewalttätig rigorosen Geheimpolizei, nach Moskau orientierte Gruppen. Ihre qualitative und quantitative Größenordnung ist infolge der Arbeit im Untergrund schwer auszumachen.

All dem, was in diesen Wochen über Tito gesagt und geschrieben ist, bleibt nichts hinzuzufügen. Notwendig ist jedoch, darauf zu verweisen, daß nach seinem Tod und dem Abklingen der Feierlichkeiten in der Beurteilung von Titos Lebenswerk eine wesentliche Verschiebung der Gewichte erfolgen wird. Nicht der Partisanenheld, der Sieger über die Deutschen und, was schon heute aus politischer Zweckmäßigkeit verschwiegen wird, der Sieger auch über eine Vielzahl alter Balkanrivalitäten, wird eines Tages im Vordergrund stehen. Obwohl das alles am Anfang stand, ist es im Grunde bereits Vergangenheit und nur noch ein Stück Zeitgeschichte. Der andere Tito, der Mann, der den monolithischen Block des von dem Georgier Stalin geprägten russischen Marxismus-Leninismus zerbrach, der dem in Moskau zentralisierten Weltkommunismus erfolgreich die Stirn bot und das Recht auf den eigenen, den nationalen Weg zum Sozialismus durchsetzte, dieser Tito wird gleichgewichtig und gleichberechtigt neben dem Chinesen Mao das Geschichtsbild bestimmen.

Wie lange Titos Schöpfung, der Vielvölkerstaat Jugoslawien, in der derzeitigen Form Bestand haben wird oder wie er sich wandeln mag — der Name Tito wird bestehen. Das große Schisma des Weltkommunismus, die Aufspaltung in mehrere Machtzentren und schließlich auch die Spaltung der wahren und reinen Lehre ist untrennbar mit dem Namen Tito verbunden.

Heinz Liebscher

UdSSR:

Verstärkte Verfolgung der Christen

Über 40 neue Verhaftungen — Mehr Druck von den Behörden

In den letzten Monaten wurde von der Regierung versucht, den Einfluß der Christen in der Sowjetunion zurückzudrängen. Über 40 neue Verhaftungen wurden bekannt. Darunter ist der Leiter des Komitees zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen, Gleb Jakunin, und der Priester Dimitrij Dudko. Auch der evangelische Kirchenführer Nikolaj Baturin, der insgesamt 16 Jahre seines Lebens in Gefängnissen und Straflagern verbrachte, wurde vor kurzem in der Ukraine erneut verhaftet.

Hinter diesen Maßnahmen steht das gereizte Reagieren sowjetischer Behörden auf das starke Interesse vor allem junger Menschen für das Evangelium. So wurde der Leiter des orthodoxen Jugendseminars in Moskau, Alexander Ogorodnikow, ebenso wie der Leiter des Leningrader Seminars, Wladimir Poresch, verhaftet. Noch kürzlich berichteten sie in einem Brief: „Immer mehr und mehr Jugend strömt zu uns." Auch aus evangelischen Gemeinden Mittelasiens wird von einer Erweckung berichtet. In drei Wochen sind dort bei Besuchen von zwei Evangelisten 700 Menschen zum Glauben gekommen. Nach eintägigem Verhör schoben die Behörden die beiden Evangelisten in ihre Heimat ab.

Unberechenbar bleibt die Rechtsprechung. Die im Grundgesetz der Sowjetunion garantierte Freiheit der Religionsausübung wird praktisch nur für die ganz private Sphäre gewährt. Kindern unter 18 Jahren bleibt jede kirchliche Mitarbeit verwehrt. Aktive Christen werden immer wieder von ihrem Arbeitsplatz ausgesperrt. Finden sie trotz größter Anstrengung keine Arbeit, werden sie als „Schmarotzer" zu Freiheitsstrafen verurteilt. Jede nicht ausdrücklich genehmigte kirchliche Tätigkeit kann mit empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen geahndet werden. Am meisten sind davon die zahlreichen „nichtregistrierten Gemeinden" betroffen, die eine strikte Trennung von Kirche und Staat fordern.

Die „registrierten Gemeinden" dagegen haben dem starken Druck der Regierung nachgegeben und einschneidende Begrenzungen ihrer Arbeit akzeptiert. Am schlimmsten wirkt sich dabei die Durchsetzung der Gemeinden mit Spitzeln aus, die letztlich die Zerstörung der Gemeinden zum Ziel hat.

So unterschiedlich die Lage der Christen in den verschiedenen osteuropäischen Staaten auch ist, in der grundsätzlich feindseligen Haltung gegenüber den Christen sind sich alle Parteiideologen einig. Dennoch sind die Kirchen oft überfüllt mit suchenden Menschen, die unter der Leere eines Lebens ohne Gott leiden und nach dem Sinn des Menschseins suchen.



Zeichnung aus „FAZ"

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Magerer Trost

Frankfurt — „Dieses Land ist verloren, es wird Teil des Sowjetblocks, was immer die übrige, ohnedies überwiegend machtlose und zur Anpassung geneigte Welt noch anstellen mag. Ein Trost freilich bleibt uns, er stammt von Helmut Schmidt: Noch ein Afghanistan soll den Russen nicht durchgelassen werden. Bis dahin bleibt, wenn es nach dieser Regierung geht, Entspannung erste Bürgerpflicht."

Neue Zürcher Zeitung

Moral eines Gottesstaates

Zürich — „Eine neue politische Moral scheint im Werden zu sein. Einige ihrer Sätze müßten lauten: Geiselnahme ist ein erlaubtes Mittel der Politik. Sie rentiert. Auch ein Gottesstaat darf sich hier bedienen. Nicht der Täter schuldet Genugtuung, sondern der Betroffene. Revolutionsrecht bricht Völkerrecht. Der Wille einer nationalen Revolution ist internationales Gesetz."

The Daily Telegraph

Die Spuren schrecken

London — „Ist es wirklich vorstellbar, daß Rußland bereit ist, sich zurückzuziehen und ein neutrales Afghanistan zurückzulassen, das die Freiheit hätte, seine eigene Regierung zu wählen — die bestimmt nicht kommunistisch wäre? Ähnliche Versprechen wurden schon in bezug auf Osteuropa gemacht. Breschnew setzt auf die verängstigte Öffentlichkeit, die es ihm gestattet, Afghanistan unter dem Absatz eines Schuhs anstelle eines Stiefels zu halten. Es geht dabei wohl um eine asiatische Spielart des Münchener Abkommens."

Le Monde

Revolution vor der Haustür

Paris — „Offenbar setzt sich diese Meinung in den Vereinigten Staaten durch. Nach der sowjetischen Intervention in Afghanistan sind die Amerikaner froh, nicht mehr die ‚Bösen' dieser Welt zu sein. Werden sie das Risiko, es sich mit ihren Nachbarn zu verscherzen, dem der Ausbreitung der Revolution vor ihrer Haustür vorziehen?"

Nachbarschaft

SiS — Eine Hochhaussiedlung in einer bundesdeutschen Großstadt. Tausende von Menschen leben hier, schlafen und essen hier. Kinder lärmen auf sterilen Spielplätzen, sind sich selbst überlassen. Auf einer Bank in der Nähe des Spielplatzes ruht sich eine alte Frau von dem weiten Weg zum nächsten Lebensmittelgeschäft aus. Sie ist allein, kein Mensch kümmert sich um sie. Man wohnt zwar Tür an Tür, Balkon an Balkon, aber man kennt sich nicht. „Da kann man über Wochen krank in seiner Wohnung liegen, ohne daß einer etwas merkt." — Schicksale in unserer ach so fortschrittlichen Massengesellschaft...

Ein anderes Bild: Ein Hochhaus in einem Vorort der Millionenstadt Hamburg. 400 Menschen wohnen dort — und fühlen sich wohl. Sicherlich nicht zuletzt deshalb, weil in diesem Haus in der Königsberger Straße Nachbarschaft großgeschrieben wird. ‚Kinder-Keller' und Gemeinschaftsräume Marke Eigenbau machen den Mittelpunkt der Gemeinschaft aus. Dort wird gefeiert und musiziert. Mütter passen auf Nachbarskinder auf, Kinder betreuen alte Menschen, Gesunde helfen Kranken. Niemand ist allein, jeder hilft, jeder packt mit an, wenn Not am Mann ist.

Hier haben Menschen eingesehen, daß man nicht immer darauf warten darf, daß andere die Initiative ergreifen. Für eine humane Umwelt sind schließlich nicht allein Gesetze verantwortlich, sondern in erster Linie die Menschen selbst.

Ein Beispiel guter Nachbarschaftshilfe hat unsere Leserin Gertrud König aus Hannover einmal in Verse gefaßt: „Meine Nachbarin ist eine gute Fee, / das ist vielen bekannt seit eh und je. / Sagt doch selber, liebe Leute, / wo findet man solch eine ‚Perle' heute? / Wer sie besitzt, der wähnt sich reich / und ist außerdem beglückt zugleich. / So hat sie dann, das muß ich sagen, / sich tüchtig geplagt in all den Tagen, / da krank ich und ein wenig schwach / sechs Tage lang im Bette lag. / Mit Treppe und Keller war ich dran. / Du meine Güte, was fang ich an? / Für sie kein Problem. — Mit viel Elan / ging sie an diese Arbeit heran. / Die Post auch holte sie mir herauf / und tat beim Bäcker so manchen Kauf. / Treppab, treppauf kam sie behende / mit mancher schönen Magenspende. / Das alles tat sie so nebenbei / trotz Mann- Versorgen und Kindergeschrei. / So kann zum Schluß ich immer nur sagen - / Nachbarshilfe gibt's doch noch in unsern Tagen."

Frauen für die Bundeswehr?

Eine schwerwiegende Entscheidung — Erfahrungen aus den USA

Die Diskussion über den Einsatz von Frauen in der Bundeswehr wird wohl nicht eher verstummen, bis das Bundesverteidigungsministerium klargestellt hat, wie im Verlauf der 80er Jahre der notwendige Stand von mindestens 495 000 Mann aufrecht erhalten werden kann. Der sich dann auswirkende ‚Pillenknick' macht das bei der jetzigen Dauer der Dienstzeit nicht möglich. — Es war der Wehrbeauftragte des Bundestages, Karl-Wilhelm Berkahn, der das Thema wieder aufgriff: Warum, so fragte er, soll es neben weiblichen Sanitätsoffizieren nicht auch Frauen als Sanitätsunteroffiziere geben? Warum sollen Frauen nicht als Fahrer oder Lehrer an den Schulen der Bundeswehr tätig sein? Bei solchen Überlegungen stellt sich die Frage, welche Erfahrungen die USA mit dem Einsatz von Frauen bei den Streitkräften gemacht haben.

Anfang 1980 waren rund 150 000 Frauen in den drei Teilstreitkräften der USA als Freiwillige tätig. In Ausbildung und Einsatz leisten sie nach übereinstimmendem Urteil ihrer männlichen Kameraden absolut Gleichwertiges, oft sind sie den Männern überlegen. Das hat Präsident Jimmy Carter veranlaßt, den Kongreß um die Genehmigung zur Registrierung auch der ‚wehrfähigen' Frauen zu ersuchen. Bekanntlich besteht in den USA keine Wehrpflicht; die Lücken der Freiwilligen-Meldung können nur knapp durch Frauen geschlossen werden. Die Soldatinnen sollen im Ernstfall nicht bei Kampfhandlungen eingesetzt werden, aber die Grenzen verschwimmen. Neueste Version ist, Frauen in den US-Streitkräften würden zwar „in der Kampfzone eingesetzt", blieben aber „vom Nahkampf ausgeschlossen".

Jeder Soldat weiß, daß solche Definition reine Schreibtischweisheit ist. Es gibt aber auch in Friedenszeiten Schwierigkeiten. So meldete die Soldatenzeitung ‚frontline' der 3. US-Infanterie-Division, in der Bundesrepublik Deutschland stationiert, von den rund 1 100 weiblichen Angehörigen der Division seien 80 Prozent ein- oder mehrere Male durch Kameraden oder Vorgesetzte beleidigt oder beschimpft worden. Rund die Hälfte der Soldatinnen klagten über „ungewollte körperliche Annäherungen", die nicht nur von Kameraden, sondern auch von Vorgesetzten ausgegangen seien. Allein 1979 mußte die Militärpolizei der Division 37 Fälle von Vergewaltigungen behandeln, bei denen Opfer und Täter US-Soldatinnen oder Soldaten waren.

Nun darf man mit Sicherheit davon ausgehen, daß beim Einsatz von Frauen in der Bundeswehr derart traurige Begleiterscheinungen, wie sie bei einer US-Division registriert werden mußten, Ausnahmen blieben. Die Praxis des Einsatzes von Nachrichten-, Stabs und schließlich sogar Flakhelferinnen in der Deutschen Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges hat (Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel) ein völlig anderes Bild der Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen ergeben. — Dennoch ist die Frage des Einsatzes von Frauen in der Bundeswehr nicht leicht zu beantworten — auch nicht vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus. Die Grenzen des militärischen Einsatzes sind seit dem Zweiten Weltkrieg noch fließender geworden. Ob es verantwortet werden kann, Frauen einer solchen Entwicklung auszusetzen, ist eine sehr schwere Entscheidung.

A.D.



Frauen bei der Polizei: Jetzt auch bald zur Bundeswehr?

Zwei Bernsteinketten und ein Hündchen

Begegnung im Alltag: Das Gold der Heimat brachte zwei Menschen einander näher

Es ist eine unbestreitbare Tatsache: Wenn der Mensch älter wird, wenn er so auf die Siebzig zugeht, neigt er immer mehr zur Bequemlichkeit, und diese Neigung steigert sich oft bis zur Trägheit. Um dieser Neigung vorzubeugen, hatten meine Frau und ich uns entschlossen, einen Hund zu kaufen. So wurde eine deutsche Rehpinscherhündin, ein kleines aber starkes und munteres Hündchen unser Hausgenosse.

Schon bald zeigte sich, daß unsere Erwartungen erfüllt wurden. Susi, unser munterer Haugenosse, brachte uns auf Trab, und durch ständige Spaziergänge mit ihr konnten wir bald unsere Wege zur Apotheke stark einschränken. Viele Menschen, ob jung, ob alt, Menschen, an denen wir jahrelang achtlos vorbeigegangen waren, sprachen uns wegen des netten Hündchens an. Daraus ergaben sich Kontakte, die uns manche Freude bereiteten.

So war meine Frau bei einem Spaziergang einer älteren Dame begegnet. Eben wollte die Frau Susis hübsches Aussehen und ihr Temperament rühmen, als sich ihr Blick ganz plötzlich an dem Halsausschnitt meiner Frau direkt festsog. Es war die Bernsteinkette meiner Frau, die den Blick der alten Dame wie magisch anzog. Meiner Frau erging es ebenso. Auch sie starrte gefesselt auf den Hals der alten Dame, der durch den gleichen Halsschmuck verziert war. Beide Frauen trugen die gleichen Bernsteinketten, Ketten von erlesener Schönheit.

Etwas verlegen meinte die alte Dame: „Merkwürdig, das sind ja genau die gleichen Ketten. Sind Sie Ostpreußin?"

„Das ist wirklich sonderbar, ich bin keine Ostpreußin, bin aber mit einem Masuren verheiratet, und die Kette hat mir mein Mann geschenkt."

„Auch ich stamme nicht aus Ostpreußen, war aber ebenfalls mit einem Ostpreußen verheiratet. Mein Mann hat mir vor vielen Jahren die Kette geschenkt, kurz bevor er starb. Und diese Kette ist mein liebstes Andenken an ihn."

Lange standen die beiden Frauen neben einer Grünanlage am Rande der Großstadt zusammen. Sie nahmen ihre Ketten ab, maßen die Länge und zählten sogar die verknoteten Bernsteinstücke. Unbeirrt durch viele neugierige Blicke der Passanten.

Einundsiebzig stellte die eine fest und einundsiebzig bestätigte die andere. Doch da wurde Susi unruhig und begann zu knurren, weil sie sich zu wenig beachtet fühlte.

Seitdem sitzen die beiden Frauen oft gemeinsam unter den alten Bäumen der Anlage und sprechen viel über Ostpreußen, das ihnen zur zweiten Heimat wurde, von der schönen Heimat ihrer Männer. Susi hat sich mit der alten Dame angefreundet und sie genießt es, zwischen den Frauen zu sitzen, die ihr liebkosend über das weiche, braune Fell streicheln. Die alte Dame, die seit dem Tod ihres Mannes immer einsam war, sagt manchmal ganz verklärt und träumerisch: „Ich freue mich ja so sehr, daß ich nun nicht mehr ganz alleine bin, und das habe ich nur dir, du kleine Susi, und unseren Ketten aus dem Gold des Samlandes zu verdanken."

In Ihren Augen leuchtet ein stilles Glück, wenn sie vorsichtig trippelnd ihrem Stübchen zustrebt. Und während sie die Kette durch ihre mageren Finger gleiten läßt, winkt sie noch einmal bittend und flüstert ganz zärtlich: „Bis morgen, kleine liebe Susi."

Kurt Dahn

Gefahren lauern in jeder Ecke

Einige Ratschläge gegen Kinderunfälle im Haushalt

Ersticken im Kinderbett als häufige Unfallursache im ersten Lebensjahr läßt sich verhindern, wenn leichte, aber warme Decken am unteren Ende des Kinderbettes oder -wagens festgebunden werden.

Verbrühungen oder Verbrennungen sind zu vermeiden, wenn nie heißes Wasser unachtsam im Eimer oder anderen Gefäßen stehengelassen wird. Vorsicht auch bei heißen Getränken oder Speisen. Ein sicherer Schutz am modernen Herd ist das Sicherheitsgitter.

Um Vergiftungen vorzubeugen, gehören alle Medikamente, Hauspflege- und Schädlingsbekämpfungsmittel in verschließbare Schränke, deren Schlüssel Kinder nicht erreichen. Vorsicht, wenn man gerade dabei ist, die Wohnung zu säubern und Putzmittel frei herumstehen. Sollte Ihr Kind sich im gleichen Raum befinden, Dosen und Flaschen so hoch stellen, daß das Kind sie nicht erreicht.

Elektrische Steckdosen haben auf Kinder eine magische Anziehungskraft. Sie müssen auf jeden Fall mit einem Steckdosendeckel gesichert werden.

Auch Zimmerpflanzen können giftige Substanzen enthalten, wie zum Beispiel Oleander. Da es immer mehr fremdartige Gewächse in unseren Wohnungen gibt, muß man darauf achten, daß Kinder keine Blätter oder Blüten in den Mund stecken. An Pflanzen mit Dornen und Stacheln, wie Kakteen oder Christusdorn, können sich Kinder verletzten.

Spraydosen müssen besonders sorgfältig aufbewahrt werden. Für Kinder ist das so verlockend: das zischt so schön! Wenn Mutti ihre Blumen sprüht, möchte das Kind gerne helfen. Aber gerade Pflanzenschutzmittel gehören nicht in Kinderhand. Man sollte Kindern auch keine leeren Dosen als Spielzeug geben, die ein gefährliches Mittel enthielten.

fd



Helfen im Haushalt macht Spaß — aber es birgt auch viele Gefahren Fotos (2) np

De Hexeschuß

De Tuleweit troff sienem ole Frind Perkuhn. „Nanu", säd he to em, „wat ös denn möt di los? Du gеihst je ganz kromm!"

De Perkuhn knurrd: „Mann, sie stöll! Öck häbb woll Hexeschuß odder so wat ähnlichet."

„Ach", beduerd em de Tuleweit. „Dat ös je schlömm. Dänn motst du doch wat doajägen dohne!"

„Dohne do öck jenoog. Jedem Dag riew öck mi möt Brennspiritus ön!"

„On dat hälpt nich?" lachd de Tuleweit. „Worom geihst du dänn nich tum Dokter?"

Doa röchd sick de Perkuhn op on stund möt eenmoal fast jeroad doa. „Tum Dokter? Öck bönn doch nich dammlich. Dä bringt de Mönsche doch bloß vär de Tied önt Graff!"

„Na, na" meend de Tuleweit, „nu äwerdröfist du oawer. Böst du dänn all moal bi em jewäse?"

De Perkuhn glupd schräg om de Eck. „Nä", säd he, „dänn würd öck je nich mehr läwe!"

On he nehm sienem Kröckstock on marscheerd, so jeroad dat ging, noah de Kroog.

Franz Grickschat



Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

9. Fortsetzung

Genug — sonst komme ich wieder in Wut. Dabei ist heute so ein herrlicher Sonnentag. Der alte Krüger ist nach langem Gnusseln im Liegestuhl endgültig eingeschlafen. Ich habe ihn mit einer warmen Decke zugedeckt, damit er recht lange schläft und mich auch ein wenig verschnaufen läßt. Habe vier Stunden gegraben und Steine aus der harten Erde gebuddelt. Frau Krüger wird sich freuen. Es ist eine ziemliche Plackerei, hier oben im Bergischen aus einer Wildnis einen Garten zu machen. Einen richtigen, wo auch etwas wächst und blüht, nicht nur so ein Stückchen, wie es Frau Krüger bisher geschafft hat.

Wir haben gestern wieder von Mutter gesprochen. Es ging leichter, als ich dachte Obwohl sie mit ihrem ‚Alterche' nicht viel Federlesens macht, ihn auch von Zeit zu Zeit mal tüchtig zusammenstaucht, ist sie doch bei allem Poltern sehr feinfühlig und behutsam. Sie merkt genau, wenn es zuviel wird, wann es Wunden aufreißt und weh tut. Sie ist eine erstaunliche Frau. Und ihre Erinnerungen an zuhaus erschöpfen sich nie. Wenn sie ins Erzählen gerät! Vielleicht ist es das, was sie so stark macht. Denn sie spricht

In Stunden der Not

über das Schöne und Vergnügliche mit derselben Distanz wie über leidvolle Geschehnisse der Vergangenheit. Sie engagiert sich sehr, sie kommt so richtig ‚in Fahrt' und trotzdem spürt man, daß sie schon viel Abstand gewonnen hat, sie ist nie bitter und vergrällt. Sind wir allein, spricht sie nur mich an, dann sind es vor allem auch Frauen, deren stilles Heldentum und Leiden sie mir immer noch einmal vor Augen hält. Und da waren viele. Viel zu viele, von denen auch ich einige gekannt habe. Da war Frau Milkereit, Frau Krüger erinnert mich und nennt zuerst den Namen. Ihr wurde, wie selten einer Frau, auch Leid zugefügt, das ungesühnt bleiben wird. Auch du hast schon erfahren, kleine Anjeta, daß im Leben stets mehr Leid denn Freude sein wird. Und auch deshalb spreche ich von ihr gerade zu dir, weil ich meine, niemals — und auch eingedenk der Opferbereitschaft eigener Mütter — darf die Welt den Opfergang derer vergessen, die in Stunden der Not und kalten Verzweiflung nie verzagten, wenngleich auch das Grauen die Fesseln klaglosen Duldens zu sprengen versuchte.

Milkereits hatten einen Hof mit beachtlichem Viehbestand. Zwischen Willeiken und Gaidellen gelegen, war das stattliche Anwesen nicht nur weithin zu sehen, sondern auch von Ruß im Kutschwagen durchs Rupkalwer Moor an trockenen Sonnentagen schnell zu erreichen. Großchen, eine verehelichte Suppé, war mit Frau Milkereit zur Schule gegangen. Julie Bacher und Caroline Matzdubel hießen sie damals, lebten noch wohlbehütet unter dem Dach ihrer jeweiligen Elternhäuser in Plibischken, irgendwo in der Nähe von Wehlau, stritten sich damals mit dem ganzen Ungestüm ihrer achtzehn Jahre um den breitschultrigen, lustigen Rotschopf Milkereit. Und sie versöhnten sich ebenso heftig und tränenreich, als der etwas poltrige Heinrich Milkereit der resoluten Julie Herz und Hof zu Füßen legte. Als Großchen (Julie hatte ein wenig nachgeholfen) den feinen ‚Musjöh' Suppé ehelichte und nach Ruß kam, um etwas verträumt und ziemlich verzweifelt zugleich auf dem Hof am Deich ihr Hausfrauenzepter zu schwingen, da war es Julie Milkereit, die der sanften und geistvollen Caroline Herz und Hand zur Hilfe reichte. Später, Großchen war ihrem geliebten und zu früh verstorbenen ‚Suppken' ins letzte Ruhebett nachgefolgt, mochten wir Lankowskis die Freundschaft der Milkereits um keinen Preis missen.

Laß mich dir ein Bild zeichnen, Annette, das Bild eines Sommertages 1944. Mutter hatte mich mit Blumen nach Willeiken geschickt, um zu erfragen, ob Frau Milkereit Mutters Besuch schon ohne große Anstrengung ertragen könne. Vater war gerade gefallen, Frau Milkereit nach einjähriger Gefängnisstrafe entlassen worden. Doch — sieh selbst, Jeta, sieh das Bild: Eine alte Bäuerin, weißes Haar liegt gletscherkühl über dem Blau der stillen Seen ihrer Augen, über der Sommermilde eines Lächelns, müde Hände — vergilbten Blättern gleich, darauf ein Schicksal gezeichnet — streckt sie mir zum Gruß entgegen. Mit einladender, vertrauter Herzlichkeit und gastfreudig wie sonst auch, holt sie mich herein in die Behaglichkeit ihres Hauses. Milkereit kommt freundlich polternd hinzu. Starker, schmandsüßer Tee, kleine Aniskuchen und ein belangloses Gespräch (wie man es mit einem Sechzehnjährigen führt) im kühlen Halbdunkel des großen, gemütlichen Wohnzimmers. In dieser Dämmerung, von einer alten Sommerlinde kommend, die das prächtige Anwesen weit überragt, nur das Leuchten aus gütigen Augen. Gefaltete Hände im Schoß über schwarzer, knisternder Seide. Auf dem Nähtisch ein großes Bild des gefallenen Sohnes; hell lacht das junge Gesicht aus dunklem Rahmen. Ich muß es immerzu ansehen, ich habe ihn doch auch so gut gekannt, diesen baumlangen, fröhlichen jungen Mann.

Mir ist so unbehaglich zumute. Wird sie jetzt klagen? Oder wird sie anklagen? Ich brenne darauf, daß sie verachtend Klage führen soll gegen die, die so niederträchtig an ihr gehandelt, Gesetze an ihr vollzogen und sie bestraft haben. Sie ins Gefängnis gebracht haben für ... ein schwarzgeschlachtetes Schwein! Sie wollte es nicht einmal für sich, sondern für die Leute, die auf ihrem Hof arbeiten, für Nachbarn und Freunde. Sie wollte denen ein kleines Fest geben aus Freude über einen Feldpostbrief. Nach banger Zeit klagt sie nicht, zürnt nicht Gott, der ihr Prüfungen solchermaßen auferlegt hat.

Dabei klagt sie nicht, zürnt nicht Gott, der ihr Prüfungen solchermaßen auferlegt hat.

Sie blickt besorgt auch auf den Mann, der sie schwach wähnt und es doch ist, der des Beistandes, ihres Trostes bedarf. Er sucht ihre Nähe ständig. Wie sich der Sohn als Kind wohl oft schutzsuchend in die Falten ihres Kleides geschmiegt haben mag. Des Mannes Stimme wird behutsam, spricht er zu ihr. Selbst ich empfinde das und horche unwillkürlich daraufhin, ob sie wirklich von der großen, polternden Gestalt herrührt. Ihre Augen trösten den Mann, trösten auch mich und alle, die verzweifelt ihre Hilfe suchen. Und ich weiß von Mutter, es sind viele, die zu ihr kommen. Die stärkt sie mit wenigen Worten aus ihrer abgegriffenen Bibel: „... richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebet, so wird man euch vergeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen ..." Sie spricht so leise, daß ich einfach aufhören muß zu heulen.

Annette, siehst du das Bild? Ihr stilles Dulden, dieses wort- und klaglose, erhebt sie zu verehrungswürdiger Größe empor. Und der Glanz, das warme Leuchten, das über dieser Qual, über diesem ungemessenen Leid so leicht, fast heiter lag, läßt in mir jetzt, da sie mir wieder ganz gegenwärtig geworden ist, die Frage aufkommen, warum ich nicht schon längst (und weniger fluchend) ihrer gedacht habe. Hätte es was geändert? Ich weiß es nicht. Die beiden alten Milkereits sind damals auch nicht mit uns gekommen, als der Treck zusammengestellt wurde. Mutters inständiges Bitten half nichts. Sie

Aber sie lächelt und nickt mir tröstend zu

gen Monaten war endlich ein Lebenszeichen von ihrem Sohn gekommen, der an der Ostfront kämpfte. Wer fragte danach? Hier hatte das Gesetz gesprochen. Nun sitzt sie vor mir. Ich wage es nicht, Fragen zu stellen. Ich wage es nicht. Aber — sie lächelt, nickt mir tröstend zu, und ich schäme mich, weil ich nun anfange zu weinen. Bei der Nachricht von Vaters Tod hatte ich keine Tränen. Jetzt heule ich Rotz und Wasser. Heule solch richtiges Jungensgeheule, wütend und ohne Taschentuch. Sie reicht mir eins. Sie nimmt mich in ihre Arme und sagt: „Nu heul man, heul dich einmal richtig aus, mein Hietschke." Und ich brülle los, bis mir die Schultern wehe tun. Sie hält mich fest und lächelt. Nur einmal zuckt es in ihrem weißen Gesicht. Die Nachricht vom Soldatentod ihres Sohnes — sie hat im Gefängnis davon erfahren — hätte sie tödlich treffen müssen.

sind geblieben. Auch Frau Krüger, die erst nach uns und nach dem Tod ihrer Mutter weggegangen ist, weiß nichts von ihnen.

Muß man nicht die alte Mischnik hassen, Jeta? In Erinnerung an Frauen wie diese bleibt einem keine andere Wahl. Ich höre noch ihr widerliches Geplapper: „Kriegt eben jeder, was er verdient hat. Jedem das Seine! Haben wir etwa Schuld an dem ganzen Schlamassel? Na also — was geht das mich an? Soll doch jeder zusehen, das er mit dem Hintern an die Wand kommt. Mir könn'se alle gestohlen bleiben, solange ich mein Dach überm Kopf habe."

Doch ich feiger Hund habe ihr nicht einmal meine grimmige Wut in das satte Mondgesicht geschrien. Und dich habe ich zurückgelassen, allein — mit ihrem schadenfrohen Gekeife. Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Gewässer (Masuren)	▽	Koseform von Auguste / Cent (Abk.)	Held / Getreideunkraut	▽	altgerm. Waffe / frz. Kriegshafen am Mittelmeer		▽	Ausflugsort von Berlin
▷		▽	▽			▽		▽
▷					Schweiz. Bergstock ▷ / beständig			
Zigarettenmarke / fossiles Harz		Teil des Ofens ▷ / frz. Maler (Pierre Auguste) + 1919			▽		Autoz. Köln ▷ / NW-Europäer	
▷		▽					▽	
.... Kirche i. Königsberg	pers. Fürwort ▷ / Stadt i. West-Sibirien			Küstenfluß in Pommern		Skatwort ▷ / Urin		
▷	▽			▽		▽		
Zeitgeschmack ▷					Ausruf		Auflösung	
Gewinner ▷					▽			
Kreis (Abk.) ▷			Vorfahr ▷			BK 91o-297		

Auflösung

■	K	■	E	■	■	T	■	W
B	R	U	C	H	■	R	A	R
■	A	R	K	O	N	A	■	A
A	U	S	■	S	A	G	A	N
■	K	U	L	I	■	H	A	G
H	E	L	■	U	L	E	■	E
■	L	A	U	S	■	I	L	L
■	N	■	R	■	A	M	9	
■	E	K	A	R	T	E		
■	R	I	N	G	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge





Wer erkennt sich auf diesem Bild? Die Aufnahme wurde etwa 1943 in der Mittelschule Labiau gemacht. Die (Mädchen-)Namen sind zum größten Teil bekannt, jedoch nicht die Anschriften, Geburtsjahrgänge 1929/30.

Da am 14. und 15. Juni 1980 in Otterndorf bei Cuxhaven das große Labiauer-Treffen stattfindet, wäre es doch schön, Euch dort zu sehen!

Bitte meldet Euch bei Gisela Peters, geb. Fleischmann, Fritz-Flinte-Ring 28, 2000 Hamburg 60, oder Waldtraut Bockstiegel, geb. Gemballa, Georg-Warring-Straße 16, 2970 Emden.

Elisabet Roeber-Boretius

Fast eine Fahrt in die Hölle

Ein einziger Laut geht über die Straße." — „Das heißt nicht Laut; 's heißt Leute." — „Aber es ist doch bloß einer." — „Is egal, 's heißt Leute!" Es war ein Zwiegespräch zwischen mir und meinem um zwei Jahre älteren Bruder in dämmriger Abendstunde in Landsberg, Ostpreußen. Wenngleich auch alles, was der Kurt sagte, für mich bis dahin ein Evangelium bedeutet hatte, so war dies auf alle Fälle sonderbar und unverständlich. In der Zwischenzeit war der ,Laut' näher gekommen. Wir lehnten aus dem Fenster und beobachteten ihn. Er ging quer über den großen Marktplatz und steuerte die Hausecke unserem Haus gegenüber an. Außerdem trug er einen sperrigen Gegenstand unter dem Arm, der sich allmählich als Leiter herausstellte. An besagter Hausecke stand eine Laterne. An diese lehnte der ,Laut' die Leiter an, stieg mit Umstand und aller Gemächlichkeit hinauf, nahm von der Leiter einen weiteren daran befestigten Gegenstand ab und ,madderte' damit an der Laterne herum — und sie erstrahlte in hellem Gaslicht. Der ,Laut' war also ein Laternenanzünder. So etwas hatten wir bis dahin noch nie kennengelernt. Wir kamen aus Groß Peisten und waren bei dem Kaufmann Reimers am Markt in Landsberg für kurze Zeit in Pension gegeben worden, damit wir beim Umzug nach Geierswalde, Kreis Osterode, „nicht immer unter den Füßen" waren. Herr und Frau Reimers waren Menschen- und Kinderfreunde; sie hatten durchaus die „lieben Kinderchen" haben wollen. Mein Vater hatte sie gewarnt, aber sie hatten nicht hören wollen.

Herr Reimers hatte das Kolonialwarengeschäft am Ort, wie man die Läden nannte, die alles hatten — von Bonbons, Schmierseife (grüner!) und Kaffeetassen über Kandis- und Würfelzucker, Salz- und grünen Heringen bis zu Rosinen und Badewannen aus Zink. Und es roch immer riesig aufreizend nach allen Wohlgerüchen Arabiens!

Es gab so mancherlei Attraktionen bei Reimers. Sehr beliebt war das Spiel des ,Treppenfahrens'. Im Eingang standen links ein paar Reklame-Zinkbadewannen, rechts ging es in den Laden und geradeaus, gleich am Ende der Badewanne, zur Glastür, die nach oben zu den Privaträumen von Reimers führte. Diese Treppe war sehr steil; sie hatte unten an der Wand entlanglaufend eine glatte Leiste und nach oben zu ein Geländer zum Festhalten. Wenn man sich nun oben rittlings auf die Leiste stellte, das Geländer von unten mit beiden Händen faßte, konnte man mit beachtlichem Tempo rückwärts die Treppe hinunterfahren. Der Kurt, phantasiebegabt in bezug auf allerlei Kunststücke und Unfug, hatte mir das sehr schnell beigebracht, und so sind wir kaum einmal die Treppe hinuntergegangen, sondern nur ,gefahren'. Eines Tages organisierte Kurt eine ,Gesellschaftsfahrt', nämlich zu dritt. Er, ich und die 17jährige Tochter des Hauses, Lisbeth Reimers, die ,trotz ihres Alters' solchem Treiben durchaus nicht abhold war. Ich , als die Kleinste — warum weiß ich bis heute nicht —, mußte anführen, dann kam der Kurt und dann die Lisbeth. Natürlich war die Glastür geschlossen. Die Fahrt ging los. Unvorhergesehen und sehr plötzlich kam die ganze Gesellschaft in Schwung, die sechs Füße verhedderten sich, weil einer am anderen Halt suchte, und wir landeten schließlich mit großem Getöse an der Glastür, die glücklicherweise nicht zersplitterte, sondern klirrend aufsprang. Die ganze Fracht sauste im Endspurt mit Geschepper und Geklirr in die größte der Zinkwannen, die uns fast völlig unter sich begrub. Erschreckt erschienen die ,Kommis' (die Angestellten) und Kunden auf der Bildfläche, sammelten die „lieben Kinderchen" und die junge Tochter des Hauses auf und entließen sie mit einigen Ermahnungen zur Vorsicht und zum Artigsein wieder in die Freiheit.

„Ihr dürft soviel Würfelzucker und überhaupt Süßes essen, wie ihr wollt, Kinderchen", hatte Herr Reimers bei unserem Einzug gesagt, gewiß nicht ahnend, was er da wem versprach. Es war ein herrliches Geschäft, und alles war in großen Schüben mit runden Knöpfen daran untergebracht, die wir aufziehen durften. Ein Verbot, es zu tun, war nie ergangen. Es dauerte nicht lange, da wußten wir genau, welche Leckereien in welcher Schublade waren, und wir tummelten uns fröhlich hinter den Ladentischen, immer in der Nähe dieser Schübe. Es war durchaus begreiflich, daß die jungen Angestellten hinter dem langen Ladentisch uns ziemlich ,auf dem Kieker' hatten. Sie mußten durch unsere Räuberei nämlich öfter als gewöhnlich die großen Schübe mit den von uns begehrten Näschereien neu auffüllen und ermahnten uns zunächst recht vorsichtig — der Chef hatte es uns ja erlaubt! —, dann beharrlicher, schließlich verärgert und dann drohend. Gedroht wurde mit der ,Fahrt in die Hölle'. In den tiefen Keller, unmittelbar durch eine Öffnung am Gang hinter dem Ladentisch zu erreichen, wo ein Teil der Vorräte lagerte, führte eine Wendeltreppe hinab, die man nur langsam und vorsichtig begehen konnte, um nicht zu stürzen, außerdem war es dort sehr dunkel. Um nun schneller und auch gefahrloser hinunterzugelangen, war ein Strick an der Seite angebracht, an dem sich die jungen Leute schnell in die Tiefe hinunterhangeln konnten. Bei unserer Inspektion der Räumlichkeiten hatten sie gesagt — vielleicht in dumpfer Vorahnung, was durch uns auf sie zukommen könnte —, an diesem Strick würde man direkt in die Hölle fahren können, und dann würde man da gebraten! Und das würde uns passieren, hatten sie später hinzugefügt, wenn wir mit dem Zuckermausen nicht aufhörten.

Wir hörten nicht auf, aber wir waren gewarnt. Die Kommis hatten bereits zum Selbstschutz die Schübe zugenagelt. Doch wir stibitzten ihnen auch mit der Geschicklichkeit gelernter Taschendiebe die Kneifzangen aus den Taschen, zogen die Nägel heraus und gelangten so wieder an unsere Leckereien. Der Chef ermahnte die Kommis immer wieder zur Nachsicht. Noch heute bewundere ich die Langmut von Herrn Reimers, der nie die Geduld verlor und immer zu seinem Wort stand, daß wir so viel essen durften, wie wir wollten. Seine stille Hoffnung, wir würden uns hoffnungslos die Mägen verderben, wie sonst üblich in solchen Fällen, und dann von selbst vom Mausen ablassen, hat sich nie erfüllt. Und dann kam es dazu, daß mich das Unheil ereilte — fast die Fahrt in die Hölle, von der mich nur mein guter kleiner Kamerad und zeitweise kleiner Kavalier, mein Bruder, errettete.

Ein Kommis erwischte mich, da er diesmal schneller war als ich und der Chef nicht dabei war. Ich höre ihn noch im Triumph ausrufen: „Endlich hab' ich dich, du kretsche Marjell! Dafir fährst jetz auch direkt inne Hell'!"

Er packte mich mit harten Fäusten, ich strampelte um mein Leben, das nun so blutrünstig in Flammen lodernd und schmorend enden sollte! Der Kommis schleppte die zappelnde Marjell zur Tür zum Keller, und ich schrie gellend, als steckte ich bereits am Spieß, präpariert zum Braten, nach meinem Bruder, der dann auch von irgendwoher wie ein Blitz herangefegt kam und den Kommis mit glühenden Augen anschrie: „Lassen Sie sie los! Lassen Sie sie sofort los!"

Der Kommis schien darüber amüsiert zu sein. Doch der kleine Retter ging nun zu wirkungsvoller Attacke über, und wie ein wütender Hofhund biß er den Kommis in die Hand, daß der mich wie eine heiße Kartoffel fallen ließ und seine Hand betrachtete, die zweifellos sehr schmerzte. Die Druckstellen des Bisses waren noch lange zu sehen und wurden uns tagelang vor Augen gehalten. Ich habe jedoch keine Erinnerung daran, daß wir darüber irgendwie beschämt waren. Bei mir jedenfalls rief dieser Anblick aber immer wieder die Befreiungstat meines kleinen Retters ins Gedächtnis, ohne den es mich jetzt vielleicht — verbraten in der Hölle — gar nicht mehr geben würde.

Als mein Vater uns dann nach drei Wochen holen kam, haben Reimers sicherlich aufgeatmet, obgleich sie uns liebevoll und mit lobenden Worten meinem Vater gegenüber entließen. Wir hatten jedenfalls den Aufenthalt bei Reimers als herrlich empfunden, schieden indes mit nicht ganz so gutem Gewissen.



Malerische Natur: Der Winter verzaubert ein letztes Mal die Landschaft Foto Ap

Winterwandern

Uns lockt die holde Winterfee,
Das weiße Paradies.
Wir wandern durch den Pulverschnee.
Das Glück liegt uns zu Füß'.

Die tiefverschneite Winterwelt
— das blasse Sonnenlicht —
Ziehn uns hinaus in Wald und Feld,
Wenn früh der Tag anbricht.

Das Herz ist jung wie eh' und je,
Lacht in der Winterzeit.
Wir wandern ohne Leid und Weh;
Das Leben uns erfreut. **H.K.**

Albert Loesnau

Herr Windisch und der Pausenapfel

Herr Windisch, unser Klassenlehrer, war ein Mann mit nie versiegendem Humor. Er liebte die schönen Künste, konnte den ,Faust' und die ,Räuber' auswendig hersagen, spielte bei feierlichen Anlässen das große Harmonium in der Aula der Schule und machte uns auch am Reck die Riesenwelle vor.

Wir bewunderten seine Vielseitigkeit. Dennoch artete diese Hochachtung niemals in unterwürfige Verehrung aus. Im Gegenteil. Wir setzten geradezu unseren Ehrgeiz darein, Herrn Windisch durch einen gelungenen Streich zu imponieren. Zumeist waren wir die Dummen dabei, aber das machte uns nichts aus.

Hatte Herr Windisch wieder einmal einen Sünder bei einer Missetat ertappt, dann stellte er sich mit belustigtem Lächeln vor ihn hin und hielt ihm eine Standpauke, die oft mit einem passenden Dichterwort, meistens jedoch mit der tiefgründigen Weisheit endete, daß der Mensch im Leben alles tun könne, was ihm Spaß bereite — er dürfe sich nur nicht dabei erwischen lassen. Und dann brummte Herr Windisch dem Übeltäter eine Strafarbeit auf, die darin bestand, die Chorstellen aus Schillers Drama ,Die Braut von Messina' abzuschreiben oder — wenn das Vergehen besonderer Art gewesen war — sie zum Teil auswendig zu lernen.

Neben den schon geschilderten Fähigkeiten und seinem oft verblüffenden Witz besaß Herr Windisch eine Vorliebe für Obst. Vornehmlich Äpfel hatten es ihm angetan. So legte er jeden Morgen zu seinem Frühstücksbrot auch einen Apfel in die Schublade des Katheders. Er bekam von uns den Namen ,Pausenapfel', weil der Klassenlehrer ihn stets in der großen Pause zu verzehren pflegte.

Um diese Äpfel bildeten sich mit der Zeit wahre Legenden, denn die Reihe der großen, rotwangigen Prachtexemplare riß nicht ab. Nach einiger Zeit lief sogar unserem Musterschüler das Wasser im Mund zusammen, wenn Herr Windisch aus seiner Aktentasche wieder einen Apfel hervorholte, der noch saftiger, noch rotbäckiger und womöglich noch größer war, als der vom Tag zuvor.

Die einen behaupteten, Herr Windisch habe einen eigenen Obstgarten. Andere wollten wissen, daß er die geheimnisvollen Äpfel unreif kaufen würde, um sie nach einem besonderen Verfahren ausreifen zu lassen. Kurz gesagt, uns gingen die Äpfel nicht mehr aus dem Kopf. Und es gab niemand in der Klasse, der nicht den geheimen Wunsch hatte, einmal in einen solchen Pausenapfel hineinzubeißen. Doch keiner traute sich, das Wagnis zu unternehmen.

Ich hatte lange mit mir gekämpft. Eigentlich konnte doch gar nichts schiefgehen. Wenn ich mich nicht selbst verriet, würde es niemals herauskommen. Es bedurfte einer günstigen Gelegenheit. Sie kam schneller, als ich gehofft hatte. Herr Windisch wurde eines Tages in der ersten Pause zum Direktor gerufen. Die Klassen begaben sich auf den Schulhof. Ich ging mit den anderen hinaus, sonderte mich unauffällig ab und kehrte, von niemandem bemerkt, in die Klasse zurück. Hastig öffnete ich die Schublade des Katheders. Da lag der Apfel. Rotwangig und verführerisch. Ich griff zu, verbarg ihn in der Hosentasche und schlich mich ins Kartenzimmer.

Der Apfel schmeckte, wie jeder andere Apfel auch geschmeckt haben würde. Doch das Außergewöhnliche der Situation machte ihn mir zu einer Köstlichkeit!

Nach der Pause geschah zunächst nichts. Herr Windisch bemerkte nicht, daß der Apfel verschwunden war. Dann kam die große Pause. Sie dehnte sich endlos für mich aus. Ich konnte es kaum erwarten, wieder in der Klasse zu sein. Als Herr Windisch hereinkam, unterhielt ich mich angelegentlich mit meinem Banknachbarn. Insgeheim jedoch beobachtete ich das Gesicht des Lehrers. Ließ er sich etwas anmerken? Es schien nicht so.

Herr Windisch war bester Laune. Er setzte sich ans Katheder und begann den Unterricht mit einer humorvollen Bemerkung. Ich saß wie auf glühenden Kohlen. Doch dann beruhigte ich mich. Was immer auch geschehen mochte — Herr Windisch würde niemals erfahren, wo der Pausenapfel geblieben war.

Der Biologieunterricht näherte sich seinem Ende. Herr Windisch sprach über die verhängnisvolle Wirkung, die ein bestimmtes Pflanzengift auf den menschlichen Organismus ausübte. „Schade, daß ich heute vergeßlich war und meinen Apfel zu Hause ließ", sagte er nebenhin. „Ich hatte ihn mit dem betreffenden Gift präpariert, um euch zu zeigen, daß auch das Obst ..."

Die Worte dröhnten in meinen Ohren. Heftige Übelkeit stieg in mir hoch. Ich wurde totenblaß. Vor meinen Augen begann es zu flimmern. Das erste, was ich wieder deutlich wahrnahm, war Herr Windisch, der neben meiner Bank stand. Er strahlte.

„Na also", sagte er. „Da hätten wir ja unseren Schlauberger."

Und als ich ihn fassungslos und zerknirscht anblickte, fügte er hinzu: „Keine Sorge. Die Geschichte mit dem Pflanzengift war nur ein kleiner Trick von mir. Ich hätte sonst wohl kaum herausgefunden, wer der unbekannte Liebhaber meines Apfels gewesen ist."

Herr Windisch zwinkerte mir belustigt zu. „Du weißt ja, man kann im Leben alles tun, was einem Spaß macht ... nun, wie geht's weiter?"

„Man darf sich nur nicht dabei erwischen lassen", vollendete ich kleinlaut.

„So ist es, mein Freund", nickte Herr Windisch. Und dann brummte er mir die dazugehörige Strafe auf.

Ich kann sämtliche Chöre der Schillertragödie ,Die Braut von Messina' noch heute auswendig hersagen.

„... sang ich das eigne Geschick"

Agnes Miegel und das Volkslied — Eine Betrachtung von Hedwig v. Lölhöffel

Fünfundzwanzig Jahre mag es wohl her sein: Agnes Miegel stand hinter dem Lesepult auf dem Podium im Stadthallensaal. Die vielen Ostpreußen und Niedersachsen in den Stuhlreihen hörten die warme Stimme Poesie und Prosa sprechen. In den Zwischenpausen standen junge Mädchen und Burschen hinter der Dichterin von ihren Sitzen auf, sangen beschwingt Heinrich Alberts barockes Tanzlied ‚Anke von Tharau', dann in geschwindem Marschrhythmus ‚Zogen einst fünf wilde Schwäne'.

Agnes Miegel bedankte sich herzlich. „Ich höre so gern junge Menschen singen", sagte sie, „und ich freue mich besonders, daß ihr ‚Anke von Tharau' auf Plattdeutsch singt mit der ursprünglichen Melodie von dem Königsberger Domkantor Albert. Aber nun möcht' ich euch doch gern um etwas bitten: ‚Zogen einst fünf wilde Schwäne' ist unser Gedenklied für die ostpreußischen Gefallenen. Das darf man nicht so forsch und fröhlich singen wie viele andere Lieder. Bitte tut mir den Gefallen, steht noch mal auf und singt das Lied recht schön langsam!"

Diese Aufforderung klang in ihrer Gemütsruhe überzeugend. Niemand konnte sich belehrt oder gar verletzt fühlen. Die jungen Leute nickten einsichtsvoll und standen auf. Ihr Lied klang so feierlich, wie es geklungen haben mag, als junge Burschen und Mädchen es zum erstenmal an der Memel sangen. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg, als Karl Plenzat jenes Lied aufgeschrieben hatte, war Agnes Miegel davon tief beeindruckt. Sie kannte die Bedeutung der Sinnbilder, wie sie im Volkslied oft wiederkehren. Der Schwan als Todesbote war ihr schon in der Kindheit begegnet, wenn Lina beim Dielenscheuern oder „in der schummrigen Küche" „schön langsam" gesungen hatte. Sie kannte „eine Fülle schöner Lieder mit unendlichen Versen". „Je länger ein Lied, je trauriger es anfing, desto besser."

Lieder dieser Art hatte schon Lenchen Hofer, Agnes Miegels Mutter, auf dem Schoß der alten Mine sitzend, kennengelernt. „Und als sie über die Heide kam, begegnet ihr ein weißer Schwan./O Schwan, du fliegst hin, wo Freude ist,/aber ich muß hin, wo Leiden ist."

Man mochte weinen vor Mitgefühl mit dem schönen Christinchen, das in anderen Volksballaden Dorothee, Lilofee oder Agnese hieß. Um diese ‚Königin vom Engelland' freite der wilde Wassermann. „Und als sie aus der Kirche kam/von den Bergen wohl über die See...", so hieß es in der ostpreußischen Fassung dieser Ballade.

Das Schicksal der Namensschwester prägte sich dem kleinen Mädchen Agnes tief ein. Der Stoff dieser Volksballade ließ sie nicht los, wurde zu reifer Dichtung: „Denn ich hab ja verloren die ewige Seligkeit,/Denn ich hab ja den schlammschwarzen Wassermann gefreit."

Viel später, in hohem Alter, ließ Agnes Miegel die Gestalten ihrer Balladen an sich vorüberziehen: „Viele kamen schon in frühester Kindheit zu mir, wie durch Lied und Bild die Wassermannsbraut (die für mich sogleich Agnete hieß, wenn in unserem Lied mit der uralten Mollmelodie die Königin vom Moorenland auch Dorothee genannt wurde) und die Bernauerin."

Das unglückliche Schicksal der Agnes Bernauer deutete die junge Dichterin zart und liedhaft an. Nicht leidenschaftlich, wie Volker in den ‚Nibelungen' das Herannahen furchtbarer Mächte kündet: „Breit wie die Donau strömt es her; o weh der Lieb', die lieb mir war...", in sanfter Trauer schweigt Agnes Bernauerin beim Sang ihrer Mägde: Denn im Traum trug sie „einen Sterbekranz von welkenden Rosmarinen".

Der reifen Sprache ihrer Gedichte hört man es an, daß Agnes Miegel nicht nur die Küchengesänge aus der Kinderzeit kannte. Ihr Leben lang lernte sie dazu, was Volksliedforscher verbreiteten. Im Elternhaus am Pregel wurde der Grund gelegt und nicht nur in der Küche.

„Sie alle, der Arme wie der Bescheiden-Wohlhabende, liebten als schönste Freude, als besten Schmuck ihrer gastfreien Feste die Musik. Ein liederfrohes Herz ist das Herz meines Landes — Volkslied, holdes Kunstlied, Choräle aller Festzeiten und ihr Arien alter Opern — kannte ich euch nicht schon mit den ersten Kinderreimen?"

Allererste Kinderreime aus dem Herzen und in der Sprache ihres Landes waren ‚Putthehnke, Putthoahnke' und ‚Schusche Patrusche, wat raschelt im Stroh?' — von ihrem Mutschchen und von Lina spielend vorgesungen, nach Jahrzehnten liebevoll zitiert in der ‚Mutter Ostpreußen'.

Erste Kreistanzlieder, oft schon balladenhaften Inhalts, waren ‚Ich bin der Fürst von Thoren', ‚... kommt ein lust'ger Springer herein', angeführt von der braunzöpfigen Käthe im Feriendorf am Landgraben. Gewiß auch ‚Wir treten auf die Kette', dieses mit so vielen Mären und Balladen verwandte Lied vom schönen Vogel, der sieben Jahre sang. Ihr Leben lang klangen Agnes Miegel diese uralten Verse nach und lockten eigene, neue hervor: „Die Kinder gehn im Reigen/sie singen ihren alten Sang..."

Die Kette klang und kreiste. Gestalten aus einer langen Zeitspanne hat Agnes Miegel zum Leben erweckt. Sie alle singen ihre Lieder auf dem Ritt in fernes Land, auf Schlittenfahrten, bei der Arbeit am Webstuhl, bei Hochzeit und Begräbnis: ‚Fern über die grünen Heiden...', ‚Ohe, das Vaterchen schickt uns den Nordenwind...', ‚Loop anne Linge', ‚Wi beids, wi sinn noch nich stark on jung, nähr seck mit eigne Hände', ‚So freudevoll, so freudevoll!'

„Du... tröstest und preisest den Toten, schlägst die Hände zusammen und singst. Da singen die Gäste wieder lachend wie Kinder..."

„Sang ich mir selber kaum deutbar,/was Schatten und Erde mich lehrten,/Sang ich Liebe und Tod,/sang ich das eigne Geschick."

Es begann mit Volksmusik

Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter besteht 25 Jahre

Am 6. März 1955 wurde in Salzgitter-Lebenstedt das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter gegründet. Es begann mit einem volkstümlichen Konzert, mit Volksmusik aus Ostpreußen. Das war der neue Auftakt nach dem Kriege. 25 Jahre sind inzwischen darüber hinweggegangen. Aber eigentlich ist diese Gemeinschaft noch älter. Wenn man zugrunde legt, daß der 16. Juni 1935 der Gründungstag der ‚Ostpreußischen Werbekapelle für Volks- und Hausmusik' in Königsberg war, dann kann man sagen, daß die Gemeinschaft seit nunmehr 45 Jahren besteht. In der Herbartstraße und in der Kalthöfschen Straße zu Königsberg fing es an. Die Brüder Erich und Horst Kaschub (Flöte und Violine) sowie Gerhard Staff (Klavier) waren die ersten Musikfreunde, die ‚Stammbesetzung' der neuen Kapelle. Alle drei standen in anderen Berufen, sie hatten die Musik zu ihrem liebsten Hobby gemacht. Aus dem Trio bildete sich allmählich eine Musiziergemeinschaft, die bei allerlei Gelegenheiten in Königsberg zu Unterhaltung und Tanz aufspielte. Zwei Akkordeons (Bosien, Hinz), eine Klarinette (Wenghöfer), Schlagzeug und zweite Geige kamen hinzu. Eine einheitliche Kleidung und sogar ein hübscher kleiner Schellenbaum ließen die Gruppe nach und nach zu einem Bühnenschauorchester heranreifen. Im Sender Königsberg wurde eine Probeaufnahme auf Wachsmatritze gemacht. Doch ehe das Orchester in die Volksmusikreihe des Senders einsteigen konnte, brachten die Jahre 1939/40 infolge der Wehreinberufungen der Mitglieder das Ende des gemeinsamen Musizierens.

Erst im Jahre 1955 und später gelang es dem Verfasser dieses Berichtes, fast alle ehemaligen Orchestermitglieder durch Suchmeldungen wieder ausfindig zu machen. Die ersten Korrespondenzen kamen zustande, aber infolge der verschiedenen Wohnsitze der ‚Ehemaligen' kam natürlich ein gemeinsames Musizieren nicht mehr in Gang. Aus der Erkenntnis, daß die praktische Musikausübung im alten Stil nicht mehr möglich war, entschloß man sich, das Musikstudio zu gründen, das die Aufgabe haben sollte, Erkenntnisse aus der ostpreußischen Musikgeschichte zu sammeln und in Vorträgen darzustellen.

Nach einem mühevollen Aufbau fand 1958 der erste Lichtbildervortrag ‚Das Musikleben in Ostpreußen' mit 80 Dias und Schallplattenbeispielen in Salzgitter statt. Es war sozusagen die Generalprobe. Dank der freundlichen Unterstützung durch viele Landsleute kamen bald darauf 140 Dias aus dem ostpreußischen Musikleben zustande, wobei alle Gebiete der musikalischen Richtungen auszugsweise den Zuschauern und Hörern dargestellt werden konnten. So gab es bis heute 170 Vortragsveranstaltungen, darunter etwa 100 Lichtbildervorträge in allen Bundesländern, in vielen großen und zahlreichen Mittel- und Kleinstädten. 46 000 Reisekilometer waren notwendig, um dieses Pensum zu bewältigen.

Als treuer technischer Vortrags-Team-Mitarbeiter erwies sich von Anfang an Willi Krasse, dem ich zu herzlichem Dank verpflichtet bin. Eine weitere Vortragsreisen-Mitarbeiterin war meine Frau. Über 15 800 haben in der Zeit bis 1975 die Vortragsveranstaltungen besucht. Ende 1974 mußte ich aus gesundheitlichen Gründen die Reisetätigkeit aufgeben. Heute findet sie nur noch bedingt statt. Die Vorträge dauern jeweils immer rund 90 Minuten.

Mit einem gleichfalls aufgebauten Notendienst wurden Musikinstitute mit ostpreußischen Notentiteln versorgt. 425 Notentitel aller Musikgattungen erreichten bis heute unter anderem das Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf, die Christ-Church im englischen Thamesdown, das Konzerthaus ‚De Doelen' in Rotterdam oder das Mozarteum in Salzburg, um nur einige ganz wenige bekannte Namen zu nennen. Zur Studioarbeit gehörte auch immer das Sammeln von Fachliteratur, Schallplatten, Tonbandaufnahmen und Bildern aus dem ostpreußischen Musikleben. Als ‚Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter' traten wir schon frühzeitig dem Königsberger Bürgerring in der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.) bei, bildeten eine Zeit auch eine eigene Arbeitsgruppe in der Volkshochschule Salzgitter und haben uns seit wenigen Jahren als Arbeitsgemeinschaft der Prussia-Sammlergilde Salzgitter angeschlossen, ohne unsere Mitgliedschaft im Königsberger Bürgerring aufzugeben. Zu den längjährigen und treuesten Mitarbeitern des Studios gehörte Hans Broschat aus Elmshorn, ferner Hans Lenzing aus Berlin und schließlich der Ostpreußenchor Rastatt unter Albin Späth. Dankbar erinnern wir uns unseres verstorbenen Ehrenvorsitzenden Heinrich Malwitz aus Rastatt und seiner Schwester Marie Malwitz, die unserer Arbeit bis heute eine großzügige Förderin geblieben ist.

Gerhard Staff



Die Werbekapelle für Volks- und Hausmusik, aus der nach dem Kriege das Ostpreußische Musikstudio entstand, im Jahre 1936 auf der Bühne der Deutschen Ressource in der Jägerhofstraße in Königsberg nach einem Konzert. Dritter von links der Verfasser unseres Beitrags, in der Mitte mit Frack der musikalische Leiter Erich Kaschub. Ganz links Mitbegründer Horst Kaschub.

Foto OMS/Archiv/Staff

Mut und Bescheidenheit im Leben

80. Geburtstag von Paul Brock im Hamburger Ostpreußenhaus

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre", mit diesem Zitat aus dem 90. Psalm eröffnete Paul Brock seine Dankesrede aus Anlaß seines 80. Geburtstags, der am 21. Februar im Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in der Hamburger Parkallee feierlich begangen wurde. Paul Brock fuhr fort: „Ich habe eines den Mitarbeitern, die hier versammelt sind, voraus — ich weiß, wie einem Menschen zumute ist, wenn er 80 Jahre alt geworden ist. — Es war nicht immer leicht, aber ich habe es erreicht. Wenn man den Text des 90. Psalms überdenkt, kann man zu dem Schluß kommen, daß nach 80 Jahren das Leben aufhört. Und doch ist dieser Zeitpunkt eine Herausforderung, neu zu beginnen, weiter zu leben und weiter zu schaffen.

Ich bin oft gefragt worden, wie ich mein Leben habe meistern können. Nun, ich erinnere mich da an meinen 15. Geburtstag: Ich war mit meinem Vater auf unserem Kahn in Memel. Wischwill war damals von den Russen besetzt, und ich erwartete keineswegs Geschenke zu meinem Geburtstag. Da kam mein Vater mit zwei Beuteln voller Goldstücke zu mir und sagte: ‚Greif mit beiden Händen hinein und nimm dir, soviel du tragen kannst.' Nun, so habe ich es auch in meinem Leben gehalten — ich habe stets mit beiden Händen zugegriffen, nicht mehr und nicht weniger. — Mut und Bescheidenheit habe ich mir als Grundsätze für mein Leben gestellt.

Auch bin ich oft nach den Höhepunkten in meinem Leben gefragt worden. Eines kann ich sagen, diese Stunde hier im Kreise der Mitarbeiter und Landsleute gehört mit Sicherheit dazu."

Zuvor hatte der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, im Namen des Bundesvorstandes und vor allem auch im Namen des Sprechers der LO die Glückwünsche übermittelt. „Zum ersten Mal in der mehr als 30jährigen Geschichte der Landsmannschaft können wir den 80. Geburtstag eines Mitarbeiters hier im Hause begehen," betonte Milthaler und wünschte dem Jubilar weiterhin Gesundheit, Freude und Erfolg bei seiner Arbeit und im Kreise seiner Familie.

Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes und gleichzeitig Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, erinnerte sich an seine erste Begegnung mit Paul Brock im Jahre 1943 in Berlin. „Und dann nach 25 Jahren trafen wir uns wieder — hier im Ostpreußenhaus in der Parkallee. Sie, Herr Brock, sind eine wertvolle Bereicherung unserer Redaktion," führte Wellems aus, „nicht nur durch Ihre schriftstellerische Arbeit, sondern auch vor allem durch Ihr Wissen um die ostpreußische Heimat. Sie sind einer der wenigen, die dieses alte deutsche Land im Osten noch durch eigenes Erleben kennen und es verstehen, die Heimat anschaulich zu schildern und immer wieder neu darzustellen."

„Als mir vor etwa einem halben Jahr der Vorschlag gemacht wurde, einen Querschnitt über Ihre Arbeit zu veröffentlichen, war ich, ehrlich gesagt, zunächst ein wenig skeptisch," führte Wellems weiter aus. „Keineswegs hinsichtlich Ihrer Leistung, sondern vielmehr in der Meinung, daß das Volumen des Leserinteresses erschöpft sei. Die Nachfrage nach Ihrem Buch über Ostpreußen bewies das Gegenteil — die Auflage ist nun fast vergriffen. Das ist ein Zeichen für mich, daß Sie, lieber Herr Brock, immer wieder gern gelesen werden."

Ste

Seedienst Ostpreußen (2):

Vorläufer beim Großen Kurfürsten

Vor 60 Jahren wurde die Schiffahrtslinie nach Ostpreußen eröffnet / Von Kapitän Kurt Gerdau

Unter dem Druck der politischen Entwicklung, die durch die Abtrennung Ostpreußens vom Reich entstanden war, entwarf schon am 25. Oktober 1919 der Regierungsrat im Preußischen Ministerium des Innern, Krahmer-Möllenberg, den Plan einer Schnelldampferlinie Stettin-Swinemünde.

Unabhängig davon hatte die Admiralität bei den Stettiner Reedereien Angebote einer zu errichtenden Linie eingeholt, und hier taucht zum ersten Mal der Gedanke einer Reichsunterstützung auf. Konsul Haslinger empfahl der HAPAG in Hamburg, eine Fahrgastschnelldampferlinie Swinemünde-Pillau zu errichten, und nannte sie „Seedienst Ostpreußen".

1924 kündigte Braeunlich

Der Vorläufer dieser Linie findet sich beim Großen Kurfürsten, als er eine Postschiffslinie von Kolberg nach Pillau einrichtete, weil er polnisch kontrolliertes Gebiet vermeiden wollte. Für diese Seepostlinie stellte Benjamin Raule, des Großen Kurfürsten großer Marinedirektor, zwei Postgalioten zur Verfügung, die vom 14. September bis 22. Oktober 1680 ihren Dienst versahen.

Rund 240 Jahre später, am 1. Februar 1920, lief mit Verspätung der zum Passagierdampfer umgebaute Minensucher „Hörnum" zur ersten Reise aus. Der „Seedienst Ostpreußen" hatte seine Arbeit aufgenommen. Eine politische Schiffahrtslinie war gegründet, die nie ihre Kosten einfuhr. Die ersten fünf Jahre, das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 4 darüber, standen im Zeichen des verlorenen Krieges, des Versailler Vertrages, der Schiffsablieferungn, der Inflation und der Kohlenkrise.

Im Dezember 1924 hatte die Reederei Braeunlich den Vertrag gekündigt und die Schiffahrtslinie eingestellt, doch schon im Februar 1925 erklärt sich das Reich, Preußen und Danzig bereit, der Firma Braeunlich in Stettin zum Neubau eines Schnelldampfers für die Linie Swinemünde-Zoppot-Pillau ein in 15 Jahren zu tilgendes Darlehn zu gewähren, das 250 000 Mark betragen sollte. In den zuständigen Ministerien fielen jedoch andere Würfel. Der Seedienst sollte nun mit eigenen Schiffen ausgerüstet werden, auch wurde der Bau des vorgehabten kleineren Winterschiffes fallen gelassen. Jede der beiden am Seedienst beteiligten Reedereien, Braeunlich und der Lloyd in Bremen, sollten ein Schiff zwecks Bereederung erhalten.

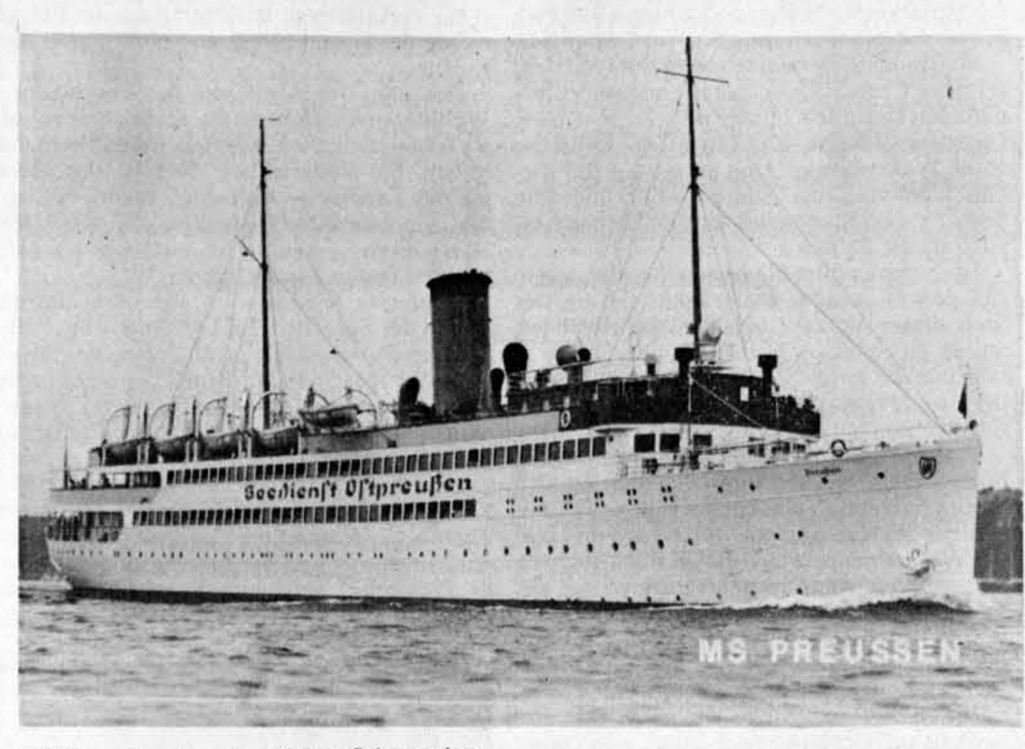
Neue Schiffe waren schneller

An der Vergabe des für die schlechten Schiffbauzeiten lukrativen Auftrages sollten nach Möglichkeit mehrere Werften beteiligt werden. Die Stettiner Oderwerke lieferten die Baupläne, die Vulkan-Werft die Motoren für die beiden Neubauten.

Das Jahr war schwer, viele Werften mußten schließen, und manche Reederei gab auf, so auch die alte Reederei Zedler in Elbing, die im September ihre Schiffe an die Firma Emil Berger in Tilsit verkaufte. Die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J.F. Braeunlich zog nach Ende der Saison ihre beiden Dampfer „Odin" und „Hertha" ab. Wieder drohte der Seedienst zusammenzubrechen.

Am 17. März 1926 erfolgte der gleichzeitige Stapellauf der beiden für den „Seedienst Ostpreußen" bestellten Schiffe, die Senatspräsident Dr. Sahm in „Preußen" auf den Oderwerken und „Hansestadt Danzig" auf der Vulkan-Werft taufte.

Die Fertigstellung der Schiffe verzögerte sich. Am 17. Juli eröffnete die „Hansestadt Danzig" den Betrieb, doch schon im August wurde der Fahrplan verändert, weil sich herausstellte, daß die neuen Schiffe stärker und schneller als geplant waren. Am 4. August erfolgte auch die Probefahrt der „Preußen". Obwohl der Entwurf der Oderwerke den Bauausführungen im wesentlichen zugrunde lag, blieb die Linienführung und die Schiffsform dem Geschmack und den Erfahrungen jeder einzelnen Werft überlassen. Tatsächlich zeigen die beiden Schiffe auch erhebliche Abweichungen voneinander. Durch die Gliederung des Schiffskörpers, massiges Vorschiff und allmähliche Auflösung der Konstruktion in immer leichter werdende Formen, wurde eine gute architektonische Wirkung erzielt.



MS Preußen: Taufe auf den Oderwerken...

Während sich der „Seedienst Ostpreußen" mauserte und durch die neuen schnellen Schiffe in die Lage versetzt wurde, die Linie auszudehnen, machte sich ansonsten die instabile Wirtschaftslage überall bemerkbar. Königsbergs Entwicklung war nach dem Krieg wenig günstig gewesen, weil der Transitverkehr der Nachbarländer fehlte, und die Ostmessen, die den Handel der Oststaaten nach Königsberg ziehen sollten, erfüllten den Zweck noch nicht. Hinzu kam erschwerend, daß Litauen die vorgeschriebene Internationalisierung der Memel unterband. So konnten die polnischen Ostgebiete ihr Holz nicht auf dem Wasserweg ausführen. Der Bahnweg nach Königsberg aber war bisher zu teuer. Das wurde erst im Juni 1926 geändert.

Im Oktober wurde wie üblich der „Seedienst Ostpreußen" eingestellt und anschließend ein neuer Vertrag zwischen dem Reich und den beiden Reedereien geschlossen. Die Ausdehnung des Dienstes nach Memel, Kiel und Travemünde wurde ins Auge gefaßt. Nur zu einem kleinen Teil trugen nun noch die Reedereien ein Risiko, Kapitäne und leitende Ingenieure erhielten eine Ölsparprämie, hoch genug, um einen sparsamen Betrieb zu sichern, und doch nicht so hoch, daß etwa Öl auf Kosten der Pünktlichkeit gespart worden wäre.

Schwankungen in der polnischen Währung führten zur Verbilligung des Landweges und trafen erneut den Seedienst Ostpreußen, der nur in den ersten Sommermonaten beide Schiffe einsetzte. Die Ausdehnung des Verkehrs bis Memel brachte neue Fahrgäste, doch ein ins Auge gefaßter Winterverkehr wurde als unwirtschaftlich angesehen.

Erst ein Jahr später, Pfingsten 1928, mit Beginn der neuen Saison, verkehrten wieder beide Schiffe und liefen einmal in der Woche Memel an. Nur eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung würde eine stärkere Auslastung des Seedienstes ermöglichen, auf der anderen Seite begann man zum ersten Mal mit dem Gedanken einer gezielten Werbung zu spielen, um mehr Menschen für die Schiffahrtslinie zu interessieren und Ostpreußen dem Fremdenverkehr zu erschließen.

Werbung für Fremdenverkehr

Schon 1924 hatten sich die polnischen Behörden zum Ausbau eines eigenen Hafens in Gdynia entschlossen, um nicht unbedingt auf Danzig angewiesen zu sein. Vier Jahre später wurden dort schon mehr Waren umgeschlagen als in Stettin und Königsberg, wobei die Polen nur ungern Waren mit deutschen Schiffen beförderten. Die Lage der deutschen Ostseereedereien verschärfte sich auch durch die Einführung von sozialpolitischen Maßnahmen, die sich hier fühlbarer bemerkbar machten als in Schiffahrtsgesellschaften, die einen ganzjährigen Betrieb unterhalten konnten. Der Winter zwang die kleinen Schiffe, in den Häfen festzumachen und den eisfreien Frühling abzuwarten. Der Winter 1928/29 zwang aber durch seine Länge und Härte die Schiffahrt sehr lange zur Ruhe und verschärfte die wirtschaftliche Lage der kleinen Unternehmen. Nur die „Kohlen-Import-AG" in Königsberg kam nicht in Schwierigkeiten, im Gegenteil, sie konnte sich weiter ausdehnen. Der Stinnes-Konzern sorgte für Ladung.

Inzwischen, das Jahr 1929 hatte begonnen, waren die zuständigen Stellen nicht untätig gewesen, die Werbung für die attraktive Schiffahrtslinie konnte beginnen. Die erste größere Maßnahme dieser Art war die gut besuchte „Pressestudienfahrt 1929", bei der Journalisten aus dem ganzen Reichsgebiet Urlaub und Arbeit miteinander verbinden konnten. Ostpreußische Gastlichkeit erzeugte eine geradezu begeisternde Stimmung unter den Teilnehmern, die sich in der Berichterstattung entsprechend niederschlug.

Zwei Schiffe als respektable Aushängeschilder des „Seedienstes Ostpreußen"

In Zusammenwirken mit der Reichsbahn, der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft und vier ostpreußischen und Memeler Binnenschiffahrtsunternehmen wurde erstmals ein Ringverkehr in den Nehrungen eingeführt, um Reichsbesuchern nicht nur eine herrliche Dampferfahrt zu bieten, sondern ihnen auch die Schönheiten des Landes zugänglich zu machen. Mit dieser Maßnahme konnten auch die kleinen Gesellschaften beruhigt werden, die dem „Seedienst" vorwarfen, für ihre schlechte finanzielle Lage verantwortlich zu sein.

Die Reiseberichte in den Zeitungen und Illustrierten blieben nicht ohne Erfolg und waren am Ende billiger als Anzeigen. Die Zahl der Rundreisen stieg an. Infolge des geringen Tiefgangs schaukelten beide Schiffe recht heftig in rauher See und sorgten so für Seekrankheit und üblen Nachruf.

Obwohl ein Winterfahrplan vorlag und immer wieder erneut diskutiert wurde, endete die Saison Mitte Oktober. Zehn Tage später begann mit dem sogenannten ‚Schwarzen Freitag' an der New Yorker Börse die Weltwirtschaftskrise, und Ende November begannen die Alliierten nach Annahme des Yong-Plans durch die Reichsregierung mit der Räumung der 2. Rheinlandzone.

Schon 1917 hatte die Regierung versprochen, den Seekanal zwischen Königsberg und Pillau zu vertiefen und zu verbreitern. Die Arbeiten, die einem Totalneubau entsprachen, wurden im Dezember 1929 beendet. Endlich konnten Schiffe auch nachts den nunmehr 8 m tiefen Seekanal passieren.

Die Königsberger waren es auch, die sich gewissermaßen als Brücke zum Nordosten verstanden und in dieser selbstgewählten Rolle die Ausweitung des Seedienstes nach Estland und Lettland wünschten.

Während die beiden Schiffe in den Werften überholt wurden, konnten die statistischen Angaben einer Prüfung unterzogen werden. 63 500 Passagiere waren befördert worden, das waren 4 600 mehr als im Jahr zuvor. Diese deutliche Steigerung fand einen entsprechenden Niederschlag in dem Vorsatz, den Wünschen der Königsberger nachzukommen und im nächsten Jahr Libau anzulaufen.

Der „Seedienst Ostpreußen" hatte das erste Jahrzehnt mit seinen Geburtswehen hinter sich, er war im Begriff, trotz des erheblichen Defizites eine Institution zu werden. Mit dazu beigetragen hatte der großartige Erfolg bei den Abstimmungsfahrten im Sommer 1920, als über 180 000 Menschen nach Ostpreußen und zurück transportiert wurden. Vorbei waren auch die Zeiten, als die Fahrpläne nicht eingehalten werden konnten oder Passagiere infolge Überbelegung zurück bleiben mußten. Die beiden Schiffe „Preußen" und „Hansestadt Danzig" erfüllten fast alle Erwartungen und dienten als respektable Aushängeschilder des „Seedienstes Ostpreußen".

Wird fortgesetzt



...und der Vulkan-Werft in Stettin: **MS Hansestadt Danzig** Fotos (2) Archiv Gerdau

Einst herrschte Storchenüberschuß

Von Dr. Friedrich Hornberger (†), Beauftragter für Naturschutz im Regierungsbezirk Gumbinnen

In Ostpreußen lebten einst (Bestandsaufnahme 1934) 16 600 Storchpaare, mehr als im übrigen Reich zusammen. Die Vogelwarte Rossitten nützte diese Gelegenheit zu Forschungen, die in dieser Weise nur dort möglich waren. Dabei tat sich besonders der Leiter des Storchforschungskreises Insterburg, Dr. Hornberger (verstorben 1970 in Tübingen), hervor. Sein Aufsatz von 1941 hat noch heute vollen Wert. Wie der einstige Leiter der Vogelwarte Rossitten, Prof. Dr. E. Schüz (der die Vogelwarte nach Radolfzell verlegte), ergänzt, ging der Storchbestand Ostpreußens durch die Kriegswirren offenbar stark zurück, doch scheint er sich nach neueren Angaben wieder erholt zu haben. Wer jetzt die Heimat bereist, wird gebeten, auf der Fahrtstrecke die (besetzten) Storchennester zu zählen und entsprechende Angaben mitzuteilen. Der nachstehende Artikel erschien erstmals in dem Kalender „Deutsche Heimat 1941", Ulm/Donau.

Welchem Vogel könnte man wohl so unbedenklich wahre Volkstümlichkeit bescheinigen als Gevatter Adebar, dem weißen Storch!? Dem Kuckuck? Dem Sperling?

Man würde staunen, wollte man die Menschen zählen, die nie einen Kuckuck sahen. Und unter den Studenten einer großen deutschen Universität, denen man neben anderen präparierten Vogelarten auch Spatzen zum Bestimmen vorsetzte, waren eine ganze Reihe, die den kleinen Gassenbengel nicht erkannten.

Es ist etwas ganz Eigenartiges an dem Verhältnis des Menschen zum Storch. Der große Flieger besitzt eine feste Verankerung im Gemüt des Deutschen. Dies Wunder ist eine Tatsache. Man könnte wohl ein Buch darüber schreiben.

So lange man denken kann

Im Westen ist der Storch eine seltene Erscheinung.

Je weiter man aber nach Osten kommt, um so stärker tritt er im Landschaftsbild in Erscheinung. Wußte im Pommerschen und wohl auch im Brandenburgischen jedes Kind, zu welchem Nest der oder jener Storch gehört, so wird das in Ostpreußen anders. Dort braucht der Storch schon lange eigentlich keinen „Schutz" mehr. Adebar gehört zu diesem ernsten weiträumigen Gau.

Uralt ist der Horst auf dem Strohdach des ostpreußischen Bauern. „So lange er denken kann", war der Horst da. Er wird eigentlich mehr geduldet als beschützt. Die Störche zertreten den Dachfirst. Sie beschmutzen auch den tieferstehenden Schuppen. Im Hochsommer drücken sie die Kleereuter und Haferhocken ein. „Es sind fast zu viel Störche", sagt der Ostpreuße. Es gibt aber Bauern, die ihn umsorgen, die sich um die Festigkeit der Nestunterlage kümmern, wenn der Sturm sie zerbrach. Im Grunde mögen sie den Frühlingskünder eben nicht missen.

Die Mehrzahl beachtet ihn wenig. Er ist eben da. Er gehört zum Hof und zum Lande. Er steht jenseits von Liebe und Haß — von Gut und Böse.

Als man nach dem großen Kriege 1914/18 die riesige Abnahme der weißen Störche in Ostpreußen erkannte, wurde der Storch streng geschützt. Sehr bald begann der Bestand sich aber zu heben, und um 1930 regte die Vogelwarte Rossitten Zählungen der Nester und Paare und Jungen an. Man hatte schon vor dem Kriege gezählt und war sich darüber klar, daß der Bestand in Wellen an- und abschwoll. Wenn irgendwo ein Einblick in die Hintergründe dieser Schwankungen versucht werden konnte, so war es hier im storchgesegneten Ostpreußen. Der Oberpräsident befahl also eine allgemeine Bestandsaufnahme; und es wurden auf je 100 Quadratkilometer Fläche der Provinz 23 Paare, d.h. besetzte Horste, gezählt. Fünfundzwanzig Jahre vorher — eine andere Bestandsaufnahme ist leider nicht bekannt — waren es noch 40 gewesen. Diese „Dichte" wurde jetzt nur noch in einem Kreise (Ebenrode, früher Stallupönen) an der litauischen Grenze erreicht. Beim Nachprüfen der Zahlen des Kreises Insterburg jedoch stellte sich heraus, daß sie zu niedrig gewesen sein mußten. Die Wiederholung der Riesenarbeit in der ganzen Provinz war allzu umständlich und schwer. Also beschränkte man sich auf Stichzählungen durch Naturschutzstellen. Der Kreis Insterburg besaß etwa die gleiche Storchdichte wie die Gesamtprovinz, wenn man die storchfeindlichen Flächen wie Moore, Wälder und Gewässer abrechnete. Hier haben wir daher solche Zahlenermittlungen mit Hilfe der Gendarmen folgerichtig weitergeführt und sechs Jahre lang ruckweises Ansteigen des Bestandes festgestellt. Auf dem gleichen Raum, auf dem sechs Jahre vorher 350 Horste zu zählen waren, standen 1936 mehr als doppelt so viel, nämlich 750. Das entspricht einer „Dichte" von 62 Paaren auf 10mal 10 Kilometern. Die Nachwuchsziffer aber, die Durchschnittszahl der Jungen, schrumpfte ebenso stetig. „Volle", mit 3, 4 und mehr Jungvögeln besetzte Horste wurden immer seltener, „leere", d. h. nachwuchslose, aber häufiger. Wir glaubten daher, auf die Dauer keinen Neuzustrom von reif werdenden Brutstörchen auf den ostpreußischen Horsten erwarten zu dürfen. Es schien, als sei doch das Optimum an Besetzung, das die Landschaft tragen könne, erreicht. Dennoch wurden in dem Rekordsommer 1936 noch einmal rund 1730 Jungstörche, das sind 2,3 pro Nest, groß.

Im Jahre 1937 kam dann der Rückschlag. Die „Dichte" sank um fast 10 Horste, und das Fehlen sehr vieler Brutstörche ließ auf ungeheure Zug- und Krankheitsverluste in den Durchzugsgebieten — wohl vor allem Afrika — schließen. Mehr als die Hälfte der Brutvögel hatten überhaupt keinen Nachwuchs. Auf den einzelnen Horst kam noch nicht einmal ein Jungstorch (genau 0,8). Die Verhältnisse blieben dann ein Jahr hindurch ähnlich. Zwar sank die „Dichte" noch ein wenig; dafür stieg aber die Nachwuchsziffer an. Im Sommer 1939 erholte sich Adebar wieder zusehends. Nachwuchszahlen und Horstpaarbestand konnte man als normal bezeichnen. Und der eben verflossene Kriegssommer 1940 brachte trotz höherer „Dichte" (60 Paare auf 10mal 10 Kilometern) wieder stärkere Ausmerze von Jungen infolge von Nahrungsnot.

Die Störche kehren zurück: Der 24. März war in Ostpreußen der Storchentag

Mosaik der Lebensgesetze

Man hatte so in das Auf und Ab der Storchbevölkerung innerhalb einer fest umrissenen Fläche klare Einblicke gewonnen. Damit war aber das Mosaik der Lebensgesetze Adebars nicht entfernt entschleiert. Man wollte doch auch wissen, welchen Verlusten der jährliche Nachwuchs unterliegt, in welchem Lande oder Erdteil die unerbittliche Natur die Tausende von ziehenden Jungstörchen am Stärksten zehntet, und wo sie sich in den ersten Lebensjahren bis zur Geschlechtsreife aufhalten. Wir wollten in Ostpreußen genau wissen, wann und ob sie überhaupt in die engere Heimat zurückkehren und wie weit sie sich vielleicht sogar mit ihren eigenen Familiengliedern vermischen. Man mußte also den Nachwuchs zeichnen, d.h. am einfachsten beringen. Da von den bisher zur Feststellung der Zuglinien gezeichneten Jungvögeln nur recht wenig als Brutvögel bekannt wurden, mußte im großen beringt und dann jahrelang weiterberingt werden. Kein leichtes Wagnis! Denn wenn man diese Arbeit nicht Jahre hindurch durchhielt, blieb sie Stückwerk. Das Vorhaben war sehr schwer, denn ich hatte es allein begonnen. Aber es mußte gewagt werden. Eine bestimmtere Erfassung des Jungvogel- und damit auch des späteren Brutvogel-Bestandes als die durch einen großen, deutlich ablesbaren Kennring der zuständigen Vogelwarte Rossitten gab es nicht.

Alle Gendarmen mußten die Ankunft von Ringträgern sofort melden

Es fanden sich auch bald freudige Mitarbeiter: Studenten und Jungbauern, später Förster und einzelne Gendarmen, endlich die gesamte Gendarmerie. Bis auf einen winzig kleinen „Fehler"-Rest, nämlich die in ganz unbesteigbaren Horsten sitzenden, erhielten alle Jungvögel des 120 500 Hektar großen Kreises ihre „Visitenkarte" an dem roten Ständer angebracht. Bis heute sind es rund elftausend Vögel.

So beginnt denn bei uns Frühjahr für Frühjahr die Arbeit mit der Beobachtung der Altstörche auf den über 700 (im vergangenen Sommer auf 720) Horsten. Soviele als wir mit Hilfe von solchen Bauern schaffen, die auf Umfragen ordentlich Antwort geben, werden mit genauen Ankunftstagen in unsere Karteien eingetragen. Besonders eifrig wird nach Ringträgern gefahndet. Alle Gendarmen in der weiten Provinz haben den Befehl zu melden, ob sie solche in ihren Dienstbezirken haben. Viele murren natürlich über das vielleicht hundertste neue Formular, das zur Ausfüllung auf ihren Tisch flattert. Manche gewinnen das Interesse an solchem Forscherdrang oder die Übersicht über ihren großen Bezirk nicht — und machen Fehlanzeige. Dafür finden sich hier und dort Landwirte und Schulkinder, die an der Sache Geschmack gewinnen. Sie melden uns stolz ihren Ringstorch und bitten um Ablesung der Ringnummer, die sie selbst nicht zu entziffern vermögen. Sie wollen Alter und Herkunft ihres Adebars wissen. Ja, es gibt schon solche, die ein Fernrohr anfordern, um die Nummer des Ringes selbst lesen zu können.

Vom Einlaufen der ersten Ringstorchmeldungen an bis zur Abzugszeit im August reißt dann bei uns die „Jagd nach den Ringnummern" nicht mehr ab. Im Kraftwagen, mit Fahr- und Motorrad, zu Fuß und zu Pferde, auf dem Dachfirst und in der Viehherde, auf tagelangem Anstand und in der Ackerfurche auf dem Bauch sucht der Ableser sein Opfer zu überlisten. Manche Störche konnten wir fast im Vorbeigehen „erkennen"; andere geben das Geheimnis ihrer Nummer in drei Jahren nicht preis. Wir haben aber mit List und Zähigkeit, viel Benzin, Schweiß und Muskelkraft, vor allem aber durch Unterstützung der „Deutschen Forschungsgemeinschaft" im Laufe der letzten fünf Jahre beinahe zweihundert Ringe — wenn wir die Wiedererkennungen mitzählen — abgelesen.

Unser ältester Stammbaumstorch ist 16 Jahre alt, der jüngste war nur zwei Jahre. Die meisten Ringstörche stammen aus ihrem Heimatkreis Insterburg, eine ganze Reihe aber auch aus dem weiteren Ostpreußen. Einzelne entfernten sich 100 Kilometer und mehr aus dem Elternnest; sie verschoben ihre Heimat weit nach Osten oder auch nach Norden. So gefiel es 1939 einem Insterburger Storch so gut auf der Kurischen Nehrung, daß er dort ansässig wurde. Zweimal ist bisher ein Storch im Nest der Geburt zur Brut geschritten.

Wollte ich über die Jahresklassen der Stammbaumstörche in den einzelnen Sommern, den Anteil der Geschlechter, den Grad der Treue bei den Geschlechtern und den verschiedenen Altersstufen, die ungeheuren Verluste und alle jene Fragen berichten, die den Biologen packen, wenn er Schrittchen um Schrittchen weiterforscht, so würde dies den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten.

Nachträglich kann hinzugefügt werden, daß wesentliche Ergebnisse dieser Arbeiten später in der Fachzeitschrift „Die Vogelwarte" erschienen, so 1954 von F. Hornberger: „Reifealter und Ansiedlung beim Weißen Storch". Auch wurden diese Studien vielerorts im Westen fortgesetzt.



Storchpaar mit Jungvögel: Auf dem Stalldach Bremer in Blockswalde

Reisende nach Ostpreußen

Winsen (Luhe) — In Ostpreußen lebten nach einer Bestandsaufnahme von 1934 mehr Störche als im übrigen Reichsgebiet, wie es im nebenstehenden Artikel heißt.

Der letzte Leiter der Vogelwarte Rossitten, Professor Dr. Ernst Schüz, der nach dem Krieg die Vogelwarte nach Radolfzell verlegte, teilt mit, daß der Storchenbestand Ostpreußens durch die Kriegswirren zunächst offenbar stark zurückgegangen ist, sich aber nach neueren Angaben wieder erholt hat.

Wer die Heimat jetzt als Tourist bereist, wird gebeten, auf seiner Fahrtstrecke die besetzten Storchennester zu zählen und entsprechende Angaben Professor Dr. Ernst Schüz, Elmar-Doch-Straße 39, 7140 Ludwigsburg, möglichst mit Ortsangabe und Wegstrecke sowie Datum, direkt mitzuteilen. Aus diesen Angaben lassen sich Schlüsse auf den heutigen Storchenbestand in Ostpreußen ziehen. Sie helfen damit, den Bestand von heute zu erfassen. Auch Fotos sind willkommen. G.S.

In eigener Sache

SiS — Immer wieder erreichen uns in der Redaktion Briefe von unseren Lesern, in denen sie schreiben, wie gern sie doch das Ostpreußenblatt lesen. „Jeden Freitag werde ich schon ganz ungeduldig, wenn sich der Postbote verspätet. Ich warte sehnsüchtig auf mein liebes Ostpreußenblatt", schrieb einmal ein Leser aus Bad Salzuflen. Wie eng die Bindungen der Leser an unsere Zeitung auch im 30. Jahr des Bestehens noch sind, in denen Landsleute uns ihre kleinen Sorgen und Nöte anvertrauen, zeigen diese Zeilen: „Wir sind eigentlich eine große Familie, wir Leser des Ostpreußenblattes, deshalb komme ich heute mit einer Bitte zu Ihnen ..."

Eigenlob stinkt, sagt der Volksmund, deshalb möchten wir an dieser Stelle unsere Leserin Meta Segler aus Wipperfürth zu Worte kommen lassen, die ihre Freude über das Ostpreußenblatt in Verse faßte:

„Ich wart' an jedem Wochenende
mit Freude auf ein kleines Glück.
Ostpreußenblatt, in meinen Händen,
bringst du Erinnerung zurück.
Ich les' darin auf allen Seiten,
und vieles Freude macht,
so manches wir aus alten Zeiten
beschmunzelt und belacht.
Und hab' ich endlich dich gelesen,
bin ich zufrieden, glücklich, still.
Ostpreußenblatt, mit diesen Worten
ich meinen Dank dir sagen will."

Käte Petereit aus Bad Bentheim schrieb uns: „Meine Schwester und ich sind alte Leserinnen des Ostpreußenblattes. Wir sind sicher schon von Anfang an dabei ... Jede Woche warten wir sehr auf unser Ostpreußenblatt! Ich gebe unsere geliebte Zeitung weiter an den Apotheker. Er liest sie auch sehr gern. Jetzt, als er in Urlaub war, habe ich ihn beschummelt. Mein Hausarzt hat sie bekommen. Auch er hat sich sehr darüber gefreut. Beide sind nicht aus Ostpreußen. Sie freuen sich aber immer, wenn ich von Land und Leuten und Leben in Ostpreußen erzähle. Am liebsten erzähle ich von meinem Heimatort Alt-Karzewischken nicht sehr weit von Tilsit, der ‚Stadt ohne Gleichen'."

Eine gute Idee, finden wir, das Ostpreußenblatt an interessierte Nachbarn, Freunde und Bekannte weiterzugeben! Ist es doch eine Möglichkeit, das alte deutsche Land im Osten in den Herzen der Menschen auch 35 Jahre nach der Vertreibung lebendig zu erhalten.

Eine andere Möglichkeit haben unsere Leser durch die von unserer Vertriebsabteilung geschaffenen Gutscheine. Gegen Einsendung des Gutscheins erhalten Interessenten kostenfrei und unverbindlich vier Folgen unserer Wochenzeitung. Die Gutscheine können Sie bei unserer Vertriebsabteilung, Parkallee 84/86, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, oder bei Ihrem Kreisvertreter anfordern. Eine Mühe, die sich lohnt, bleibt doch so der Gedanke an unsere Heimat lebendig.

KULTURNOTIZEN

Dr. Gerhard von Glinski, geboren 1936 in Königsberg Pr., hat am 1. März die Chefredaktion der Bonner Kulturpolitischen Korrespondenz übernommen. Dr. von Glinski studierte Geschichte, Germanistik und politische Wissenschaften und promovierte mit einer Arbeit über die Königsberger Kaufmannschaft im 17. und 18. Jahrhundert. 1968 bis 1975 war er als außenpolitischer Redakteur bei der Tageszeitung ‚Die Welt' zuständig für Osteuropa. Ab 1975 war Dr. von Glinski Ressortleiter Außenpolitik bei der Deutschen Zeitung/Christ und Welt.

Bayerischer Rundfunk — Wer will denn, daß ich etwas lerne ... Unbewältigte Schulprobleme von Spätaussiedler-Kindern. Freitag, 14. März, 21 Uhr, I. Programm.

Tag der Oberschlesier 1980 — Das 17. Bundestreffen der Landsmannschaft der Oberschlesier findet am 24. und 25. Mai in den Kölner Messehallen, Köln-Deutz, statt.

Er war ein Mann der ersten Stunde

Der langjährige Kreisvertreter von Lyck, Otto Skibowski, starb im Alter von 84 Jahren

Kirchhain — „Ein Leben lang stand er im Dienst seiner ostpreußischen Heimat", hieß es 1970 in der Laudatio zur Verleihung der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen an Otto Skibowski. Am 27. Februar nun verstarb der verdienstvolle Landsmann in Kirchhain, Kreis Marburg. Otto Skibowski zählt zu den Mitbegründern der LO und war über zwei Jahrzehnte Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck.

Am 29. November 1895 als Sohn des Kaufmanns und Färbermeisters Joachim Skibowski in Lyck geboren, besuchte er das humanistische Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte nach dem Abitur zunächst Mathematik in Königsberg. Bei Kriegsbeginn 1914 wurde er Soldat und kehrte 1918 als Leutnant zurück. Sofort schloß er sich dem Freikorps Lyck an, um den Grenzschutz aufzubauen, und studierte dann an der Technischen Hochschule Danzig, bis ihn eine schwere Erkrankung seines Vaters nach Hause zurückrief.

Zur Abstimmung nach Hause

Später war Otto Skibowski Volontär bei der IG Farbenindustrie in Leverkusen, von wo er auch tatkräftig die Organisation zur Vorbereitung der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 unterstützte. Zur Abstimmung nach Hause zurückgekehrt, organisierte er den Bahnhofsdienst auf dem Verteilerbahnhof Lyck, der damals täglich bis zu 18 000 Durchreisende aufnehmen mußte. Als Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit übertrug man ihm dann die Organisation der jährlichen Abstimmungsfeiern.

Im Jahre 1922 legte Otto Skibowski seine Meisterprüfung ab und übernahm den väterlichen Betrieb (Färberei und chemische Reinigung), den er bald zu einem der modernsten Deutschlands ausbauen konnte. Als Vorsitzender von Wirtschaftsverbänden, als Stadtrat, Mitglied der Handwerkskammer und als Vertreter der städtischen Wirtschaft in der „Südostpreußischen Notgemeinschaft" wirkte Otto Skibowski uneigennützig im Dienst der Allgemeinheit.

Das Kriegsende verschlug Otto Skibowski nach Flensburg, wo er bereits im Juni 1945 begann, seine vertriebenen Landsleute um sich zu sammeln. In Flensburg eröffnete er auch ein Büro für Flüchtlingshilfe, aus dem später die Katholische Heimatlosen-Fürsorge für Hamburg und Schleswig-Holstein entstand, deren erster Leiter Skibowski wurde. Darüber hinaus war er maßgeblich an der Gründung der Suchstelle des DRK beteiligt.

Schon früh begann Otto Skibowski, die Anschriften seiner Lycker Landsleute zu sammeln, und konnte so 1948 auf dem Sportplatz des HSV in Hamburg das erste Lycker Treffen abhalten. Als dann die Landsmannschaft Ostpreußen gegründet wurde, konnte Otto Skibowski ihr 12 Kreisgemeinschaften zuführen, die sich unter seiner Federführung zusammengefunden hatten. Er wurde zum Kreisvertreter berufen und gehörte dem ersten Vorstand der LO an.

Auch auf dem beruflichen Sektor legte Otto Skibowski seine Hände nicht in den Schoß: Nach vorübergehender Tätigkeit in Hamburg eröffnete er in dem kleinen Städtchen Treysa in Hessen wieder einen Fachbetrieb, der dann nach sechsjähriger Aufbauarbeit im Mai 1955 nach Kirchhain, Kreis Marburg, verlegt wurde. Das moderne Unternehmen konnte bereits Ende 1955 rund 30 Menschen Arbeit geben.

Nachdem sich Otto Skibowski in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen hatte, konnte sich der unermüdliche Ostpreuße noch intensiver seinen Landsleuten und der heimatpolitischen Arbeit widmen. Mit Otto Skibowski, einem Mann der ersten Stunde, haben wir einen besonders verdienstvollen Landsmann verloren. **Sg**



Otto Skibowski Foto Archiv

Ferienlager und Seminare

Aktivitäten der GJO in Bayern und auf Bundesebene

Ansbach — Am 3. Februar tagte der Landesarbeitskreis Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) unter der Leitung von Landesjugendwart Franz Tessun im Münchener „Haus des Deutschen Ostens". Wesentliche Programmpunkte der Arbeitstagung waren die Vorschau auf die diesjährigen Fahrten, Lager und Tagungen sowie die organisatorische Planung von Maßnahmen anläßlich des 60. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen.

Das Osterseminar der bayerischen GJO findet dieses Jahr in St. Georgen/Bruneck, Südtirol, vom 7. bis 12. April statt. Das Grenzlandseminar behandelt die Grenzland- und Minderheitenprobleme und stellt die beiden Provinzen Südtirol und Ostpreußen zum Vergleich gegenüber. Weiterhin ist eine Kontaktaufnahme mit der Südtiroler Volkspartei vorgesehen. Unsere Sommerlager werden in Rechnitz/Burgenland, Österreich, vom 31. August bis 13. September und in Kirchberg/Tirol vom 1. bis 11. September durchgeführt. Anmeldeschluß hierfür ist der 1. Mai 1980.

Der diesjährige Landesjugendtag am 15./16. März in Erlangen hat die Wahl eines neuen Landesjugendwartes der Landesgruppe Bayern auf dem Programm. Das daran anschließende Frühjahrsseminar der GJO Bayern tagt unter dem Thema „60 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen". Auch aus Anlaß dieser Abstimmung findet in München, den 12. Juli, eine Kundgebung im Herkulessaal der Residenz statt. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird diese Aktion mit Info-Ständen und Flugblättern unterstützen. Ebenso an den Ostdeutschen Kulturtagen in Dinkelsbühl vom 20. bis 22. Juni wird die junge Generation der Landsmannschaft Ostpreußen aktiv vertreten sein.

Anschließend an die Tagung des Landesarbeitskreises trafen sich die Teilnehmer des letzten Sommerlagers in Dänemark. Einige brachten auch ihre Eltern mit, und gemeinsam wurden eine Vielzahl von Dias gesehen. Abgesehen von der ständig wachsenden Begeisterung der jungen Dänemarkfahrer über die Bilder, zeigten auch die Eltern großes Interesse, Spaß und Freude. **B. D.**

*

Hamburg — Auch in diesem Jahr ruft die Gemeinschaft Junges Ostpreußen alle Jungen und Mädchen auf, sich an den angebotenen Veranstaltungen zu beteiligen. In der Folge 5, Seite 10, des Ostpreußenblattes haben wir bereits ausführlich über die Aktivitäten der GJO hingewiesen. An dieser Stelle möchten wir noch einmal auf die Termine aufmerksam machen.

Freizeitlager in Blavandshuk (Dänemark): Lager I vom 14. bis 28. Juli — Lager II vom 1. bis 15. August.

Deutsch-dänisches Jugend-Zeltlager in Bad Kissingen/Rhön vom 20. Juli bis 2. August.

6. Internationales Jugendlager in Vossenack/Eifel vom 1. bis 16. Juli.

31. Kriegsgräberfahrt nach Dänemark vom 18. Juli bis 2. August.

16. deutsch-dänisches Schülerseminar im Ostheim/Bad Pyrmont vom 9. bis 16. August.

Wer an den Freizeiten, Lagern und Seminaren teilnehmen möchte, schreibe bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle/Jugendreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Anmeldeschluß ist der 1. April.

Erfolgreiche Tafelrunde in Hamburg

Professor Hauser sprach vor den Preußen an der Alster

Hamburg — Am Freitag letzter Woche hatte Fritz Scherkus, auch Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, zur 3. Preußischen Tafelrunde gerufen. 130 Gäste waren dieser Einladung ins Patriotische Gebäude gefolgt, wußten sie doch, daß diese in Hamburg schon fast zur Institution gewordene Veranstaltung ihren Besuchern immer etwas Besonderes zu bieten hat.

So hatten Fritz Scherkus und seine Mitarbeiter auch diesmal keine Mühen gescheut, und es war ihnen gelungen, Professor Dr. Hauser für seinen hochinteressanten Vortrag über „Das geistige Preußen" zu gewinnen. Hauser, der den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Technischen Hochschule Aachen innehat, wies darauf hin, daß sich Preußen in seinen jungen Jahren an den guten Einflüssen aus den Niederlanden orientierte, sich jedoch schon bald eine geistige Führungsposition in Europa schaffen konnte.

Mit den Hugenotten, die zur geistigen Elite Frankreichs gehörten, strömten ferner französische Einflüsse ins Land. Durch den Pietismus, einer religiösen Bewegung innerhalb des Protestantismus, wurde vor allem soziales Engagement und Verantwortungsbewußtsein geweckt. So entstand die erste Universität Preußens im Jahre 1694 in Halle. Bereits zwei Jahre später erhielt die Stadt außerdem die Akademie der Künste. Im Jahre 1700 wurde die Akademie der Wissenschaften in Berlin gegründet. Hier wurde auch die erste Staatsbibliothek mit 20 000 Büchern eröffnet. Bereits 1725 wurde in Preußen das erste Militärwaisenhaus in Berlin gegründet und die allgemeine Schulpflicht eingeführt.

Mit der Zeit wurde Berlin mehr und mehr zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in Preußen. Hier hielt Fichte seine berühmte Rede an die Deutsche Nation und Wilhelm von Humboldt gründete als preußischer Unterrichtsminister die Allgemeine Universität Berlin.

Doch denkt man an die geistigen Führungskräfte im damaligen Preußen, sind auch Namen wie Schleiermacher, Ernst-Moritz Arndt, Theodor Körner und andere zu nennen.

Hauser schloß seinen Vortrag mit den doch sehr nachdenklich stimmenden Worten, daß zwar der andere Teil Deutschlands die preußische Geschichte, Tradition und das geistige Leben in sein Geschichtsbewußtsein mit aufnehme, man in der Bundesrepublik Deutschland jedoch bemüht sei, die wenigen Regungen einiger mutiger Historiker in dieser Richtung als modische Preußenwelle abzustempeln.

Langanhaltender Beifall dankte dem Vortragenden für seine hervorragenden Ausführungen. Mit herzlichen Worten verabschiedete Fritz Scherkus den Redner und man blieb noch lange in gemütlicher Runde zusammen, um das Thema des Abends noch miteinander zu diskutieren.

Selbst den Weg aus dem Ruhrgebiet an die „Waterkant" hatten einige Gäste nicht gescheut, um diesen Abend mitzuerleben „und", so meinten die beiden Damen glücklich, „es hat sich wieder einmal gelohnt". **Elke Lange**

Vertriebenenausweise:

Noch Probleme bei der Gleichstellung

Klärung durch Gesetzgeber erforderlich / Von Oberregierungsrat a. D. Heinrich Hockermann

WALSRODE — In der Lastenausgleichsgesetzgebung hat es, wie Kenner der Materie bestätigen können, an Versuchen nicht gefehlt, die Anwendung der Bestimmungen einzuschränken. Teils waren diese Versuche erfolgreich, teils wurden sie durch die Rechtsprechung — einschließlich höchstrichterlicher Entscheidungen — eingeengt. In den folgenden Beispielen, die Gleichstellung mit Heimatvertriebenen zu versagen, handelt es sich nicht zuerst um materielle Auswirkungen als vielmehr um rechtspolitisch eminent bedeutsame.

Bei den Entwurfarbeiten zum Bundesvertriebenengesetz (BVFG) wurde u. a. der Gedanke erörtert, bei einer künftig möglichen Anwendung des Selbstbestimmungsrechts die deutschen Abstimmungsberechtigten durch einen zu schaffenden ‚Ausweis' zu kennzeichnen. Gedacht war an den Ausweis „A". Die Einschränkung der Zahl dieser Ausweise kann somit zur Verminderung der Zahl der deutschen Abstimmungsberechtigten führen.

Mit dem Grundgesetz vereinbar?

Ob das im deutschen Interesse liegt und mit dem Grundgesetz vereinbar ist, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden. Das BVFG kennt zwei Kategorien von Vertriebenen:

a) Vertriebene und
b) Heimatvertriebene

Nach § 1 dieses Gesetzes ist der deutsche Staatsangehörige oder der deutsche Volkszugehörige Vertriebener, der im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges seinen im Vertreibungsgebiet gelegenen Wohnsitz durch Vertreibung usw. verloren hat. Heimatvertriebener ist nach § 2 Abs. 1 BVFG der Vertriebene, der seinen Wohnsitz am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher dort gehabt hat. Absatz 2 dieser Vorschrift gewährt die Gleichstellung mit Heimatvertriebenen: „Als Heimatvertriebener gilt auch ein vertriebener Ehegatte oder Abkömmling, wenn der andere Ehegatte oder bei Abkömmlingen ein Elternteil am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet (Abs. 1) gehabt hat."

Aus diesem Gesetzestext, der durch das zweite u. a. Änderungsgesetze zum BVFG seine jetzt gültige Fassung erhalten hat, haben Amtsstellen und Kommentatoren gefolgert (und so auch entschieden!), daß diese Gleichstellung nur dann, aber auch nur dann möglich sei, wenn der andere Ehegatte bzw. bei Abkömmlingen ein Elternteil Heimatvertriebener ist. Diese Folgerung findet m. E. nicht im Wortlaut des Gesetzes — auch nicht in seinem Sinngehalt — eine Stütze. Der Hinweis auf Ausführungen in den betreffenden Bundestagsprotokollen rechtfertigt diese Einschränkung ebenfalls nicht. Es ist zwar richtig, daß in den Fällen, in denen der eine Ehegatte bzw. der andere Elternteil Heimatvertriebener ist, die Gleichstellung zu erfolgen hat. Die Auffassung aber, daß die Gleichstellung nur in diesen Fällen erfolgen dürfe, ist eine vom Gesetzgeber nicht gewollte Einschränkung. Würde er diese Einschränkung tatsächlich gewollt haben, so hätte er einen anderen Wortlaut wählen müssen, z. B.: „Als Heimatvertriebener gilt auch ein vertriebener Ehegatte oder Abkömmling, wenn der andere Ehegatte oder bei Abkömmlingen ein Elternteil Heimatvertriebener ist."

Einschränkung „contra legem"

Diesen Wortlaut hat der Gesetzgeber nicht gewählt. Die praktizierte Einschränkung ist somit contra legem.

Auch die Behauptung, bei dieser Gleichstellung müsse der Absatz 2 im Zusammenhang mit dem Absatz 1 gesehen werden, rechtfertigt die Einschränkung nicht: Dem Absatz 2 liegen andere Tatbestandsmerkmale zugrunde. Heimatvertriebener kann nur sein, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger das Schicksal der Vertreibung erlebt hat. Die Gleichstellung aber berücksichtigt Tatbestände — wie z. B. Tod oder dergleichen — die also das Erleben des Vertreibungsschicksals nicht zur Voraussetzung haben. Dieser Unterschied sei an zwei Beispielen deutlich gemacht.

Beispiel 1): Die Rheinländerin A. heiratete 1941 den seit 1929 in Königsberg/Ostpreußen ansässigen Schmiedemeister B. Ihr Wohnsitz wurde 1941 Königsberg, von wo sie Anfang 1945 vertrieben wurde. Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten: a) Der Schmiedemeister B. wurde mitvertrieben. Beide Ehegatten erhalten dann den BVFG-Ausweis „A". b) Der Schmiedemeister fiel 1944 bei seinem Einsatz im Volkssturm. Hier ist nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht der Ausweis „B" — wie geschehen — auszustellen, sondern der Ausweis „A", denn der andere Ehegatte hatte am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet.



Plenarsaal des Deutschen Bundestages: Der Gesetzgeber ist aufgerufen Foto Archiv

Beispiel 2): H. ist Vertriebener, vor dem 31. Dezember 1937 geboren, und nahm 1941 seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet, aus welchen Gründen auch immer, aus dem er Anfang 1945 vertrieben worden ist. Vor Inkrafttreten des zweiten Änderungsgesetzes BVFG erhielt er zutreffend den BVFG-Ausweis „B". Nach Inkrafttreten des 2. Änderungsgesetzes würde er den Ausweis „A" erhalten haben — nach der betreffenden amtlichen Auskunft — wenn ein Elternteil Heimatvertriebener gewesen wäre.

Die Mutter des Antragstellers hatte bereits einmal vorher ihren Wohnsitz im Vertreibungsgebiet — sie erhielt dort ihre Berufsausbildung, ihr Vater und ihre Großmutter sind dort bestattet, und der jüngste Bruder wurde dort geboren. Sie würde ebenfalls vertrieben worden sein, wenn sie nicht vor ihrer Rücksiedlung gestorben wäre. Hier wurde, trotz der erfüllten Wohnsitzvoraussetzung der Mutter, der Antrag, den Ausweis „A" auszustellen, abgelehnt.

Zum Beispiel 2) schwebte ein Verwaltungsgerichtsverfahren, das durch das rechtskräftig gewordene Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 18. Januar 1978 — BVergW 8 C 53.77 — mit dem Versagen der Gleichstellung abgeschlossen worden ist. In den Entscheidungsgründen wird u. a. ausgeführt:

a) „Einmal darf der Wortlaut nicht absolut gesetzt werden ... Zum anderen ist der Wortlaut jedenfalls nicht eindeutig. Denn er verlangt, daß der maßgebliche Elternteil am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet gehabt hat."

b) „Zur Bestimmung des Vertreibungsgebiets verweist er — Anmerkung: Korrekterweise müßte es hier wohl ‚der Wortlaut' heißen — auf Absatz 1 der Vorschrift. Dort wird das Vertreibungsgebiet als desjenigen Staates definiert, ‚aus dem er vertrieben worden ist'. Damit ist neben dem Erfordernis des Wohnsitzes im Vertreibungsgebiet am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal früher auch auf das Merkmal der Vertreibung aus diesem Gebiet verwiesen. Zu diesem Verständnis der Vorschrift führt ... auch die Regelungstechnik, der das Bundesvertriebenengesetz folgt."

c) „Die Vorschrift orientiert sich ... an dem Fall, ... daß auch die Kinder dieser Eltern mit den Eltern vertrieben wurden."

d) „§ 2 Abs. 2 BVFG ist vielmehr dahin auszulegen, daß ein vertriebener Abkömmling nur dann als Heimatvertriebener gilt, wenn wenigstens ein Elternteil selbst Heimatvertriebener ist."

Gestützt auf dieses Urteil des Bundesverwaltungsgerichts traf die Verwaltung bezüglich der Gleichstellung die nachstehend beschriebene, negative Entscheidung.

Beispiel 3): Der Aussiedler D. M. kam mit seiner Ehefrau, zwei Kindern und den Schwiegereltern in die Bundesrepublik. Das Ehepaar und die Kinder sind nach dem 31. Dezember 1937 geboren. Die Eltern und Schwiegereltern des D. M. waren im Vertreibungsgebiet Alteingesessene, erfüllten also die Stichtagvoraussetzungen des § 2 Absatz 1 BVFG. Die Eltern des Antragstellers verstarben vor der Aussiedlung, d. h. sie erlitten nicht das schädigende Ereignis — die Aussiedlung bzw. die Vertreibung. Zu recht erhielten die Schwiegereltern den BVFG-Ausweis „A". Ihn würden auch die Eltern erhalten haben, wenn sie nicht vorher verstorben wären oder aus anderen Gründen das schädigende Ereignis nicht hätten erleben können. Auf Grund des in „d" zitierten Satzes bekam die Ehefrau den Ausweis „A" — als eine einem Heimatvertriebenen Gleichgestellte — und der Ehemann den Ausweis „B", da seine Eltern vor dem schädigenden Ereignis verstorben waren bzw. es nicht erlebt hatten. Dem Ehemann den Ausweis „A" zu erteilen, weil ihn die Ehefrau erhalten hat, wurde mit dem Hinweis abgetan, daß diese keinen originären, sondern nur einen abgeleiteten Status besitze. Damit ist die durch die Novellierung des § 2 BVFG erstrebte Einheit der Familie in Ausweisangelegenheiten nicht erreicht, sondern gestört. D. M. benutzte das Rechtsmittel und wandte sich an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages. Die Entscheidungen stehen noch aus.

Stellungnahme zu den zitierten Entscheidungsgründen des Bundesverwaltungsgerichts

Zu a): Treu und Glauben gebieten nicht nur die Auslegung von Vertragstexten nach ihrem allgemeinverständlichen und eindeutigen, d. h. unmißverständlichen Wortlaut, sondern, da beide allgemein als Verkehrssitte bezeichnet werden können, auch die der gesetzlichen Vorschriften. Aus „Treu und Glauben" fließt für den Gesetzgeber das Gebot, soweit wie möglich allgemein und unmißverständlich zu formulieren. Hieraus haben Rechtswissenschaft und Rechtsprechung den Satz abgeleitet: „Es kommt nicht darauf an, was der Gesetzgeber sagen wollte, sondern darauf, was er gesagt hat." Aus den Verletzungen von „Treu und Glauben" wachsen — u. a. — der Staatsverdrossenheit Kräfte zu, was jeder, der seinen Staat trägt, vermeiden möchte. Wenn der erkennende Senat fortfährt, daß der Wortlaut deshalb nicht eindeutig sei, weil er verlangt, was sich aus ihm selbst ergibt, so ist das nicht bedenkenfrei.

Zu b): Daß der Klammerausdruck — (Abs. 1) — in Absatz 2 der Vorschrift nur auf den Satzteil ‚aus dem er vertrieben worden ist' in Absatz 1 verweist, ist ein Kunstfehler, denn unmittelbar vor diesem Teil wird der stichtaggebundene Wohnsitz und unmittelbar danach — im 2. Halbsatz — die Gesamtheit der Vertreibungsgebiete definiert. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, daß solche Wohnsitze nicht stets im persönlichbezogenen Vertreibungsgebiet gelegen waren. Die gleiche Tatsache hatte der Gesetzgeber mit Bezug auf den Wohnsitz in Abs. 2 zu beachten, denn dieser Wohnsitz konnte in irgendeinem der zur Gesamtheit der Vertreibungsgebiete gehörenden Gebiete gelegen sein. Absatz 1 bezieht sich somit auf den ganzen Absatz 1. In den Urteilsgründen heißt es, daß ‚zu diesem Verständnis der Vorschrift ... auch die Regelungstechnik des BVFG führe'. Aus dem Gesetz aber ergibt sich eine solche Technik nicht.

Zu c): Der angeführte Fall ist einer von mehreren. Daß nur dieser eine Fall geregelt werden sollte, läßt das Gesetz nicht erkennen. Wahrscheinlich wurde bei der Urteilsfindung nicht bedacht, daß Kinder von heimatvertriebenen Eltern nicht deshalb schlechter gestellt werden sollten, weil die Eltern — aus welchen Gründen auch immer — die Vertreibung, die Aussiedlung nicht erlitten haben. Zur Illustration stelle man sich zwei nachbarliche Höfe vor, die seit gleich langen Zeiten im Besitz der betreffenden Familie waren. Die Kinder der einen Familie, deren Eltern das schädigende Ereignis erlebten, werden als Heimatvertriebene behandelt, die der anderen nicht, weil diese z. B. vorher verstorben sind. Das verstehe, wer will. Bezogen auf das Heimatrecht könnte der Tod der Eltern sein Ende sein. Beides zu wollen, sollte nicht unterstellt und nicht angestrebt werden.

Eine klärende Entscheidung wäre die beste Lösungsmöglichkeit

Zu d): Im Sinne des BVFG können ‚Vertriebene' (§ 1 Abs. 1) bzw. ‚Heimatvertriebene' (§ 2 Abs. 1) nur deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige sein. Das führt bei Familien, die diese Voraussetzungen nur bei einem Ehegatten bzw. einem Elternteil erfüllten, zu unterschiedlichen Ausweiserteilungen. Um die Einheit zu wahren, wurden durch ein Änderungsgesetz in § 2 Abs. 2 für die Bezugspersonen die Worte ‚als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger' gestrichen, das heißt, die als Folge der — unrichtigen — Auslegung erhobene Forderung, die Bezugsperson müsse Heimatvertriebener sein, entspricht nicht dem Wortlaut des Gesetzes. Dies ändert sich nicht dadurch, daß es nur einen anderen Ehegatten, wohl aber zwei Elternteile gibt.

Lösungsmöglichkeiten. Die Empfehlung, der Aussiedler D. M. möge seine Beschwerde und seine Eingabe zurücknehmen, löst das Problem ebensowenig wie eine Mitteilung aus dem Deutschen Bundestag: „Die Mehrheit des Ausschusses hat beschlossen, die Eingabe als erledigt zu betrachten." Es gibt drei Lösungsmöglichkeiten.

Erstens: Der Bundestag bleibt untätig und die Beschwerdeinstanz lehnt die Beschwerde ab. Der Aussiedler kann dann den Rechtsweg — eventuell bis zum Bundesverfassungsgericht — beschreiten, der sehr mühevoll, zeitraubend und kostspielig ist. Für den Aussiedler — alle Aussiedler bedürfen dringend unserer aller Hilfe — ist das keine Hilfe. Eine solche Entscheidung würde den Unmut, der sehr oft durch viele Widerwärtigkeiten entsteht, stärken und in ihm das Gefühl auslösen, ein Unrecht eventuell hinnehmen zu müssen.

Zweitens: Die höchsten Verwaltungsspitzen erkennen die Fehlanwendung des § 2 Abs. 2 BVFG und erteilen die Weisung, den Ausweis „A" auszustellen. Damit bleiben aber die unanfechtbar bzw. rechtskräftig gewordenen Bescheide bzw. Urteile bestehen. Mathematisch ausgedrückt ergibt sich dann, daß 2 x 2 in einem Fall gleich „4" ist und im anderen gleich „3" — für einen Rechtsstaat ein unerwünschter Tatbestand.

Drittens: Zur Klarstellung ändert der Gesetzgeber in § 2 Abs. 2 BVFG den Klammerausdruck in „(Abs. 1, 2. Halbsatz)" ab. Das ist zweifelsfrei der beste Weg, wei damit auch die „alten" Fälle korrigiert werden können. Eine solche Klarstellung hat der Gesetzgeber wiederholt vorgenommen, eine ähnliche in jüngster Zeit wegen der umstrittenen „Hauskaufverträge".

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt Hohes Feld 37, 4800 Bielefeld, am 10. März

zum 94. Geburtstag

Czyganowski, Friedrich, Verwaltungs-Angestellter i. R., Luftkreiskommando I, aus Königsberg, Kaiserstraße 53, jetzt Wernerstraße 68 II, 2190 Cuxhaven 1, am 13. März

zum 93. Geburtstag

Schimmelpfennig, Elise, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

Wohlgemuth, Karl, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Augustastraße 17/19, jetzt Brandtstraße 9, 4320 Hattingen, am 11. März

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt Berliner Straße 50, 2380 Schleswig, am 15. März

Krischik, Charlotte, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Volksfeld 3, 5880 Lüdenscheid, am 14. März

Schmerberg, Elisabeth, geb. West, aus Schönmohr, Kreis Königsberg, jetzt Bebeplatz 3/17, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 91. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Beckestraße 101 c, 5270 Becke-Gummersbach 1, am 14. März

zum 90. Geburtstag

Altmann, Auguste, geb. Schröder, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt Heinsonweg 62 B, 2000 Hamburg 67, am 4. März

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 4-Mascherode, 3300 Braunschweig, am 11. März

Biernatzky, Franz, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hoerstener Weg 84, 4234 Alpen 2, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badhausstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Breier, Maria, geb. Ramminger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Stammheimer Straße Nr. 37, 7015 Korntal-Münchingen, am 13. März

Druba, Ida, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Bäwische Straße 89, 4600 Dortmund 16, am 15. März

Kruska, Henriette, geb. Nickel, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Enge Straße 4, 3210 Elze 1, am 13. März

zum 89. Geburtstag

Dziorzowski, Emma, aus Osterode, Wilkstraße 3, jetzt Sachsenweg 10 E, 2000 Hamburg 61, am 14. März

Huhmann, Agatha, geb. Grünenberg, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Eichendorffstraße Nr. 6, 5600 Wuppertal, am 10. März

Kochan, Ottilie, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

zum 88. Geburtstag

Cinlay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Meisenweg 3, 4500 Osnabrück, am 13. März

Freytag, Elisabeth, aus Revierförsterei Dungen und Ferienheim Schlagamühle, Kreis Allenstein, jetzt Wildermuthstraße 67, 7410 Reutlingen 11, am 15. Februar

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt Im Sohl Nr. 6, 3394 Langelsheim 1, am 15. März

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt Döchläuchtingstraße 39, 1000 Berlin 47, am 13. März

Strang, Emma, aus Ströpken, Kreis Angerapp, jetzt 3557 Ebsdorfergrund 2, am 13. Februar

zum 87. Geburtstag

Eichler, Auguste, geb. Embacher, aus Osterode, Kaiserstraße 15, jetzt Unterer Stadtweg 8, 8901 Stadtbergen, am 27. Februar

Eigner, Wilhelm, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 15. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leichlinger Str. 54 a, 4018 Langenfeld, am 13. März

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauserkamp 5, 5750 Menden 2, am 12. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, Weizenfeld 6, 5220 Waldbröl, am 14. März

Ripka, Luise, aus Groß Peisten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Augustastraße 149, 5600 Wuppertal 1, am 15. März

Saunus, Johann, Justizinspektor i. R., aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Nommensward, 2260 Dagebüll, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Beckmann, Max, Landwirt, aus Kreis Elchniederung, jetzt Ermlandstraße 100 A, 2820 Bremen 71, am 7. März

Kalinowski, Wilhelmine, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtstege 21, 4270 Dorsten, am 16. März

Koszinawski, Albert, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Walendy, Fischbrunner Weg 10, 1000 Berlin 22, am 12. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Schweika, Anna, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund 1, am 13. März

Stein, Frieda, geb. Herforth, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenheckstraße 35, 7530 Pforzheim, am 16. März

zum 85. Geburtstag

Borkowski, Elisabeth, aus Königsberg, Wartenburgstraße 15, jetzt Harksheider Straße 12 a, 2000 Hamburg 65, am 3. März

Borrosch, Ottilie, geb. Saloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Flehmke, Johanna, aus Thorn, jetzt Gojenbergsweg 1, 2050 Hamburg 80, am 11. März

Grabski, Alice, verw. Hartung, geb. Fitzke, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 38, jetzt Hochstadenstraße 2, 5000 Köln 2, am 8. März

Neubert, Karl, aus Mohrungen, jetzt Heidehaus, 2112 Jesteburg, am 8. März

Ochs, Eberhard, aus Königsberg, Hermannallee Nr. 7, jetzt 1789 Islaus Ave., Vancouver B.C., Kanada, am 12. März

Stadie, Marie, aus Marienfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Pflegeheim Blunk, 2331 Thumby, am 10. März

Wenau, Auguste, geb. Schlösser, aus Gumbinnen, Eichenweg 26, jetzt zu erreichen über H. Wenau, Develangring 2, 3138 Dannenberg, am 3. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

zum 84. Geburtstag

Bembennek, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gretenberger Straße 36, 3163 Sehnde 1, am 14. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Fowinkel, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 19 b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 10. März

Fuhrmann, Wilhelm, aus Sumpf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Behaimring 42, 2400 Lübeck 1, am 13. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 126, 2100 Hamburg 90, am 15. März

Zwonek, Henriette, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rabber-Brüchen 1, 4515 Bad Essen 1, am 12. März

zum 83. Geburtstag

Ficker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 3, jetzt Bremer Straße 34, 2140 Bremervörde, am 13. März

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, Lehrerwitwe, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt 1982 Butternut St., Charleston S.C. 29407, USA,

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen 1, am 16. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Schmidt, Margarete, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 3130 Lüchow, am 2. März

zum 82. Geburtstag

Adami, Viktor, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 12. März

Bay, Kurt, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Bialluch, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 14. März

Jack, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 14, 5800 Hagen, am 13. März

Konetzka, Wilhelmine, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 31, 4352 Herten, am 14. März

Kroll, Martha, geb. Silz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 44, 2120 Lüneburg, am 10. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feierabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27 f, 2000 Norderstedt 2, am 16. März

Neumann, Wilhelm, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg, jetzt Dammersfelder Straße 1, 6412 Dalherdasfeld-Gersfeld, am 11. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

Rogalski, Therese, aus Elbing, jetzt Breslauer Straße 17, 2320 Plön, am 10. März

Witte, Ernst, aus Königsberg, Vorder Anger 15, jetzt Ludwig-John-Straße 45, 7302 Ostfildern 2, am 10. März

zum 81. Geburtstag

Anders, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 5, 4970 Bad Oeynhausen, am 16. März

Baeker, Ernst, aus Kreis Samland, jetzt Bakerberg 10, 2420 Eutin, am 13. März

Brandstätter, Meta, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Farnweg 3, 4330 Mülheim, am 10. März

Funk, Anna, aus Lötzen, jetzt bei Stürmer, Kreuzhügel 13, 6589 Ruschberg, am 13. März

Juska, Franz, aus Lyck, Lycker Garten 31, jetzt OT Glüsing, 2354 Hohenwestedt, am 14. März

Klein, Hermann, aus Seestadt Pillau II und Neuhäuser, jetzt Dohlenweg 1, 5960 Olpe, am 13. März

Kossakowski, Laura, geb. Tyburzy, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 5, jetzt Bahnhofstraße 8, 3118 Bad Bevensen, am 14. März

Reike, Lina, geb. Endruschat, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 26, jetzt Herner Straße 7, 4600 Dortmund 1, am 27. Februar

Sack, Emmi, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Am Brunnen 1, 4100 Duisburg 26, am 13. März

zum 80. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vorchowstraße 39, 2000 Hamburg 50, am 8. März

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Heinrichswalde, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bark, Frieda, geb. Hinz, aus Ebenau, Kreis Gerdauen, jetzt Wrockenbrinkweg 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 20. Februar

Bednarz, Ida, aus Rohmannen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Bonk, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 84, 5600 Wuppertal, am 9. März

Dömski, Arthur, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2321 Ecksoll, am 20. Februar

Frese, Ida-Hanna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Gambal, Gertrud, geb. Wegner, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3110 Uelzen, Ot. Halligdorf, am 12. März

Grons, Minna, geb. Schulz, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Im Kaltenborn 11, 5429 Marienfels, am 9. März

Ippig, Bernhard, aus Insterburg, Ulmenplatz, jetzt Am Finkenberg 48, 2432 Lensahn, am 7. März

Jorczik, Johannes, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Heyersum 6, 3204 Nordstemmen 1, am 10. März

Laurien, Gertrud, aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 3, 4900 Herford, am 11. März

Ninke, Editha, geb. Waschke, aus Königsberg und Rauschen, jetzt Kleiststraße 20, 8012 Ottobrunn, am 13. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, T.-O.-Becker-Straße 25, jetzt Pommerweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Ostrowski, Hermann, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Wito-Bar, 3035 Hodenhagen, am 15. März

Preuß, Hermann, aus Thierberg, Kreis Osterode, und Neidenburg, jetzt Freiherr-v.-Varnbüler-Straße 12, 7251 Hemmingen, am 13. März

Przyborowski, Fritz, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 84, Langenalb, 7541 Straubenhardt 6, am 11. März

Przykop, Anna, geb. Wieszorreck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 41, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 14. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Schikowski, Ida-Marie, geb. Lange, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Glückstädter Weg Nr. 53, 2000 Hamburg 50, am 12. März

Schmidt, Minna, geb. Gennat, aus Insterburg, Gartenstraße 11, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1, am 1. März

Sinnhoff, Otto, aus Königsberg, jetzt Dr.-Schommern-Straße 13 b, 3030 Walsrode, am 12. März

Tarunski, Emil, aus Tilsit, Sprosserweg 57, jetzt Kirchstraße 4, 4703 Bönen, am 8. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Kl. Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

Will, Gustav, Reedereiprokurist, aus Königsberg, jetzt Königstraße 37, 2400 Lübeck, am 11. März

zum 75. Geburtstag

Bauer, Irma, aus Seestadt Pillau I, V.M.A.A., jetzt Holscher Straße 10, 3000 Hannover 1, am 12. März

Grunwald, Sophie, geb. Steinki, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, und Elbing, jetzt Annastraße Nr. 54, 4300 Essen, am 5. März

Höltke, Franz, Postoberschaffner i. R., aus Insterburg, Quandelstraße 9, jetzt Richard-Taylor-Straße 78, 2820 Bremen 71, am 8. März

Jorzig, Gertrud, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 2820 Gevelsberg, am 11. März

Kelm, Charlotte, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Angerburger Allee 6, 1000 Berlin 19, am 12. März

Klausen, Bruno, aus Brediken, Kreis Rößel, jetzt Ahornweg 3, 7812 Bad Krozingen, am 12. März

Laubinger, Eugen, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 1, jetzt Stettiner Straße 17, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Lensing, Johanna, geb. Czychi, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Pannhütte 92, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. März

Meding, Anna, geb. Kolpack, aus Rastenburg, Angerburger Straße 29, jetzt Am Rühmen 30, 2071 Hoisdorf, am 6. März

Sareyko, Carla-Auguste, geb. Mrotzek, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Fernegierscheid, 5202 Hennef, am 14. März

Schenk, Gerhard, Pastor i. R., aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3101 Hambühren 2, am 11. März

Schmidt, Gustav, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Oranjehofstraße 5, 5000 Köln 71, am 9. März

Schramma, Herta, geb. Rangwich, aus Bartenstein, Tannenbergstraße 29, jetzt Hermann-Blumenau-Straße 9 b, 3300 Braunschweig, am 1. Februar

Sdorra, Luise, geb. Zacharias, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, am 12. März

Thal, Walter, Steueroberinspektor i. R., aus Gerdauen, jetzt Thomas-Mann-Straße 2, 3064 Bad Eilsen, am 10. März

Wald, Paul, Konditormeister, aus Königsberg, jetzt Pestalozzistraße 54 a, 1000 Berlin 19, am 14. März

Wanderer, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße, jetzt Plieninger Straße 44, 7023 Echterdingen, am 14. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 47, 4630 Bochum, am 8. März

zum 70. Geburtstag

Banik, Lotte, geb. Schreiber, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Föhrenweg 28, 5900 Siegen 1, am 8. März

Beinert, Alexander, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Glockengießer 69, 2400 Lübeck, am 10. März

Bromm, Grete, geb. Ginko, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Zechenplatz 6, 4321 Bredenscheid, am 10. März

Dembowski, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Breslauer Str. 6, 3170 Gifhorn-Süd, am 7. März

Enders, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt Am Freistein 18, 4300 Essen, am 3. März

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Unsere Zusammenkunft am 15. März 1980 muß leider auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 23. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg — Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn bis Mundsburg, Busse 106, 172 und 173 bis Winterhuder Weg — Beethovenstraße) Dia-Vortrag von Frau Wagner über ihre Reise ins Heilige Land. Gäste herzlich willkommen.

Bergedorf — Freitag, 7. März, Gaststätte Gämlich, Holstenstraße 70, Preisskat. Einlaß 19 Uhr. Spielbeginn 19.30 Uhr. Anmeldungen mit Einzahlung von 7,50 DM bis zum 3. März bei Woll-Scharfetter. Am Bahnhof 11. Rommée- und Canasta-Spieler ebenfalls willkommen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 21. März, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, „Königsberg einst und heute" — Dia-Reihe mit Lm. Scharloff, Mitglied der Stadtgemeinschaft Königsberg aus Hannover. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Es spricht Oberforstmeister i. R. Wolfram Gieseler, Buchholz, zum Thema „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft". Zu diesem interessanten wie humorvollen Vortrag wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. März, 15.30 Uhr,Lichtwarkhaus, fröhilcher Spielnachmittag.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Mittwoch, 19. März, 15.30 Uhr, Bremer Glocke, Frauennachmittag. Bitte beachten, diesmal nicht wie gewohnt am Donnerstag, sondern Mittwoch. — Der Frauennachmittag im Februar stand unter dem Motto ‚Weltpolitische Lage im Augenblick'. Herr Guse hielt einen hochinteressanten und fesselnden Vortrag.

Bremen-Nord — Sonnabend, 29. März, 19 Uhr, Heringsessen mit Voranmeldung. Einlaß ab 18.30 Uhr. Für Fragen stehen folgende Landsleute zur Verfügung: Lm. Gehrmann, Tel. (04 21) 60 74 24, Lm. Denker, Telefon (04 21) 60 51 16, oder Lm. Jaschke, Telefon (04 21) 68 13 88.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 19. März, 15 Uhr, Im Winkel, Referat über „Ein Blick zurück". — Die Gruppe hatte wieder einmal ein volles Haus, als sie zu dem beliebten Fleckessen eingeladen hatte. Zunächst erzählte der Vorsitzende eine Entstehungsversion dieses eigenartigen Gerichtes, das schon zur Blütezeit des Deutschen Ritterordens unter Hochmeister Winrich von Kniprode in Königsberg bekannt wurde. Besonderer Beliebtheit erfreute sich die Fleck unter den Studenten der Albertina, war sie doch eine nahrhafte, billige und schmackhafte Mahlzeit. An das Essen schloß sich ein frohes Faschingsfest. Vorträge u. a. von Landsmännin Werdermann als Tante Malchen in ihrer einmaligen ostpreußischen Mundart brachten die rechte Stimmung und viele originelle Kappen das erforderliche bunte Bild. Hinzu kam eine unermüdliche Hauskapelle, die alle auf die Tanzfläche lockte. Den Erfolg der Veranstaltung bezeugten mehrere Aufnahmeanträge von Gästen in die Gruppe.

Glückstadt — Donnerstag, 20. März, 15 Uhr, bei Baumann Zusammenkunft. Der Landtagsabgeordnete Hans Buhmann wird von seiner Weltreise berichten und selbstaufgenommene Dias zeigen. — Während der Februar-Zusammenkunft der Frauengruppe wurde Anne-Liese Dombrowski wieder mit der Leitung der Gruppe beauftragt. „Eine Reise durch Deutschland" war der Titel eines Dia-Vortrages, den Annelis Jacobsen hielt. Sie führte die interessierten Zuhörer in alle Himmelsrichtungen und zeigte anhand sehr schöner Aufnahmen neben Landschaften auch deren Kulturdenkmäler wie Burgen, sakrale Bauten und Monumente. Auch die historische Bedeutung bezog die Referentin in ihren Kommentar mit ein, so daß die Reise auf der Leinwand zu einem eindrucksvollen Erlebnis wurde.

Heide — Das traditionelle Fleckessen der Gruppe war sehr gut besucht. Neu einstudierte Volkstänze, Liedbeiträge der Frauengruppe und eigene Gedichte von Landsmännin Köhnke trugen wesentlich zur allgemeinen Fröhlichkeit bei. Unter den zahlreichen Landsleuten und Gästen konnte Kulturwart Paske auch Vertreter der Bundeswehr, der Eggen und der Pommerschen Gruppe begrüßen, die ihre Grußworte im Anschluß brachten. Ein ganz besonderer Willkommensgruß galt dem Vorsitzenden der Pommern, der nach 17jähriger Kommunaltätigkeit erstmals eine Sitzung unterbrochen hat, um bei dem Fleckessen dabei sein zu können. Eine flotte Kapelle trug zur Unterhaltung bei. So wurde bis zum abschließenden Trompetensolo von Lm. Buttkus kräftig das Tanzbein geschwungen. Ein gemeinsames Lied zur guten Nacht beendete die schönen Stunden.

Lübeck — Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Hotel Lysia, Treffen der Kreisgemeinschaft Lyck. Daran mitwirken wird der Ostdeutsche Chor Eutin und die Jugendtanzgruppe der LO — Ostholstein. Die Festrede über das Thema: „Der Mensch auf der Flucht" hält Pfarrer Patrick Boland, Bundesgrenzschutz Lübeck. Ab 14 Uhr zeigt der Kameramann und Regisseur der ehemaligen UFA Farbdias von der Heimatstadt und Umgebung. Gäste willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Niedersachsen-Nord — Aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 wird parallel zur Feierstunde in München am Sonnabend, dem 12. Juli, 16 bis 19 Uhr, in der Stadthalle in Wolfsburg eine überregionale Gedenkveranstaltung stattfinden. Allen Landsleuten im norddeutschen Raum, soweit sie nicht nach München reisen, sollte von den örtlichen Gruppen Gelegenheit geboten werden, an unserer Festveranstaltung in Wolfsburg teilzunehmen. Näheres zum Programm wird im April bekanntgegeben. Die Kreis- und örtlichen Gruppen insbesondere auch denen außerhalb des Bereichs der Gruppe Niedersachsen-Nord gibt für ihre Teilnahmeplanung Auskunft der Vorsitzende der Kreisgruppe Wolfsburg, Raimund Manthey, Telefon (0 53 61) 1 22 82, Laagbergstraße 42, 3180 Wolfsburg. — Sonntag, 23. März, 10 Uhr, Gaststätte „Wienerwald", vorm. Gildehaus, Veerßer Straße 18, Uelzen, Delegiertentagung. Schriftliche Einladungen mit Tagesordnung sind an die Kreis- und örtlichen Gruppen verschickt worden. Zum Beginn der Tagung wird der Farbtonfilm Ostpreußen heute — Wiedersehen in Masuren von Fritz Romoth, Studiendirektor i. R., Langenau, vorgeführt. Auf den Tagesordnungspunkt, Satzungsänderung und Nachwahl zum Vorstand wird besonders hingewiesen.

Braunschweig — Mittwoch, 12. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung. Letzte Möglichkeit für die Anmeldung zur Ausflugsfahrt der Gruppe nach Achim am 29. März um 11 Uhr vom Hagenmarkt.

Göttingen — Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spricht der Oberbürgermeister der Stadt Göttingen, Artur Levi, über das Thema: Gleichberechtigung der Frauen — Stellung der Frauen im öffentlichen Leben. Zu diesem bestimmt sehr interessanten Vortrag sind besonders die berufstätigen Damen aber auch die Herren eingeladen. Eventuell findet eine Fahrt in den Harz statt. Anmeldungen nur an dem Nachmittag.

Hannover — Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung. Anschließend Fleckessen, an dem auch Gäste teilnehmen können. Rückständige Beiträge können während der Veranstaltung entrichtet werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Donnerstag, 13. März, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Nähe Hauptbahnhof, Treffen der Frauen mit einem Vortrag über Rossitten. — Auf ihrer vergangenen Zusammenkunft hat die Gruppe den Vorstand neu gewählt: 1. Vorsitzende Christine Andree, Stellvertreterin Christel Schmidt, beratende Vorsitzende Gertrud Kalender.

Dortmund — Mittwoch, 12. März, 14.30 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 15. März, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. An langjährige Mitglieder werden Treueurkunden verliehen.

Düsseldorf — Freitag, 14. März, 18 Uhr, aktuelle Stunde (Hochzeitszimmer) mit anschließendem zwanglosen Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Referent: Lm. Saalmann.

Euskirchen — Sonnabend, 15. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Em Fässje, Annaturmplatz, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit einem Dia-Vortrag über ein „Wiedersehen mit Ostpreußen". Anschließend Kaffeetafel. Alle Ost- und Westpreußen sind willkommen.

Gladbeck — Sonnabend, 15. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hamm — Die Kreisgruppe traf sich zur Jahreshauptversammlung. Der 2. Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem stillen Gedenken an die Opfer des letzten Krieges und den auf der Flucht Ermordeten. Es folgte die Verlesung des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung, hieran schloß sich der Bericht der Kassenwarte an. Diesen beiden Berichten wurde ohne Einwand zugestimmt. Im Anschluß gab die Leiterin der Frauengruppe einen ausführlichen Bericht über die Arbeit der Frauen. Da der 1. Vorsitzende sein Amt im Juli zur Verfügung gestellt hatte, gab der 2. Vorsitzende Jakubowski den Jahresbericht. Es folgte die Wahl. Hierbei wurde Otto Jakubowski einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Gleichfalls einstimmig zum 2. Vorsitzenden wurde Gertrud Conrad gewählt. Es folgten dann Ergänzungswahlen: ein stellvertretender Kassierer, ein stellvertretender Schriftführer und ein Kulturwart. Vier weitere Landsleute stellten sich für einen Festausschuß zur Verfügung. Als Gast begrüßte der Vorsitzende den Landtagsabgeordneten Siekmann, der ein paar Worte sprach. Im Anschluß folgte ein Dia-Vortrag über die Marienburg, den der 1. Vorsitzende gehalten hat.

Köln — Sonnabend, 22. März, 16 Uhr, im kleinen Saal des Kolpinghauses, St. Apern — Ecke Helenenstraße, Hauptversammlung der Kreisgruppe. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Mönchengladbach — Die Frauengruppe feierte ihr 20jähriges Bestehen. Der 2. Vorsitzende der Landesgruppe sowie die Landesfrauenreferentin Lm. Heinecke haben es sich nicht nehmen lassen, nach Mönchengladbach zu kommen. Der Ostdeutsche Chor brachte seine Glückwünsche musikalisch unter Leitung von Landsm. Walter dar. Die Vorsitzenden der Landsmannschaften Pommern, Schlesien, Oberschlesien, Sudetenland und Siebenbürgen-Sachsen, spendeten der Leiterin der Frauengruppe Tall und ihren Frauen Blumen und kleine Präsente. Landsmännin Sauer, Vorsitzende der Kreisgruppe, konnte Landsmännin Tall eine Ehrenurkunde und ein Ehrenabzeichen für die geleistete Arbeit überreichen. Außerdem erhielten 15 Frauen Ehrenurkunden und Abzeichen. In der Zweischenzeit gab es dann Gelegenheit, Kaffee und ostpreußischen Streuselkuchen zu genießen. Aber auch Gedichte, Zwiegespräche und Scherzlieder in echt heimatlicher Mundart zeugten von der Arbeit und der einmaligen Harmonie in der Frauengruppe. Landsmännin Tall trug dann in launigen Worten ein kleines Referat über ihre 20jährige Tätigkeit mit der Frauengruppe vor, welches im vollbesetzten Saal mit langanhaltendem Beifall belohnt wurde. Zum Abschluß das Urteil von Harry Poley: „Es war eine schöne, runde Sache.".

Unna — Freitag, 7. Färz, 19.30 Uhr, Societät, Nordring, Lichtbildervortrag. Willi Scharloff zeigt die neuesten aktuellen Aufnahmen von Königsberg. Einige Aufnahmen sind erst Ende 1979/Anfang 1980 aufgenommen worden. Großfotos aus Ostpreußen werden den Rahmen dieses Vortrages geben. Zahlreiche Interessenten aus der näheren und weiteren Umgebung von Unna werden erwartet.

Warendorf — Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, Café Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße Nr. 248, großer Saal, im ersten Stock, Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Fleckessen. Ab 18 Uhr Dia-Vortrag und Film über eine Fahrt nach Ostpreußen. — Montag, 10. März, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Vortrag von Lm. Merten über Osterbräuche. Ab 18 Uhr Spielabend.

Fulda — „Wir alle sind von großer Sorge erfüllt, daß wir in einer Zeit leben, die die Bewältigung der Vergangenheit dadurch vollzogen haben möchte, daß man sie aus dem Gedächtnis streicht." Mit diesen Worten eröffnete der hessische Landesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, Paul Stein, ein Referat im Rahmen des monatlichen Treffens der Preußischen Landsmannschaft. In seinem einstündigen Vortrag zum Thema „Pommern, seine Geschichte, seine Kultur" gab er zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Landes an der Ostseeküste. Für langjährige Verdienste in der Pommerschen Landsmannschaft zeichnete Paul Stein Kurt Krakow und Irma Zoller im Namen des Bundesvorsitzenden der Pommern Dr. von Bismarck mit der Ehrennadel in Gold aus. Die silberne Ehrennadel und die entsprechenden Urkunden überreichte Stein in seiner Funktion als Landesvorsitzender dem langjährigen Kassierer Otto Zoller und Fritz Leu. Der Vorsitzende der Preußischen Landsmannschaft Dr. Hans Heiedemann, dankte dem Referenten. Zu Beginn des Treffens hatte Heidemann an den 33. Jahrestag der Liquidation Preußens durch den Allierten Kontrollrat erinnert. Am 25. Februar 1947 sei Preußen zwar „als Gebiet von der Landkarte nicht aber im Sinne der sittlichen Idee ausgelöscht" worden.

Gießen — Freitag, 14. März, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Monantszusammenkunft mit Dia-Vortrag von Siegfried Knorr „Gießen alt und neu — 1. Teil".

Marburg — Dienstag, 11. März, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Rezitationsabend über Westpreußen unter Leitung von Hugo Rasmus. — Der Karnevalsabend hat allen Anwesenden ausgezeichnet gefallen. Besonderer Dank gebührt vor allem Lm. Räther, der mit viel Mühe und Einfallsreichtum allen Landsleuten einen fröhlichen, erheiternden Faschingsabend bereitet hat.

Wiesbaden — Freitag, 14. März, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rheineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße Nr. 14, Stammtisch mit Königsberger Fleckessen. Anmeldungen bitte bei Lm. Kukwa, Tel. 37 35 21.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelhorn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonntag, 16. März, 15.30 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Generalversammlung mit Filmvortrag.

Völklingen — Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Frauennachmittag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Freiburg — Ermlandtreffen: Sonntag, 23. März, 13.30 Uhr, treffen sich die Ermländer in der Mutterhauskirche der Vinzentinerinnen, Habsburger Straße 120 (Nähe Siegesdenkmal), zu einer Passionsandacht, die von Prälat Hoppe, dem früheren Kapitularvikar der Diözese Ermland, gehalten wird. Im Anschluß daran ist im großen Saal des Kolpinghauses, Karlstraße 7, ein Zusammensein unter dem Thema Heimat — Ermland in Wort und Bild vor 1945. Es werden Dias aus Ostpreußen und dem Ermland gezeigt, wie die Landschaft mit ihren Städten und Dörfern noch vielen in Erinnerung ist. Alle Ermländer und Gäste willkommen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 9. März, 14.30 Uhr, Gemeindesaal Guter Hirte, Bofingen, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Anschließend Kaffeetafel und Film- sowie Dia-Vorführungen. — Dienstag, 12. März, 14.30 Uhr, im Greifen, Zusammenkunft der Frauen mit einer Dia-Tonschau über Planung und Vorbereitung der ersten Landesgartenschau in Ulm.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Anschließend wird die Aufzeichnung der am 5. Februar im Bayerischen Rundfunk gebrachten Sendung „Dem Krieg entronnen — und doch nicht gerettet — ostpreußische Flüchtlingsschicksale", aufgezeichnet in Dänemark von Dr. Doro Radke, zu hören sein. Die Ansbacher Jugendgruppe GJO war hieran auch beteiligt.

Augsburg — Sonnabend, 8. März, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Kegeln. — Mittwoch, 12. März, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 14. März, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat.

Kempten — Sonntag, 9. März, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Treffen der Kreisgruppe mit einem Referat von Richard Kellmereit „Weltpolitischer Überblick". Gäste willkommen.

Erinnerungsfoto 283



Landwirtschaftsschule Schloßberg/Pillkallen — Diese Aufnahme zeigt die Ober- und Unterklasse des Winterhalbjahrs 1936/1937 der Landwirtschaftsschule Schloßberg/Pillkallen. In der Mitte sind der Direktor der Schule, Dr. Alfred Henning, und Landwirtschaftslehrerin Doeppner zu sehen, links Landwirtschaftsrat Bergau, rechts Landwirtschaftsrat Cochanski. Zuschriften aufgrund dieser Veröffentlichung, die Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 283" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, richten, leiten wir an den Einsender Georg Schiller weiter. **HZ**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die 22. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 29./30. März 1980 in Rotenburg/Wümme im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, statt. Das Tagungsthema ist: „Im Jahr der Entscheidung." Es referieren am Sonnabendnachmittag Chefredakteur Hugo Wellems zum Thema: „Vom Wert des Wortes — Einflußnahme auf die Meinungsbildung" und am Sonntagvormittag Bundestagsabgeordneter Helmut Sauer zum Thema „Deutsche Heimat im Osten — Erbe und Auftrag". Beginn der Tagung am Sonnabend dem 29. März, um 15 Uhr und Ende der Tagung am Sonntag, dem 30. März, gegen 12.30 Uhr. Am Abend des 29. März ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein (Schabbern und Singen) am offenen Feuer im Heimatmuseum vorgesehen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Anmeldungen, insbesondere Quartierwünsche für eine Übernachtung in Rotenburg, werden erbeten bis spätestens 24. März 1980 an den Landkreis Rotenburg, Amt 20, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme)".

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Treffen — Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß das diesjährige Haupttreffen in Winsen/Luhe am 30./31. August im Bahnhofshotel stattfindet.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Hannover — Sonnabend, 15. März — Die Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen e.V. veranstaltet am 15. März in Hannover um 15 Uhr im Dorpmüllersaal der Hauptbahnhofsgaststätte (Obergeschoß) eine Zusammenkunft verbunden mit der satzungsmäßigen Mitgliederversammlung. Nach der Verhandlung der Vereinsangelegenheiten etwa um 16 Uhr wird Diedrich Goldbeck einen Lichtbildervortrag über das „Jugendleben in Gumbinnen" halten. Hierzu sind die Gumbinner in Hannover und Umgebung als Gäste gern willkommen. Parkmöglichkeit in der Hochgarage auf der Rückseite des Hauptbahnhofs.

Recklinghausen — Sonnabend, 22. März, Kreistreffen der Gumbinner im Ruhrgebiet in der Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt; zu erreichen mit Straßenbahn Linie 5 ab Hauptbahnhof oder aus Richtung Herne und Bochum. Saalöffnung nach neuer Vereinbarung mit der Gaststätte bereits um 13 Uhr, nicht erst um 14.30 Uhr, wie in früheren Bekanntmachungen angegeben. Nach der Begrüßung und einem kurzen Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft spricht Günther Herrmann (Teichhof Kreis Gumbinnen) zu Lichtbildern über die Rominter Heide, das schöne Ausflugsziel der Gumbinner. Anschließend Aussprache und zwanglose Unterhaltung. Gäste willkommen. Wie üblich, werden die Veröffentlichungen und Bildbestandslisten der Kreisgemeinschaft ausgelegt. Wer Lust hat, kann sich schon um 11 Uhr zu einem Vorgespräch in der Gaststätte einfinden und dort auch Mittagessen einnehmen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Herbert Bradin † — Am 23. Februar verließ uns der 2. Sprecher der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e.V., Herbert Bradin, letzter Bürgermeister in Didlacken, für immer. Sein Tod erscheint uns unfaßbar, war er doch stets zu unseren Treffen in der Patenstadt und immer von einer Hilfbsbereitschaft, die wir ohne weiteres annehmen durften. Wir verloren einen Landsmann, dem dienen stets vor verdienen ging. Seit 1964 gehörte er als Kreisausschußmitglied dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e.V an, zuletzt als 2. Sprecher. Vor dieser Zeit war er lange Jahre Ortsbeauftragter, da er als Bürgermeister von Didlacken über beste Kenntnisse der Einwohner und der Gemeinde verfügte. Beim 25jährigen Bestehen der Kreisgemeinschaften 1978 wurden ihm für seine Verdienste die goldene Ehrennadel der Kreisgemeinschaften verliehen. Zahllosen Insterburgern hat er in den Jahren nach der Vertreibung aus der Heimat mit seinem Wissen geholfen. Wir haben von ihm Abschied genommen mit dem Versprechen, in seinem Sinne weiterzuarbeiten. Er wird nicht vergessen werden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Für die Stadtgemeinschaft Königsberg sind zwei geschäftliche Einrichtungen tätig. Dies sind das von der Stadt Duisburg unterhaltene Patenschaftsbüro im Hause Königsberg, Mülheimer Straße 39, das von Horst Korent geleitet wird. Von dort erfolgt jetzt der Versand des Königsberger Bürgerbriefes XVI 1979. Die Einwohnerkartei mit etwa 275 000 Anschriften führt dort Frau Pannhuber. An sie sind alle Anschriften- und sonstigen persönlichen Veränderungen mitzuteilen. Die Abgabe und den Versand von Abdrucken Königsberger historischer Siegel, Kant-Plaketten in Porzellan wie auch der Werke aus der PRUSSIA-Schriftenreihe bearbeitet Frau Gruber gegen Erstattung des Selbstkostenpreises. Bitte keine Geldvorausendungen. Außerdem wirkt die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft unter Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Von dort werden die Neueintritte zur Stadtgemeinschaft bestätigt, die Kartei der Mitglieder wird dort geführt. Auch der Versand der Bürgerringrundschreiben an die Mitglieder, der Stadtvertretung sowie der Vorsitzenden der Königsberger Gemeinschaften wird hier erledigt. Gerade wurden die Mitglieder der Stadtvertretung zum 12. und 13. April zur Sitzung nach Duisburg für 11 Uhr im Hause Königsberg eingeladen.

Steinschule/Nassengärtener Mittelschule — Zum 6. Treffen lädt Herta Werner alle Ehemaligen und Lehrer mit Angehörigen nach Delmenhorst ein. Es findet am Sonnabend/Sonntag, 12/13. April, im Restaurant und Hotel „Thomsen", Telefon (0 42 21) 7 00 98 und 7 00 99, Bremer Straße 18, 2870 Delmenhorst, statt. Verlauf des Treffens: Sonnabend, 12. April, 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen, danach Begrüßung, anschließend Schabbern bei Thomsen mit Kaffeetafel. 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen. 20 Uhr, „Fröhlicher Nasser Garten", ein geselliges Beisammensein mit Musik in den Räumen von Thomsen. Sonntag, 13. April, Frühschoppen, Mittagessen, zwangloses Beisammensein mit Kaffeetafel und Aufbruch. Beiträge zur Unterhaltung erbeten, desgleichen Fotos und Dias von den bisherigen Treffen. Vorführgerät vorhanden. Anmeldungen und Übernachtungswünsche (aus organisatorischen Gründen) umgehend schriftlich, spätestens bis 29. März erbeten an Herta Werner, Telefon (0 42 53) 14 94, Uepsen 21, 2811 Asendorf. Aus Kostengründen erfolgt keine Bestätigung der Anmeldung. Bundesbahnfahrer, die in Bremen umsteigen, möglichst Bus benutzen. Ausstieg in Delmenhorst: Haltestelle „Kieler Weg", unmittelbare Nähe des Veranstaltungslokals.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen — Lübeck, Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Hotel Lysia, zu dem beliebten Treffen werden alle Lycker Landsleute aus Lübeck und Umgebung herzlich eingeladen. Wir bieten ein reichhaltiges Programm und weisen besonders auf den Farb-Dia-Vortrag des Berufskameramanns Gerhard Beissert, Lyck, Sohn des langjährigen Direktors des Lycker Lehrerseminars Erst Beissert, hin. Er führt uns in das heutige Lyck und seine Umgebung mit seiner schönen Landschaft. Bilder, wie man sie wohl nicht ein zweites Mal zu sehen bekommt.

Hagen — Das Jahrestreffen Hagen findet statt vom 29. bis 31. August. Ab 26. August bis 31. August wird eine Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums und eine Fotoausstellung „Lyck, gestern und heute" in der Eingangshalle des Rathauses gezeigt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Unser Heimatbote 1980 wird voraussichtlich im Juni erscheinen.

Dokumentation — Aus Anlaß der 60. Wiederkehr der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen sollen Erlebnisse und Erinnerungen unserer älteren Landsleute in einer kurzen Dokumentation zusammengefaßt werden. Viele, die am 10. Juli 1920 das wahlfähige Alter hatten und von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, leben heute noch unter uns. Wir bitten, uns mit kurzen Berichten über Vorbereitungen zur Abstimmung, Propaganda, Empfang der abstimmungsberechtigten Gäste aus Westdeutschland und sogar von Übersee, Verlauf der Abstimmung und anschließende Feiern zu unterstützen.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Ostpreußenfahrt — Vom 24. Oktober bis 1. November plant die Kreisgemeinschaft eine Autobusfahrt nach Osterode/Ostpr. für Jugendliche und andere interessierte Landsleute. Unterkunft im Hotel Panorama (Bismarckturm) in Osterode. Von dort aus Rundfahrten im Heimatkreis und der weiteren Umgebung. Preis für Fahrt und Halbpension 560 DM einschließlich Gebühren und Rundfahrten in Ostpreußen. Für Jugendliche steht eine Beihilfe unserer Paten in Aussicht. Interessenten bitte melden bei Frank Schneidewind, Hakemicke 6, 5960 Olpe. Weitere Einzelheiten folgen.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Vorankündigungen — Bitte folgende Treffen im Terminkalender vormerken:

3./4. Mai, Stadt Landsberg in 6236 Eschborn/Taunus, Organisation: Melanie Stange, Yorckstraße 53 q, 7500 Karlsruhe 21.

17./18. Mai, Regionaltreffen in Bayern, 8264 Waldkreuburg, Organisation: Ernst Karl Gernuss, Tannenweg 33, Telefon (0 86 38) 44 29.

6./8. Juni, Hauptkreistreffen, 2810 Verden/Aller, anläßlich 25jähriger Patenschaft. Organisation: Kreisgemeinschaft/Paten.

6./7. September, Regionaltreffen, 3400 Göttingen, anläßlich der Ehrenmalfeier für die Gefallenen. Organisation: Erich Schöngraf, Gesslerstraße 6 b.

13./14. September, Regionaltreffen in Baden-Württemberg, 7530 Pforzheim, anläßlich des Tages der Heimat. Organisation: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16.

20./21. September, Treffen Stadt Preußisch Eylau in 3550 Marburg/Lahn. Organisation: Erna Tietz, Sylvester-Jordan-Straße 15.

Einzelheiten folgen im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief.

Ostpreußenfahrt für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren — Die Kreisgemeinschaft führt in der Zeit vom 17. Juli bis 3. August eine Ostpreußenfahrt durch. Es stehen 20 Plätze für die Kreisjugend zur Verfügung. Anmeldung mit Name, Geburtstag, Anschrift, zwei Paßbildern an Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Reisepaß wird gefordert. Anmeldeformulare und Anträge für Visum gehen nach Anmeldung zu. Kosten nicht über 450 DM. Weitere Einzelheiten nach Anmeldung. Meldeschluß Donnerstag, 10. April.

Bildband Stadt Preußisch Eylau — Es ist beabsichtigt, einen Bildband über die Stadt Preußisch Eylau herauszugeben. Es wird um leihweise Überlassung von Fotos über Gebäude und Straßen, Sehenswürdigkeiten der Stadt gebeten. Bei vorsichtiger Kalkulation dürfte bei einer Auflage von mindestens 500 Stück an einen Einzelpreis zwischen 30 und 40 DM zu denken sein. Interessenten mögen Zuschriften richten an Lm. Fritz Kunkel, Erlenkamp 5 b, 2400 Lübeck 1.

Familienliste — Dem letzten Heimatbrief, Folge 28, war eine Familienliste beigeheftet. Bitte legen Sie diese nicht beiseite. Senden Sie dieselbe sorgfältig ausgefüllt an Lm. Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden/Aller. Sie dient als wichtige Grundlage der Vervollständigung unserer Kreiskartei. Helfen Sie mit, aus dem Bereich Ihrer Familie die Kartei zu ergänzen.

Bildband Landsberg — Die letzten Exemplare warten auf ihre Käufer. Greifen Sie zu, solange dieses historische Dokument noch nicht vergriffen ist. Aufträge bitte an Lm. Otto Schwartinski, Ulzburger Straße 53, 2359 Henstedt-Ulzburg.

Ostpreußenblatt — unsere Grundlage — Seit etwa einem Jahr liegt eine Bezieherliste des Preußisch Eylauer Kreisblattes vor, die uns von der Kreisverwaltung unserer Patenschaft überreicht wurde. Unser Lm. Horst Schulz gestaltet uns diesen Heimatbrief zweimal im Jahr mit Geschick, soliden Kenntnissen und nie erlahmender Heimatliebe. Auch hier stehen noch viele Landsleute im Abseits, die den Heimatbrief nicht beziehen. Viel schlimmer ist folgende, unwiderlegbare Tatsache. Im Auftrage der Kreisgemeinschaft wurden diese Unterlagen beim Versand des Ostpreußenblattes mit der Kartei des Ostpreußenblattes verglichen. Liebe Landsleute, auf je 2000 Heimatbriefbezieher entfallen höchstens jeweils 500 Ostpreußenblatt-Abonnenten! Bitte steigen Sie aus und bestellen Sie das Ostpreußenblatt. Sie tun es für unsere Heimat. Sie selber reihen sich der großen „Familie Ostpreußenblatt" ein und helfen die vorwiegend ehrenamtliche Arbeit Ihrer gewählten Vertreter mitzutragen. Bitte denken Sie nicht nur an Ihre Landsmannschaft, wenn Sie dieselbe brauchen in Rentenfragen, Unterlagen für die Familienforschung, sondern rechnen Sie es sich zur Ehre an, Ihre Heimatzeitung zu beziehen. Ostpreußenblatt-Abonnenten, führen Sie bitte abseits stehende Bekannte und Freunde in unsere Reihen ein. Das Ostpreußenblatt wird wegen seiner Qualität und Vielseitigkeit mehr und mehr auch von Nicht-Ostpreußen gehalten.

Pr. Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Heinz Rosenberg †: Mit Heinz Rosenberg, geboren am 3. März 1907, haben wir einen unserer treuesten Landsleute verloren. Er hat als gewähltes Kreisausschußmitglied unserer Heimatkreisgemeinschaft die Interessen der Stadt Preußisch Holland wahrzunehmen gehabt. All die vielen Landsleute, die ihn persönlich gekannt haben, wird die Nachricht von seinem Ableben schmerzlich berühren, war er doch ein Mensch, der sich nach der Vertreibung besonders für den Zusammenhalt der Preußisch Holländer eingesetzt hat, obwohl ihn sein Beruf voll und ganz in Anspruch nahm. Unvergessen bleibt uns die von ihm maßgeblich mitgestaltete 100-Jahr-Feier des TSV Pr. Holland von 1865 in Hodenhagen. Stets hat er sich mit dem vollen Einsatz seiner Persönlichkeit engagiert. Die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe danken ihm dafür sehr herzlich. Uns wird er immer unvergessen bleiben.

Das Heimatkreistreffen wird am Sonnabend/Sonntag, dem 13. und 14. September 1980, in den Räumen des „Lübscher Brunnen" in unserer Patenstadt Itzehoe abgehalten. Am 13. September um 15 Uhr findet die Kreisausschußsitzung statt. Ab17 Uhr können die Räumlichkeiten im „Lübscher Brunnen" aufgesucht werden. Bereits angereiste Preußisch Holländer Landsleute können hier den Abend in geselliger Runde verbringen. Auch das Abendessen sowie das Mittagessen am Sonntag kann hier eingenommen werden. Quartierwünsche bitte rechtzeitig bei Helmut Jänecke, Telefon (0 48 21) 56 73, Bargkoppel 13, 2210 Itzehoe.

Für den geplanten Bildband vom Kreis Preußisch Holland liegen uns inzwischen einige hundert Fotos vor. Da schon jetzt erkenntlich ist, daß wir viele Motive doppelt und dreifach erhalten haben und daß sich sicher eine größere Anzahl der uns überlassenen Aufnahmen nicht zur Wiedergabe im Druckverfahren eignen wird, wiederholen wir unseren bisherigen Aufruf noch einmal und bitten uns weitere Fotos einzusenden. Besonders interessiert sind wir u. a. an typischen Aufnahmen der Landschaft, der Pflanzen und Tierwelt, vom Leben auf dem Lande, von Kirchen und historischen Gebäuden, von Denkmälern, Erinnerungssteinen, Grabstätten bedeutender Persönlichkeiten, aber auch von Porträtaufnahmen von Landräten, Bürgermeistern, bekannten Pastoren, Schulleitern, Lehrern, Ärzten, Forstbeamten, Bauern, Gutsherren, verdienten Handwerkern, Arbeitern und Bürgern, ferner an Fotos von der Ortsfeuerwehr, vom Vereinsleben, vom Militär, soweit es in Pr. Holland stationiert war, und überhaupt interessieren uns alle Bilder, die historischen Wert haben. Da diese Sammlung auch gleichzeitig der Ergänzung unseres Bildarchives vom Kreis Preußisch Holland dient, hoffen wir, daß viele Landsleute sich an dieser Aktion beteiligen. Wichtig für alle: Wer das vom Redaktionsausschuß als Titelbild gewählte Foto einsendet, erhält ein Freiexemplar des Bildbandes! Wir sind sicher, daß unser Vorhaben, einen guten Bildband vom Kreis Preußisch Holland zusammenzustellen, gelingen wird, sofern die um Mitwirken angesprochenen Landsleute unser Anliegen bereitwillig unterstützen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon Nr. (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Wahl — Karin zu Knyphausen, Otto-Speckter-Straße 33, 2000 Hamburg 60, wurde von den Bezirksvertretern, die laut § 6 unserer Satzung die Wahlmänner sind, ab 1. März 1980 einstimmig als Mitglied in den Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft gewählt. Sie ist hiermit Nachfolgerin unseres leider so früh verstorbenen Siegfried Bahr. Wir gratulieren ihr zu dieser Wahl.

Gratulation — Am 14. März feiert unser Landsmann Friedrich Priebe aus Modgarben, Kirchspiel Dönhofstädt, der erst am 21. Mai vergangenen Jahres mit seiner Ehefrau Berta die eiserne Heichzeit feiern konnte, seinen 90. Geburtstag. Wir, insbesondere seine Landsleute aus dem Bezirk Dönhofstädt, — er war auch Gemeindekirchenrat — gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm weiterhin einen gesegneten und gesunden Lebensabend. Er wohnt bei seiner Tochter Elfriede Pfeil-Priebe, Am Weizenfeld 8, Wilkenroth, 5220 Waldbröl.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Gustav Burat †: Am 4. Februar ist Landwirt Gustav Burat, langjähriger Bürgermeister und Amtsvorsteher in Mallwen, im 89. Lebensjahr in Hamburg-Neugraben gestorben. Burat ist am 28. Mai 1891 in Alt-Grünwalde geboren und wuchs in Gr. Baitschen auf, bis er nach Mallwischken, später Mallw, zog. Dort blieb er auf seinem Hof bis zur Flucht. Im heimatlichen Mallwen war Gustav Burat eine angesehene Persönlichkeit. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er in mehrere Ehrenämter gewählt und zum Bürgermeister berufen. Er blieb in diesem Amt bis in die dreißiger Jahre und war aufgrund seines hohen Ansehens auch Amtsvorsteher des Amtsbezirks Mallwen. Gustav Burat war vielseitig engagiert. Er fühlte sich der Feuerwehr zugehörig, war im Kirchenvorstand und auch als Schöffe tätig. Als Eltern später eine private Schule gründeten, um den Kindern die Fahrt in die städtische Schule oder die hohen Kosten der dortigen Unterbringung zu ersparen, wurde Burat Vorsitzender dieser Interessengemeinschaft. Zum Kriegsende hat Burat Polizeidienst versehen und blieb dies auch nach der Flucht im dänischen Flüchtlingslager. Die Familie sammelte sich später in Meschendorf auf der Insel Fehmarn. Wie in der Heimat, sorgte er auch als Flüchtling für seine Schicksalsgefährten und wurde in den Kreistag unserer Kreisgemeinschaft gewählt, dem er bis 1976 angehörte. Auch bei der einheimischen Bevölkerung erwarb sich Burat großes Vertrauen, so daß ihm mehrere Ehrenämter angetragen wurden. In seiner letzten Wohngemeinde war er lange Jahre im Kirchenvorstand tätig. Die LO verlieh dem aktiven Landsmann in Anerkennung hervorragender Leistungen in der Arbeit für Ostpreußen die Ehrennadel in Silber. Die Kreisgemeinschaft und alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisausschuß- und Kreistagswahl 1980 — Der Kreistag und -ausschuß unserer Kreisgemeinschaft ist in diesem Jahr neu zu wählen. Zahlreiche ältere Mitglieder haben um Entlastung gebeten. Wir bitten daher um Vorschläge von Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg, die zur aktiven Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft bereit sind und zur Wahl nominiert werden können. Vorschläge bzw. Anfragen sind bis spätestens 31. März zu richten an Dr. Gerhard Rickert, Telefon (0 43 44) 99 15, Bahnhofstraße 16 a, 2306 Schönberg.

Ostpreußenfahrt — Alle Plätze der Ostpreußenfahrt vom 27. Mai bis 5. Juni sind besetzt. Anmeldungen können nur noch für die Fahrt vom 11. bis 20. August bei Gerd Schattauer, Landesstraße 166, 2179 Osterwanna, erfolgen. Die Kreisgemeinschaft Angerburg führt ebenfalls vom 27. Mai bis 5. Juni eine Ostpreußenfahrt nach Angerburg und Ratsenburg durch. Interessierte Schloßberger können sich daran beteiligen. Meldungen bitte bei Kreisvertreter Schiller, Telefon (04 21) 63 90 11, Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Eichmedien — Am 24. und 25. Mai (Pfingsten) findet das 7. Heimattreffen der Dorfgemeinschaft Eichmedien aus Anlaß des 15jährigen Patenschaftsverhältnisses zum Flecken Ebstorf in Ebstorf, Lüneburger Heide, statt.

Kamerad, ich rufe Dich

Die 3. Fla.-Pz.-Jg.-Abt. der ostpreußischen 121. Inf.-Div. veranstaltet am Sonnabend, 3. Mai, und Sonntag, 4. Mai, im Werratal, Hotel Werrastrand, ein Kompanietreffen. Nähere Informationen über Siegfried Neubert, Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg.

Urlaub/Reisen

Pommern, West- und Ostpreußen

8tägige Gruppen-Reisen in 45 versch. Kreisstädte
10–17tägige Rundreisen mit Besichtigungen
Prospekte, Beratung, Visabearbeitung nur bei:
GREIF-REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstr. 7
Postfach 1903
5810 WITTEN
Tel. 02302/41234

Auch 1980 wie seit 10 Jahren mit Luxusbus (WC) in den Osten!

Ostern: Allenstein—Danzig 4.4.—13.4. und 1.10.—12.10. Allenstein—Lötzen 1.8.—10.8. Allenstein 22.5.—31.5., 16.7.—28.7., 22.8. bis 31.8., Rundfahrt: Posen—Thorn—Allenstein—Masuren—Elbing—Danzig—Frauenburg 3.7.—14.7. Heilsberg 5.9.—16.9., Heilsberg—Danzig 9.5.—18.5. Lötzen—Danzig 5.9.—16.9.

Gute Hotels mit Vollpension. Abfahrt: Ab vielen Orten. Prospekte anfordern bei

LASCHET - IBERIO - REISEN
Telefon (02 41) 2 53 57/8 5100 Aachen Lochnerstraße 3

Fahrten nach Masuren (Angerburg/Rastenburg)

1. Fahrt: 28. Mai bis 5. Juni 1980
2. Fahrt: 12. August bis 20. August 1980

Die Fahrten werden von dem Omnibusbetrieb Georg Nadolny, Rotenburg, im modernsten Bus durchgeführt.
Es sind noch einige Plätze für beide Fahrten frei.
Gesamtpreis (Unterkunft, Vollpension und Fahrt-Visum usw.) DM 715,—

Anmeldung bitte umgehend bei dem

Omnibusbetrieb Georg Nadolny
Industriestraße 7, Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 50 01, oder bei dem Landkreis Rotenburg (Wümme), Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 7 53 56

Grömitz (Ostsee)
Ostpreußen
sind herzlich willkommen.
Privat-Pension garni Plog, Chr.-Westphal-Straße 28, Telefon (0 45 62) 66 07
früher Gasthaus Buchholz
Weßlinken,
Danziger Niederung

Frühjahrs- und Osterurlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Hzg., Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76, Pens.-Pr. ab DM 26,— Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Preiswerte Erholung DM 23,— Vollpension, dir. am Wiehengebirge, gute Bahnverbindung. Über das gute Essen wird jeder staunen, gute Wanderwege. Badeort, Waldgehege am Hause. Wer einmal hier war, kommt wieder. Ab Mitte März geöffnet. Kinder zahlen halbe Preise. **Jägerklause, Wilhelm Sellenriek, 4990 Lübbecke 2, Telefon (0 57 41) 77 78.**

Ruhe und Erholung auf dem Lande, an Wald und Binnensee, 3 km zur Ostsee. Übernachtg. mit Frühst. 15,— DM. Frau Ruth Hoffmann, Hackendohrredder 14, 2409 Scharbeutz 2 (Schürsdorf), Tel. 0 45 24/5 42.

Café-Pension „Waldesruh". Nähe Chiemsee, idyllisch ruhige Lage, nette Zi., teils m. DU/WC, Ü. m. F. DM 13,90—17,90, HP DM 19,90 bis 23,90 (inkl.) **Fam. Giehl, Wattenham 4, 8221 Seeon, Tel. (0 86 24) 45 58.**

Osterurlaub in Eschede bei Celle, Südheide. Privatpension Olschner, gut bürgerliche Küche, Übern. m. Frühst. DM 13,—. Vollpens. DM 26,—, 4-Wo.-Pauschale DM 620,—.

Urlaub in Wildberg im Schwarzwald Gr. Haus: 5 Zimmer, Küche, Bad, Billiardraum, 2 Terrassen, Garten, für 6-8 Personen DM 50,— pro Tag. Anfragen an G. Reck, Zeppelinstraße 29, 7120 Bissingen, Telefon (0 71 42) 5 14 92.

Verschiedenes

Br. der Forschungsloge „Quaturo Coronati" bittet ostpr. Landsleute um Überlassung v. freimaurerischen Schriften f. Forschungszwecke (Kostenerstattung) an Gerhard B. Bartel aus Lyck, jetzt Am Gehölz 4, 2057 Wentorf, Tel. (0 40) 7 20 43 82.

Bekanntschaften

Ostpr. Geschäftsmann, verwitwet, 77/1,84, sportl. u. gut erhalten, Auto vorh., su. die **Bek.** einer Dame bis 70 J. Zuschr. u. Nr. 00 677 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter, Mitte 40, mit Vermögen, su. ev. Partnerin aus gut. Familie mit Kenntniss. im Haushalt, ab 1,70 m, bis Anf. 30 J. Zuschr. u. Nr. 00 616 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Ich wünsche mir einen liebenswerten Lebensgefährten, Jahrgang 20/25. Zuschr. u. Nr. 00 611 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13. Telefon (0 51 42) 20 50.

Witwe, 60erin, kinderlos, wü. ehrl., naturverb., gut sit. Lebenspartner. Zuschr. u. Nr. 00 706 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin (Angest.) sucht zwecks dauerhafter Zweisamkeit charakterfesten Herrn ab 54 J. (Raum Württ.). Zuschr. u. Nr. 00 697 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Beamtenwitwe, 65/1,73, alleinsteh., schreibt gerne? Gibt es ein Echo? Zuschr. u. Nr. 00 644 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher charakterfeste, gebild. Herr i. ges. Pos. (bis 62 J.) mö. mir ein lieber Lebensgefährte u. gut. Kamerad sein? Bin verwitwet, 45 J., natürl., häusl. u. finanziell unabhäng. Bildzuschr. u. Nr. 00 551 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

22j. Studentin wü. sich Briefwechsel mit einem jungen Herrn, ein spät. Treffen wäre angenehm. Zuschr. u. Nr. 00 615 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Frau Frida Schipporeit, geb. WEISS, 1941 b. Frühjahr 1943 Jugendwartin d. Kreises Sichelberg, 1943 b. Frühjahr 1944 Jugendwartin des Kreises Wehlau u. anschließend bis zur Vertreibung Wirtschaftsleiterin in Legienen, Kr. Rößel, war? Walter Schipporeit, Wiesenweg 4, 6322 Kirtorf 1 (Lehrbach).

Immobilien

Alteingeführtes Textilgeschäft in Moosburg (Isar), gute Lage, todeshalber bei Warenübernahme mit Wohnung von Ostpr. günstig zu vermieten. Hauskauf möglich. Telefon (0 87 61) 15 06.

Suchanzeigen

Königsberger! Wer kannte Paul Kurt Kriegsmann, geb. 1917, früher wohnhaft Königsberg (Pr), Vorderroßgarten. Bitte Zuschrift wegen Rentenangelegenheit an Edith Kriegsmann, Vollmersbachstr. 56, 6580 Idar-Oberstein.

Bei der Wohnungsauflösung meiner verst. Schwester Lotti Flach, geb. Loebel, in Berlin, fand ich einen Brief (leider ohne Adr.) ihrer Freundin Friedel aus Hamburg-Altona. Bitte melden bei Gertraud Loebel, Schäferweg 4, 3012 Langenhagen.

Wer kann Auskunft geben über Bruno und Alwin Grunwald aus Klein Tromnau Kr. Rosenberg? Johanna Jahn, Germaniastr. 156, 4150 Krefeld, Tel. (0 21 58) 37 23 oder (0 21 51) 5 80 55.

STÄDTEWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40 x 50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87 792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Versuchen Sie selbst Ihr Glück!
Lotto-Glücks-Schlüssel
goldfarb., 13 cm groß, 49 Stahlkugeln, davon 6 rote. Nur schütteln, die Kugeln fallen jedesmal anders. St. nur DM 9,95 + Nachn. Rückgaberecht. Ab 2 St. portofrei. W. Roth, Postf. 142, 4040 Neuss 1, Abt. 83

Haarausfall! Ihre Schuld?
Volles, schönes Haar macht Sie anziehender, liebenswerter, stärkt Ihr Selbstvertrauen. Damen und Herren benützen dazu seit über 30 Jahren mein 1000 fach bewährtes »Vitamin-Haarwasser«, um Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall zu vermeiden. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche zu 15,90. Dazu mein Kräuter-Shampoo zu 5,30. Auch Sie werden begeistert sein. Deshalb heute noch bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VS 60**

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angistraße 19 E

BLÜTENPOLLEN
100% naturrein, Spitzenqualität, gereinigt, Werbepreis kg 29,90
Kürbiskerne, schalenlos, kg 20,–
Teufelskrallen-Tee, echt, kg 29,90
Korea-Ginseng-Extract 65% DE 22,–
200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95
Naturheilmittel-KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 87 – Tel. 0 72 32 – 23 90

DIAS und FOTOS
aus Ihrer Heimat
OSTPREUSSEN
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt



FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern.
Prospekt verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

FAMILIEN-ANZEIGEN



JAHRE
wird am 13. März 1980

Hermann Preuß
geboren in Thierberg, Kreis Osterode (Ostpreußen)
zuletzt wohnhaft in Neidenburg
Teilnehmer beider Weltkriege
zuletzt als Hauptmann und Batterie-Chef
jetzt Frhr.-v.-Varnbüler-Straße 12, 7251 Hemmingen

Gesundheit, Glück, Frohsinn und Gottes Segen heute und noch viele gemeinsame Jahre wünschen

EHEFRAU KÄTHE, geb. Stadie
NEFFE Dr. HANS DIETER CZARNETZKI
KAMERADEN, FREUNDE UND BEKANNTE









Am 14. März 1980 werden unsere Mutter
Gerda Pultke
das 70. und am 17. März 1980 unser Vater
Walter Pultke
aus Ordenskrug Balga, Ostpreußen
das 80. Lebensjahr vollenden.

Zu diesem Ehrentag gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen sowie beste Gesundheit
Eure Söhne SIEGFRIED, RUDOLF, HANS-JÜRGEN
UND TOCHTER GISELA

Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, im März 1980





Am 3. März 1980 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Arthur Dömski
aus Schwalgendorf, Kr. Mohrungen
jetzt 2321 Ecksoll bei Lütjenburg (Ost-Holstein)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Töchter Traute und Brigitte
Schwiegersohn Ernst
sowie Enkelkinder
Wulf, Thies, Monika, Barbara und Gregor
aus der Schweiz





Am 14. März 1980 feiert Herr

Gustav Borkowski
aus Willenheim, Kreis Lyck
seinen 90. Geburtstag.
in Badstr. 10, 7843 Heitersheim

Vor 21 Jahren fand er bei uns seine zweite Heimat.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen dem überall beliebten „Opa" alles Gute
Familie
RUDOLF KALTENBACH

Am 25. November 1898 heirateten die Gründer unseres Hauses. Ihre nun 82 Jahre alten Silberbestecke sind noch im besten Zustand und erfreuen uns täglich.

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 Baldham vor MÜNCHEN
Bahnhofplatz 1, (0 81 06) 87 53



Jahre
wird am 7. März 1980

Hildegard Preuß
geb. Fligge
aus Königsberg (Pr)-Lauth
jetzt 7991 Oberteuringen
Ferienzentrum Bodensee

Es gratulieren mit herzlichsten Wünschen für weitere gute Gesundheit
TOCHTER BRUNHILD
UND BERND



Ihre Diamantene Hochzeit feiern am 14. März 1980

Gustav Bischkowski und Frau Auguste
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr)-Seligenfeld
Tiefenweg
jetzt Geldener Straße 14
4174 Issum

Es gratulieren
Tochter Rosa
vier Enkel, neun Urenkel
und die Verwandtschaft

Wir gratulieren herzlich unserer Mutter, Frau

Editha Ninke
geb. Waschke
aus Königsberg (Pr)-Rauschen
zum 80. Geburtstag am 13. März 1980.

Helga Stroux, geb. Ninke
Dr. Klaus Ninke

Kleiststraße 20, 8012 Ottobrunn

70
Jahre
wird am 7. März 1980 mein lieber Mann, Vater und Opa

Albert Hendrian
aus Theuernitz, Kreis Osterode

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
SEINE EHEFRAU ILSE
geb. Thieler
KINDER
UND VIER ENKELSÖHNE

Öhringerstraße 46
7102 Weinsberg



Es wünscht dem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Karl Neubert
aus Mohrungen, Ostpreußen
zum 85. Geburtstag, den er am 8. März 1980 im Heidehaus in 2112 Jesteburg bei geistiger und körperlicher Frische verlebt, alles Gute und Gottes Segen auch für weitere Jahre.

Im Namen der Verwandtschaft
Friedrich-Wilhelm Neubert

Unser Vater und Opi, Herr

Gustav Schmidt
aus Baitenberg, Kreis Lyck
jetzt Oranjehofstraße 5
5000 Köln-Seeberg
wird am 9. März 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Heidi, Alfons, Roderich, Ingrid, Wolfgang, Gitte
und die Enkel
Monika, Birgit, Claudia und Jennifer
und ganz besonders
Ehefrau Erna



Am 7. März 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ottilie Borrosch
geb. Saloga
aus Reichensee, Kreis Lötzen
jetzt Sanderstraße 202
5600 Wuppertal 2
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER UND ENKEL



Jahre
wird am 11. März 1980

Friedrich Czichowski
aus Sensburg
jetzt Grafenheider Straße 128
4800 Bielefeld 16

Es gratulieren recht herzlich
Bruder Wilhelm
Schwägerin Grete
und Kinder

Kronprinzenstraße 27
4660 Gelsenkirchen-Erle



Am 15. März 1980 begeht meine liebe Mutter und Omi, Frau

Luise Ripka
aus Gr. Peisten, Ostpreußen
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1
ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
TOCHTER JUTTA
UND ENKELIN BARBARA

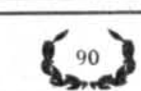


Am 12. März 1980 feiert im Kreise seiner Lieben seinen 80. Geburtstag

Otto Sinnhoff (Synowzik)
Königsberg (Pr)

Es gratulieren und wünschen auch weiterhin alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit
seine Frau, Kinder, Enkel
und die guten Bekannten

Dr.-Schomern-Straße 13 b
3030 Walsrode



Unsere Oma

Henriette Kruska
geb. Nickel
aus Milucken, Kreis Ortelsburg
jetzt Enge Straße 4, 3210 Elze 1
wird am 13. März 1980
90 Jahre alt.

Es gratulieren
ALLE, DIE SIE LIEB HABEN

● Geben Sie Ihre Anzeige bitte deutlich auf! ●

Wenn wir dir auch den ewigen Frieden gönnen,
so ist doch voll Trauer unser Herz;
dich leiden sehen und dir nicht helfen können,
das war für uns der allergrößte Schmerz.

Für uns alle völlig unfaßbar entschlief heute morgen plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frieda Wolff
geb. Michel
aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Sie starb versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
Johannes und Anneliese Wolff, geb. Wilke
Heinz und Agnes Wolff, geb. Stöcker
Otto und Eva Gramatke, geb. Wolff
Hans und Ursula Meyer, geb. Wolff
Bruno und Gertraud Wolff, geb. Damschen
Enkel und Urenkel

Braunschweiger Straße 38, 4500 Osnabrück, den 26. Februar 1980
Die Beisetzung hat am 29. Februar 1980 auf dem Heger Friedhof in Osnabrück stattgefunden.

Gott der Herr hat meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanne Groeger
geb. Kaiser
geb. 2. 4. 1899 gest. 19. 2. 1980
aus Döbern, Kreis Pr. Holland

von ihrem langen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Paul Groeger
Gerhard Groeger und Frau Gerda
geb. Fölster
die Enkel Jörg und Christian

Heimstraße 14, 2203 Horst (Holstein), im Februar 1980

Heute entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Kolberg

geb. Stinsky

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Kolberg
Karin Kolberg

4930 Detmold-Hiddesen, den 24. Februar 1980
Kantstraße 10, 3008 Garbsen 6

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 29. Februar 1980, stattgefunden.

Anstelle zugedachter Blumen oder Kränze bitten wir um eine Spende für die Friedland-Hilfe e.V., Postscheckamt Köln Nr. 1165/506.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Möge Gott Dir Frieden geben
dort im ewigen Heimatland.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Weichert

geb. Zakrzewski
aus Neidenburg, Ostpreußen
* 2. 2. 1896 † 13. 2. 1980

durfte nach langem Leiden in den ewigen Frieden heimgehen.

In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder
Gertrud Weichert
Eva und Valerien Schmidely-Weichert
Werner und Hanna Weichert
mit Markus und Angela
Irmgard und Hermann Zeyer-Weichert
mit Bernd und Bettina

Gartenstraße 74, 7080 Aalen, den 13. Februar 1980
Die Beerdigung hat am 18. Februar 1980 in Aalen stattgefunden.

Unsere liebe, gute Mutter, Frau

Anna Keisat

geb. Bock
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 59
* 16. 2. 1897 † 11. 2. 1980
in Königsberg (Pr) in Rottweil

ist nach einem erfüllten Leben für immer eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ilse Giese, geb. Keisat
Inge Keisat
Judith Keisat

Brugger Straße 100, 7210 Rottweil

Am 18. Januar 1980 starb im gesegneten Alter von 85 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Sobottka

geb. Nittka
* 6. 6. 1894 † 18. 1. 1980

In stiller Trauer
Siegfried Kolnisko und Frau Lieselotte
geb. Sobottka
Familie Kurt Sobottka
Familie Heinz Sobottka
Familie Willi Sobottka
Günter Zeddies und Frau Ruth
geb. Sobottka

Buchenweg 29, 3251 Aerze 2 (OT Groß Berkel)

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester verstorben.

Liselotte Barsuhn

geb. Peter
aus Tilsit, Ostpreußen
* 30. 11. 1907 † 14. 2. 1980

Es trauern um sie
Horst und Birthe Barsuhn
Astrid und Kristin
Armin und Doris Barsuhn
Brunhilde Petschulat, geb. Peter
mit Familie

Essener Straße 20, 1000 Berlin 21

Nichts wird wieder so sein
wie es war, als Du lebtest.

Nach schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, meine Omi, Schwester und Schwägerin

Hedwig Margarethe Bluhm

geb. Schnorrbusch

im Alter von 64 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Bluhm, aus Angerburg (Ostpreußen)
Christa Schad, geb. Bluhm
Rainer Schad
Patricia Schad
Georg und Anne Fassin, geb. Schnorrbusch
Familie Heinz Bluhm
Familie Gertrud Ehleben, geb. Bluhm
und alle Angehörigen

Franz-Schubert-Straße 6, 6140 Bensheim-Auerbach
den 8. Februar 1980
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 14. Februar, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Zwingenberg statt.

Ein langer Lebensweg ging zu Ende.
Fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Emilie Krause

geb. Mlodoch
aus Groß-Sakrau, Kreis Neidenburg
im Alter von 87 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn

Heinz Krause

geb. am 15. 7. 1925 gest. am 2. 12. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Krause

Kiefernweg 10, 5900 Siegen 21
Die Beerdigung fand am 18. Februar 1980, um 13.30 Uhr auf dem Gilberg-Friedhof in 5900 Siegen-Eiserfeld statt.

Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche:
Du bist mein Gott.
Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31

Fern ihrer geliebten Heimat Grünheide, Kreis Heydekrug, entschlief unsere herzensgute Urtante kurz vor ihrem 95. Geburtstag.

Berta Gennies

geb. 25. 2. 1885 gest. 19. 2. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Bekannten
Edith und Arno Bogun

Eutiner Straße 51, 2409 Pansdorf

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose.

Gott dem Herrn hat es gefallen, nach langem, schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, Schwägerin und Tante

Martha Marie Lange

geb. Klink
geb. 14. März 1903 in Mühlhausen Kr. Pr. Holland (Ostpreußen) zuletzt wohnhaft in Liebemühl (Ostpreußen) gest. 18. Dezember 1979

zu sich in sein Reich zu holen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Lange

Stiftweg 5, 4902 Bad Salzuflen 1 (Lippe)



Wir haben am 7. Februar 1980 in Hodenhagen Abschied genommen von

Heinz Rosenberg

* 3. März 1907 † 2. Februar 1980
Stadt Pr. Holland
Mitglied des Kreisausschusses
der Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland

Er hat sich um den Zusammenhalt der Pr. Holländer Landsleute und um die Wahrung der engen Bindung an das Land der Väter verdient gemacht.

An ihn werden wir uns stets in Dankbarkeit erinnern.

Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland	**Kreis Steinburg Itzehoe**	**Stadt Itzehoe**
D r. L o t z e	D r. B r ü m m e r	H ö r n l e i n
Kreisvertreter	Landrat	Bürgermeister

Am 15. Januar 1980 entschlief im Alter von 69 Jahren unsere inniggeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Nedebock

geb. Neumann
aus Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marianne Nedebock
Brunhild Wergin, geb. Nedebock
Wolfgang Wergin
Andreas und Martina

Groninger Straße 62, 2950 Leer

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Schneider

geb. Dowidat
aus Schirwindt, Ostpreußen
* 10. 1. 1891 † 25. 2. 1980

ist sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Herbert und Anneliese Pohl
geb. Schneider

Wiesenstraße 24, 2060 Bad Oldesloe

Nach einem erfüllten Leben, vertrieben aus seiner ostpreußischen Heimat, ist unser lieber Onkel und Großonkel

Max Adank

aus Tublauken, Ostpreußen

am 30. Januar 1980 im Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Nichten und Großnichten

Schopenhauerstraße 21, 5210 Troisdorf/Oberlar
Wedemark 2, Hauptstraße 45, 3002 Wennebostel

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jes. 43, 1

Nach langem, tapfer getragenem Leiden nahm Gott meinen geliebten Mann, unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Gert Freiherr von der Goltz-Compehnen

* 28. April 1903 † 28. Februar 1980

zu sich in seinen Frieden. Er lebte und starb als getreuer Sohn seiner Heimat Ostpreußen.

In tiefer Trauer
Ursula Freifrau von der Goltz
geb. Baronesse von Heyking
Adele Kunze, geb. Freiin von derGoltz
Rudolf Kunze
Erik Freiherr von der Goltz
Barbara Freifrau von der Goltz
geb. Vermehren
Almut Wachenhusen
geb. Freiin von der Goltz
Udo Wachenhusen
Bernd Freiherr von der Goltz
Gisela Freifrau von der Goltz
geb. Scholtz
und 11 Enkelkinder
Ernst-Georg Baron von Heyking
Sigrid Baronin von Heyking
geb. von Rothkirch

Augustinum 574, 2410 Mölln
Die Trauerfeier fand auf Wunsch des Heimgegangenen im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof Aumühle am 3. März 1980, um 14.30 Uhr, statt.



Unser Kreistagsmitglied

Hans-Jürgen Budde

aus Linkenau, Kreis Mohrungen

ist am 28. Januar 1980 im 53. Lebensjahr verstorben.

Für seine treue Mitarbeit im Dienst an unserer Heimat Ostpreußen und ihren Menschen danken wir ihm.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

KREISGEMEINSCHAFT MOHRUNGEN

Otto Freiherr v. d. Goltz-Domhardt
Ehrenvorsitzender

Siegfried Kloß
Kreisvertreter



Walter Keßler

aus Tilsit, Ebenrode/Stallupönen (Ostpreußen)
geb. 19. Juli 1889 gest. 18. Februar 1980

In tiefer Trauer
Emma Keßler, geb. Knöpke
zugleich im Namen der Familie

Berliner Straße 8, 2380 Schleswig
Die Beerdigung hat am 22. Februar 1980 auf dem Domfriedhof in Schleswig stattgefunden.

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Richard Gronau

aus Osterode, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Elli Gronau, geb. Korneffel

Ginsterweg 12, 5144 Wegberg, 24. Februar 1980

Du hast mir kundgetan
die Wege des Lebens.
Du wirst mich erfüllen mit Freuden
vor Deinem Angesicht. Apg. 2, 28

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem lieben Vater und Schwiegervater, Opi, Urgroßvater und Onkel

Adolf Reichert

Baumeister
aus Königsberg (Pr)
* 28. 3. 1888 † 26. 2. 1980

Helmut Soltau und Frau Ursula, geb. Reichert
Helmut Balzer und Frau Adelheid, geb. Reichert
Prof. Dr. med. Günther Pließ und Frau Marianne
geb. Reichert
Manfred Reichert und Frau Ursula
Theodor Reichert und Frau Ursula
Wolfgang Prinzen und Frau Christel
geb. Reichert

Mönnigstraße 2, 5000 Köln 60

„Christus ist mein Leben
und Sterben ist mein Gewinn."
(Philipper 1, 21)

August Sadlack

zuletzt im Heil.-Geist-Stift Uelzen
* 26. 3. 1885 — † 18. 2. 1980
(ehemals Ortelsburg, Ostpreußen)

Ein gesegnetes, dem Herrn geweihtes Leben hat mit fast 95 Jahren seinen glaubensvollen Abschluß gefunden.

Im Namen aller Anverwandten
Ernst Sadlack als Bruder

Finkenweg 4, 4520 Melle 1, den 18. Februar 1980
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 22. Februar 1980, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Veerßen bei Uelzen aus stattgefunden.

Am 1. Februar 1980 ist unser lieber Vater und Großvater, der

Landwirt

Otto Jopp

(Schelasken, Kreis Lyck)

im Alter von fast 90 Jahren entschlafen.

Es trauern um ihn die Kinder
Horst Jopp und Familie
Ursula Schierstein und Familie

6719 Wattenheim, Februar 1980

Karl Artischewski

geboren 30. Dezember 1907 in Rastenburg (Ostpreußen)
gestorben 23. Februar 1980 in Gernsbach

In stiller Trauer
Margarete Artischewski, geb. Gutzeit
und Angehörige

Johann-Sebastian-Bach-Straße 12 c, 7562 Gernsbach
Die Trauerfeier fand am Freitag, 29. Februar 1980, um 11 Uhr in der Kapelle des Hauptfriedhofes Karlsruhe statt.

Ein arbeitsreiches Leben
voller Liebe und Sorge für seine Familie
ist vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, meinem Bruder, Patenonkel, Schwager und Vetter

Herbert Bradin

* 7. Juli 1908 † 23. Februar 1980
aus Dittlacken, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Hildegard Bradin
Hans-Jürgen Bradin
Gertrud Hanisch
Inge Mechler und Familie

Meederer Straße 11, 8631 Lautertal, Paris, Vancouver B.C.
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Februar 1980, auf dem Friedhof in Unterlauter statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Karl Küchmeister

geb. 19. 11. 1897 gest. 20. 2. 1980
aus Illowo, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Helene Küchmeister, geb. Küchmeister
Kinder, Enkel und Urenkel

Am Pansbach 40, 4811 Leopoldshöhe-Bechterdissen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit **am 12. Februar 1980 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Opa**

Gustav Mischée

aus Gr. Stangenwald, Kreis Gumbinnen

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Mischée und Frau Emilie
geb. Krimmel
Bruno Carstens und Frau Christel
geb. Mischée
Gerhard Mischée und Frau Irma
geb. Naujoks

Tannenbergstraße 17, 2355 Wankendorf

Im gesegneten Alter verschied mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel, Herr

Max Selenz

geb. 6. 4. 1889 gest. 9. 2. 1980
aus Abschwangen, Ostpr.

In stiller Trauer
Margarete Schubring
geb. Selenz
Monika Schwägerl
mit Familie
Wolf-Rüdiger Schubring
und Frau
und Verwandte

Lerchenstraße 2 A
8403 Bad Abbach, 9. Februar 1980



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um ihren Mitbegründer und langjährigen Kreisvertreter des Heimatkreises Lyck

Otto Skibowski

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Treue und Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen bestimmten sein Leben. Schon 1920 stand er bei der Vorbereitung und Durchführung der Volksabstimmung in vorderster Front. Unmittelbar nach der Vertreibung wurde er zum Initiator der Flüchtlingshilfe in Schleswig-Holstein und Hamburg. Außerdem begann er sofort mit der Sammlung seiner Lycker Landsleute und war 1948 einer der Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, deren erstem Bundesvorstand er angehörte. Über zwei Jahrzehnte leitete er als Kreisvertreter umsichtig und gewissenhaft die Geschicke der Kreisgemeinschaft Lyck.

Wir werden des Verstorbenen stets in Dankbarkeit gedenken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Dr. Hennig Prengel

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem Vater und Großvater

Dr. Rudolf Drews-Hanswalde

* 15. 2. 1903 Hanswalde (Ostpr.) † 22. 2. 1980 Kiel

Im Namen der Familie
Jutta Drews, geb. Freiin von Heintze

Drosselstieg 9, 2300 Kiel
Statt zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für die Friedlandhilfe, Postscheckamt Hannover, BLZ 250 100 30, Kto.-Nr. 1515-306 (Kranzspende).

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Erika Teyke

geb. Beckmann

* 15. 5. 1902 † 27. 2. 1980

Schon wieder müssen wir Abschied nehmen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Joachim Teyke und Frau Ingrid
geb. Harenberg
Antje und Rötger
Grete Teyke, geb. Beckmann

An der Kriegershecke 9, 5024 Pulheim
Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. März 1980, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes, Düsseldorf, aus statt.



Am 27. Februar 1980 verstarb nach längerer Krankheit im 85. Lebensjahr unser hochverehrter Kreisältester

Otto Skibowski

Unmittelbar nach Kriegsende hat sich der Verstorbene selbstlos und unermüdlich für seine ostpreußischen Landsleute, insbesondere für seine Masuren aus Stadt und Kreis Lyck eingesetzt. Über 22 Jahre hin war er deren Kreisvertreter und hat in dieser Eigenschaft 1955 mit der Stadt Hagen/Westf. ein bedeutsames Patenschaftsverhältnis gegründet und aufgebaut. Er lebte getreu seinem Wahlspruch: Unserer Heimat gehört unsere Seele, unseren Toten gehört unser Herz.
Otto Skibowski hat sich um seine Vaterstadt Lyck verdient gemacht. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.
Viele seiner Landsleute werden ihn auf seinem letzten Weg am 4. März 1980 begleiten.

Hellmut Rathke
Kreisvertreter



Kopf eines sterbenden Kriegers von Andreas Schlüter im Hof des Zeughauses

Berliner Zeughaus:

„Festlich auf Pfaden des Ruhmes“

Deutsche Geschichte jenseits der Mauer



Das Zeughaus in Berlin: Das Zeugnis deutscher Geschichte . . .

Weil die Residenz nunmehr fortifizieret ist, so ist es nötig, daß allda das große Magazin sei, derhalben ein schön Zeughaus allda angelegt werden muß, da dann alle große schwere Stücke aus den anderen Zeughäusern hingebracht werden müssen . . .“

Vor gut dreihundert Jahren, am 16. Mai 1667, schrieb dies Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in sein politisches Testament; die Idee zum späteren Berliner Zeughaus war geboren, sie wurde zur Tat, zum Grundstein der Zeughaus-Geschichte. Dies aber ist eingewoben in die Geschichte Preußens, Deutschlands und Europas. Heute ist das Zeughaus „Museum für Deutsche Geschichte“; so wird es von jenen genannt, die mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs „eine neue welthistorische Epoche auf deutschem Boden“ sich eröffnen sehen: Deutsche Geschichte jenseits der Mauer.

„Das schönste Gebäude Europas“ nannte der Schriftsteller Friedrich Nicolei (1775 bis 1811) das barocke Bauwerk. Das war der äußere Eindruck, von dem bis heute noch vieles erhalten blieb. In seinem Innern aber spiegeln sich innerhalb von drei Jahrhunderten die Bilder der Zeit und ihre Wandlungen, wie sie dem Ablauf der Geschichte unterworfen waren.

Unter dem Kurfürsten Friedrich III. (1657 bis 1713) als Bauherrn und unter Leitung des holländischen Ingenieurs Johann Arnold Nering im Jahre 1695 begonnen, wurde der Bau nach Nerings Tod von Martin Grünberg fortgeführt, nach diesem von Andreas Schlüter (1664 bis 1714). Unter dem Architekten Jean de Bodt wurde das Bauwerk im Jahre 1706 seiner Bestimmung — zumindest teilweise — übergeben; der Kurfürst Friedrich III. war seit 1701 als Friedrich I. preußischer König.

„. . . daß allda das große Magazin sei . . .“, so hatte es der Große Kurfürst verfügt, und so blieb das Zeughaus über anderthalb Jahrhunderte — bis zum Jahre 1877 — „wesentlich bestimmt zur Aufbewahrung der für die Verteidigung des Vaterlandes erforderlichen Waffenbestände“. So berichtete es zeitnah der „Führer durch das Königliche Zeughaus in Berlin“ vom Jahre 1890. Eine nebenher seit etwa 1730 angelegte Abteilung älterer Waffen, brandenburg-preußischer Fahnen und eroberter Trophäen ging 1760 durch Plünderung verloren: Auf 800 Wagen — so heißt es — entführten die Russen eine reiche Beute, episodenhaftes Zwischenspiel im Europäischen Krieg von 1756 bis 1763, der seinerseits wiederum verflochten ist mit jenem englisch-französischen Krieg von 1755 bis 1762, in dem es um die Vorherrschaft in Nordamerika ging.

Mit der Auflösung des alten Deutschen Reiches im Jahre 1806 geriet auch das Zeughaus in Verfall: Die Franzosen richteten Magazine, Schmieden und Stallungen ein; erneut wurde geplündert. Der Schatten Napoleons lag über Europa, und das Viergespann mit der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor wurde nach Paris entführt.

Bei der Vorbereitung des Befreiungskampfes entstand der Plan, Schloß und Zeughaus in Festungen gegen die Franzosen zu verwandeln. Scharnhorst und Gneisenau schrieben an den König: „. . . demjenigen, der einen Sinn hat für das, was allein den Gütern des Lebens Wert geben kann, für Unabhängigkeit von einem fremden Joch, wird es besser dünken, daß diese Prachtgebäude in Trümmer fallen, als daß sie fremden Tyrannen dienen . . .“

Schloß und Zeughaus wurden nicht zur Festung; Napoleons Stern war am Erlöschen. Seine Gegner nahmen 1814 Paris; und die Quadriga fand ihren Weg zurück zum Brandenburger Tor. Blüchers Heimkehr von Paris: Trophäen über Trophäen, gewissermaßen ein Ersatz für ehemals Entführtes. Das Zeughaus füllte sich: Aus Depots und Festungen, mit Waffen und Fahnen, Schätzen aus der Kunstkammer, denkwürdigen Stücken aus der kurfürstlichen Rüstkammer, mit Überweisungen aus Schlössern wie Charlottenburg und Potsdam.

In die Vorgänge um die deutsche Revolution geriet das Zeughaus, als es 1848 bestürmt wurde; der Sachschaden blieb gering. „Kleindeutsch“ hier, „Großdeutsch“ dort, es war der Kampf um eine Verfassung, die ein Reich voraussetzte, wie es aber nicht zustande kam.

„Das Reich“, es kam dann doch. Und schon unter Wilhelm I., noch König von Preußen nur, noch nicht Deutscher Kaiser, sammelten sich im Zeughaus die Trophäen der Siege von 1864/66 und 1870/71. So wurde die Reichsgründung auch zum Anlaß für den Umbau des Zeughauses; die Kabinettsorder von 1875 zeugt davon. Fünf Jahre später war das Werk vollendet. Den Abschluß bildete der Einbau einer Gedächtnishalle: Darstellung der preußischen Fürsten, ihrer hervorragenden Heerführer und Staatsmänner, eine Dokumentation vom Aufsteigen des Kurfürstentums bis hin zur Errichtung des Deutschen Reiches.

Um 1890 wird das Zeughaus und das von ihm Beherbergte unter anderem wie folgt beschrieben: „Das Königliche Zeughaus zu Berlin, mit Recht als eines der schönsten Bauwerke anerkannt, liegt nordwestlich der Schloßbrücke, gegenüber dem Palais weiland Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrichs III. und der Kommandantur. Es umfaßt einen Flächenraum von 90 Meter Länge und 90 Meter Breite. Ein Hof von 38 Metern Länge und Breite liegt in der Mitte. Das Gebäude besteht wesentlich aus einem Erdgeschoß und einem oberen Stockwerk, gleichmäßig eingeteilt in dreischiffige Hallen . . .“

Der Zeughaus-Führer von 1890 vermittelt eine sorgfältige Inhaltsangabe mit Beschreibung und Sinndeutung. Nach der Eintrittshalle und dem Hof werden das obere Stockwerk mit Herrscherhalle, Feldherrnhalle und Waffensammlung genannt. Dabei wird unterschieden zwischen morgenländischen und abendländischen Waffen. Als im Erdgeschoß befindlich werden aufgezeigt: Die Geschützsammlung vom 14. bis 19. Jahrhundert, das Ingenieurswesen und eine Sammlung von Nachbildungen.

Mehr als alle inhaltlichen und technischen Beschreibungen einer ungewöhnlichen Fülle von Sammlungen über den „Geist des Zeughauses“ auszusagen vermögen, mag es dem „Triumph- oder Siegeszug“ im Kuppelgewölbe der Herrscherhalle gelingen; er wurde gestaltet von Professor F. Geselschap, Berlin.

Auf den Flächen der kuppelstützenden Wände erscheinen versinnbildlicht, ebenfalls geschaffen von Professor Geselschap: Der Krieg (Ostseite), Die Aufrichtung des Deutschen Kaiserreichs (Nordseite), Der Nachruhm; Walhalla (Westseite), Der Frieden (Südseite). Auf den ihre Darstellung: Die Weisheit — Die Mäßigung — Die Stärke — Die Gerechtigkeit.

„Geist des Zeughauses“? Er ist eingebunden in den „Geist der Zeit“. Die Sprache der Bilder und ihrer Begleittexte läßt sich daraus nicht herauslösen, nicht anpassen an die Denkkategorien unserer Zeit und deren Geist. Goethe, der rund hundert Jahre zuvor (1778) in Berlin weilte und auch das Zeughaus besuchte, beschrieb dazumal sein „schönes Gefühl“, „an der Quelle des Krieges zu sitzen in dem Augenblick, in dem sie überzusprudeln droht“.

1872 heißt es in einer „Baugeschichte Berlins“ über das Zeughaus: „Während die Bildwerke des Äußeren nur Kampfeslust und Siegesglanz offenbaren, zeigt sich im Innern dem tieferen Einblick auch das Leid und das Elend, die sich an die Fersen des Kampfes und des Triumphes heften.“

Selbst eine neuere Darstellung der Zeughaus-Geschichte von „DDR“-Seite kann nicht umhin, unter anderem das Werk Andreas Schlüters zu würdigen: „Seine Köpfe sterbender Krieger sind in der ihm vorausgehenden Kunstentwicklung seit der Antike ohne Beispiel. Von jugendlichen Locken oder zottigen Bärten umrahmt, teilweise verbunden, zeugen die Köpfe von den verschiedensten Phasen des Ringens mit dem Tode. Wild aufgewühlte, von Sturmwind zerzauste Haare unterstreichen den schrecklichen Todeskampf. Wilder Ingrimm, schmerzvolles Leiden, erschöpftes Scheiden und stilles Sterben charakterisieren die äußersten Grenzfälle menschlichen Existenz.“

Während noch der Erste Weltkrieg das Zeughaus seine Sammlungen ergänzen ließ, wurde es im Zweiten Weltkrieg schwer durch Bomben beschädigt. Berlin wurde zur „Insel“; die Lindenstraße und die Geschichte des Zeughauses wurden zur „Sackgasse“. Einst „Mutterhaus des Preußenstils“, Arsenal für Kriegsgerät, später Heeresmuseum: Welcher Geist weht heute im Zeughaus?

„Museum für Deutsche Geschichte“ nennen es jene, für die sich das Ende des Zweiten Weltkriegs als der Anfang „einer neuen welthistorischen Epoche auf deutschem Boden“ darstellt. Das barocke Bauwerk des ausgehenden 17. Jahrhunderts hat seitdem in sich aufnehmen müssen, was man trotz der großen Worte von der „Epoche des Triumphes“ nur als schmalen und schalen Geschichtsausschnitt bezeichnen kann. Draußen im Lichthof begegnet man zwar immer noch dem berühmten Bildhauer Andreas Schlüter in seinem eindrucksvollen Schlußstein-Relief, drinnen sucht man vergebens nach einer Andeutung eines Geschehens-Zusammenhangs, in dem ein Staat, ein Kulturkreis, ein Volk erwachsen ist und sich verändert hat, nach „Geschichte“ also.

In den ehrwürdigen Mauern zeigt sich heute das „sozialistische Vaterland DDR“

In diesen Räumen beginnt nunmehr deutsche Geschichte mit der Feststellung „Das sozialistische Weltsystem entsteht“. Nach jahrelangen Restaurierungs- und Wiederaufbauarbeiten ist — so vernimmt man in der „DDR“-Beschreibung — „einem der schönsten Bauwerke Berlins“, einem „der imposantesten Zeugnisse des klassizistischen märkischen Barocks“ eine „neuartige, große Aufgabe“ zugewachsen, „die u. a. darin besteht, die Lehren aus der deutschen Geschichte bis zum Jahre 1945 fruchtbar werden zu lassen, die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen und die Rolle der Volksmassen als der entscheidenden Kraft der Geschichte gebührend zu würdigen.“

In Bildern, Plastiken, Graphiken, in Dokumenten und Texten wird diese „Würdigung“ vollzogen. Führungen „verdeutlichen“ dort und füllen auf, wo die stumme Darstellung nicht einprägsam genug erscheinen mag. „Ständige Ausstellung“ nennt sich das Ganze. Es gliedert sich in drei Abschnitte: 1945—1949, 1949—1960/62, 1962/Gegenwart. „Sozialistisches Vaterland DDR“ betitelt sich der Museumsführer, der als aufschlußreiche Broschüre die Ausstellung begleitet.

Diese „Nachhilfe in Geschichte“ kann hier nur stichwortartig angedeutet werden: Eine „neue geschichtliche Lage“ ist entstanden, das „Kräfteverhältnis hat sich entscheidend zugunsten des Sozialismus verändert“. Dem „1961 geplanten Überfall auf die DDR wird am 13. August 1961 eine entscheidende Niederlage beigebracht“. „Ein Gewehr ist dann eine gute Sache, wenn es für eine gute Sache da ist“ — das ist „Arbeiterlogik“ — ein Plakat von 1956. Der „gerechte Krieg“ nach Lenin, das ist hier „die gute Sache“. „Friedliche Koexistenz“ und „Sieg des Sozialismus“ hängen unmittelbar zusammen, das ist politisch-militärischer Waffenstillstand bei Weiterverfolgung der weltrevolutionären Zielsetzung. Durch die Mauern des Zeughauses klingt es pathetisch: „Unsere Epoche ist die Epoche des Triumphes des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab.“

Allerdings, das sozialistische Bewußtsein muß geschärft werden, „da das Wissen um die objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung selbst zu einer Bedingung wird, um sie auch bewußt verwirklichen zu können“.

Neue Begriffe treten hervor: „Die Wesensmerkmale der sozialistischen Nation der DDR bilden sich voll aus“, von „sozialistischer Nationalkultur“ ist die Rede. Und eine „neue Qualität“ wird sichtbar: „Der Weltsozialismus erweist sich als zunehmend imstande, das Wirkungsfeld der Mittel, mit denen der Imperialismus die welthistorische Auseinandersetzung führt, einzuengen“. Das ist die „Wende von der Konfrontation zur friedlichen Koexistenz“. Folgerichtig wird von der „Weiterentwicklung der marxistisch-kommunistischen Theorie von Sozialismus und Kommunismus als zwei Phasen der kommunistischen Gesellschaftsformation“ gesprochen.

„Die . . . in der DDR entstehende sozialistische Nation stellt bereits eine unumstößliche Realität dar“ und „ein weltweit anerkannter, souveräner sozialistischer Staat“ hat „seine Gegenwart und Zukunft unslösbar mit der sozialistischen Staatengemeinschaft verbunden“ — „diese Tatsache“, so heißt es dann, „wird staatsrechtlich verbrieft in der neuen sozialistischen Verfassung vom 7. Oktober 1974“.

Dokumentation und Kommentar schließen mit einem Wort Erich Honeckers: „Ein Vierteljahrhundert Deutsche Demokratische Republik — das ist der Eintritt unseres Volkes in das Zeitalter des Sozialismus, ist die Erneuerung seines gesellschaftlichen Daseins von Grund auf, ist aktive Teilnahme unseres Volkes unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei an der revolutionären Veränderung der Welt.“

„Fest im sozialistischen Staatenbündnis verankert“ — eine eindrucksstarke Bronzefigur bekräftigt die dokumentarischen Belege. Man weiß, es ist nicht „Die deutsche Geschichte“, die sich im Zeughaus präsentiert, aber man muß begreifen, daß es Geschichtsbewirkendes ist, was sich dort dokumentiert. Bereits das „Jahrbuch der DDR“ von 1961 weist aus: Die Museen „spielen bei der sozialistischen Kulturrevolution in der DDR eine große Rolle“. Eine Fachkommission hat vor allem dahin zu wirken, „daß unsere Heimatmuseen . . . unter bewußter politischer Parteinahme zu sozialistischen Bildungsstätten werden“.

So läßt sich vorstellen, was dem Zeughaus noch bevorsteht, wenn die alten magazinierten Sammlungen ihre neue Funktion im „Museum für Deutsche Geschichte“ zu übernehmen haben. Eine „DDR“-Broschüre verdeutlicht es: „An die Stelle der Verherrlichung des preußisch-deutschen Militarismus und Taten einzelner Könige oder Heerführer im ehemaligen Zeughaus ist im Museum für Deutsche Geschichte die Darstellung der revolutionären, humanistischen und demokratischen Traditionen des deutschen Volkes getreten . . .“

1667: „Weil die Residenz nunmehr fortifizieret ist . . .“

1880: „Festlich auf Pfaden des Ruhmes zieht ein der gesegnete Frieden
Und den beglückenden Hort hütet dem Reiche das Schwert.“

1976: „Epoche des Triumphes des Sozialismus und des Kommunismus im Weltmaßstab.“

Deutsche Nation — Sozialistische Nation?
Deutsche Geschichte — Sozialistische Geschichte?
Postulate drüben — Fragen an uns!

Jost Kirchhoff



. . . dient heute der Darstellung sozialistischer Propaganda: **Wachaufzug am „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus“, Unter den Linden**

Fotos (3) Archiv